

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **56 (1974)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STÄFA

Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa

Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa, Tel. 01.73 81 01

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Tagesmutter- warum?

«Für die Entwicklung des Kindes ist es gar nicht so sehr entscheidend, ob die Mutter berufstätig ist oder nicht – wichtig ist vielmehr, ob sie mit ihrer Situation zufrieden ist oder nicht.» Das meint Hans-Christian Thalmann, Dozent an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen. Viele berufstätige Mütter leiden aber noch immer unter Schuldgefühlen, weil sie dem traditionellen Leitbild der Mutter nicht entsprechen. Mütter, die aus Freude an ihrem Beruf arbeiten, werfen sich insgeheim Egoismus vor; Mütter, die aus finanziellen Gründen zur Berufsarbeit gezwungen sind, haben Angst, dass ihre Kinder zu kurz kommen. Das müsste – so der zitierte Pädagoge – nicht sein. Dass es aber so ist, liegt nicht zuletzt an den ungenügenden Möglichkeiten zur Unterbringung und Betreuung von Kindern in unserer Gesellschaft.

Für soziale Härtefälle stehen Tagesheime zur Verfügung: Sie berücksichtigen vor allem Kinder alleinstehender und verheirateter Mütter, die berufstätig sein müssen. Andere Mütter wenden sich an eine Betriebskrippe oder suchen sich einen Pflegeplatz via Zeitungsinserat – auf die Gefahr hin, dass ihr Kind unter denkbar schlechten Bedingungen und mit einer Vielzahl anderer Kinder mehr versorgt denn betreut wird.

Pädagogisch gesehen stellen Heime, Krippen und kommerziell betriebene Hütelplätze keine Alternative zur Erziehung durch die Mutter dar. Das heisst, dass eine Mutter, die die Wahl hat zwischen Beruf und Erzieherrolle, oft schweren Herzens auf ihren Beruf verzichten wird. Damit droht sie – offen oder unterschwellig – zu einer unzufriedenen Mutter zu werden, was der Entwicklung ihres Kindes wenig zuträglich ist.

Gibt es eine pädagogisch vertretbare Alternative?

Ja, sie heisst Tagesmutter. Eine Tagesmutter ist eine Frau, die in ihrem Heim mit den eigenen Kindern Kinder berufstätiger Mütter, Väter oder Elternpaare betreut. In Schweden ist Tagesmutter seit fünf Jahren ein Beruf. Die Tagesmutter ist Angestellte der Gemeinde und erhält von ihr einen Lohn. Sie ist gegen Krankheit und Invalidität versichert und hat einen eigenen Renten- und Ferienanspruch. Die Eltern eines Tageskindes bezahlen der Gemeinde als Stundenlohn und Kostenentschädigung für die Tagesmutter einen Beitrag, der sich pro-

gressiv nach ihrem steuerbaren Einkommen richtet. Die Gemeinde sorgt auch für die Ausbildung der Tagesmutter, die einen Einführungskurs von 90 Stunden zu absolvieren hat.

In ihrer Februarausgabe vom letzten Jahr hat die deutsche Frauenzeitschrift «Brigitte» verlangt, dass auch in der Bundesrepublik Deutschland der Beruf der Tagesmutter eingeführt wird. Sie konnte schon in ihrem ersten Artikel positive Stellungnahmen der regierenden Koalitionsparteien SPD/FDP sowie der oppositionellen CDU publizieren. Auch in der Schweiz war 1973 das Jahr der Aktion. Angéline Fankhauser (Binningen) hat im letzten Sommer ihr Arbeitspapier über Tagesmütter publiziert und erhielt schon am ersten Tag von über 40 Interessenten einen Anruf. Aufgrund ihrer Vermittlung lernten sich zum Beispiel auch jene Frauen in Reinach kennen, die im letzten November dann den «Verein Tagesmütter Reinach» gründeten.

Helvetische Besonderheiten

Wer sich bei uns theoretisch mit Tagesmuttermodellen und konkreten Projekten befasst, hat einige helvetische Besonderheiten in Rechnung zu stellen: einmal die ausgesprochene Abneigung des Durchschnittsbürgers gegenüber sozialen Experimenten und die entsprechende Unlust der politischen Behörden, zu diesem Zweck den Geldsack zu zücken. Ob und wie viele Tagesmutter es in der Schweiz gibt und geben kann, hängt zunächst einmal von der privaten Initiative ab. In Reinach und Binningen gibt es heute schon Tagesmütter – aber nur

ihren Dienst in Anspruch nehmen. Wird eine Tagesmutter nach festen Ansätzen entlohnt – das BIGA schlägt einen Ansatz parallel zur Hauspflege vor –, so kann man Anforderungen an die Ausübung ihrer Arbeit knüpfen wie das Absolvieren von Kursen, die Teilnahme an den Gruppengesprächen, die Einhaltung von Vorschriften über die Zahl der Kinder und das erforderliche Raumangebot bei der Tagesmutter – Vorschriften, die ohnehin gesetzlich festzuhalten wären. Umgekehrt fühlen sich die Eltern frei und unabhängig und vertrauen sich eher, Probleme und Konflikte mit der Tagesmutter offen zu berechnen.

6. Dass die Tagesmutter ihren gerechten Lohn für ihre Arbeit erhält, darf nicht zur Folge haben, dass es Tagesmütter nur für die Kinder von Eltern gibt, die sich eine Tagesmutter leisten können. Progressive Beiträge nach Finanzkraft der Eltern und ins Gewicht fallende staatliche Subventionen an die privaten Vermittlungsstellen sind eine Voraussetzung für soziale Gerechtigkeit auch auf dem Gebiet der Kinderbetreuung.

7. Um Missbräuchen zu steuern, sind wie für das Pflegekinderwesen gesetzliche Rahmenbestimmungen zu erlassen, die Inspektionen bei Tagesmüttern erlauben. Damit hätte man endlich ein Instrument in der Hand, um jenen «selbsternannten Tagesmüttern», die ihr Geschäft rein kommerziell betreiben, das Handwerk zu legen.



Nicht ganz «comme il faut» ist dieses Bild, das zwei Tagesmütter mit ihren Schützlingen zeigt, denn es sollten nicht zu viele Kleinkinder miteinander betreut werden, sondern eher im Alter gemischte Gruppen. (Aufnahme Ernst Liniger)

dank der Selbsthilfe und dem Einsatz von Menschen, die hier ein Bedürfnis erkannt haben und Abhilfe schaffen wollten. Was in privater Initiative erarbeitet werden kann, ist jedoch – und niemand weiss das besser als die engagierten Frauen selber – nicht genug. Geradezu anstössig ist die soziale Selektion, die der Zwang zur kostenbedeckenden Finanzierung mit sich bringt. Der Verein in Reinach muss für eine ganztägige Betreuung von maximal zehn Stunden 20 Franken verlangen, wenn er am Prinzip der angemessenen Entlohnung der Tagesmutter festhalten will. Dazu kommt noch eine Aufwandsentschädigung. Dieser Tarif ist zwar für den Mittelstand und die Oberschicht tragbar; für die Grundsicht ist er jedoch eindeutig prohibitiv. Das heisst: Die pädagogisch vertretbare Alternative zur mütterlichen Erziehung – die Tagesmutter – rückt ausgerechnet für jene Frauen ausser Reichweite, die arbeiten müssen und Hilfe am nötigsten haben. Um diese Ungerechtigkeit aufzuheben, ist politisch das Ziel anzustreben, dass die öffentliche Hand nach dem bewährten schweizerischen Prinzip der Subsidiarität – der Ergänzung also – Tagesmütter und Vermittlungsstellen finanziell unterstützt. Erst wenn solche Subventionen zugesichert sind, kann man zu progressiven Beiträgen übergehen, die sich nach der Finanzkraft der Eltern richten.

Gut für die Frauen

Dass alleinstehende Mütter und Ehefrauen in bedrückenden finanziellen Verhältnissen arbeiten müssen und ihrer Mutterrolle deshalb nicht optimal nachkommen können, ist leider eine Realität. Heute gehören zur sozialen Not auch hohe Mieten und der von der Werbung raffiniert suggerierte Zwang, dem Zivilisationsminimum nachkommen zu müssen. Um hier zu helfen, haben karitative und sozial engagierte Organisationen und neuerdings auch Wirtschaftsbetriebe Krippen, Tagesheime und Pflegekinderplätze bereitgestellt. Heute genügt das nicht mehr, weil sich die Stellung der Frau und die Struktur von Ehe und Familie tiefgreifend verändert haben. Immer mehr Frauen geniessen eine gute Ausbildung und üben einen interessanten Beruf aus, bevor sie heiraten und meistens geplante Kinder bekommen. In einer zweiten Phase widmen sie sich primär der Kindererziehung und dem Haushalt, um in einer dritten Phase das Comeback in den Beruf anzustreben. Dieser Prozess wird verstärkt durch den ungeheuren Funk-

tionsverlust, den Familie und Haushalt in unserem Jahrhundert erlebt haben. Mütter, die lieber bei ihren Kindern zu Hause bleiben, können ihre Mutterrolle optimieren, indem sie als Tagesmutter zum Beispiel zu zwei eigenen tagüber noch zwei Kinder einer berufstätigen Frau betreuen. Für diese zusätzliche Leistung erhält die Tagesmutter einen Lohn, der ihre finanzielle Abhängigkeit vom Mann durchbricht und ihr frei verfügbares Einkommen, mehr Selbstbewusstsein und eine ausdrückliche Anerkennung ihrer Arbeit verschafft. Zudem wird ihre Isolierung aufgehoben, indem sie mit anderen Eltern in regen Kontakt kommt. Das Interesse für den Tagesmutterberuf wurde vor allem von Frauen aus modernen Quartiersüberbauungen angemeldet, wo die Isolierung junger Frauen bekanntlich besonders schwerwiegend ist. In regelmässigen Gruppengesprächen unter Leitung eines psychologisch oder pädagogisch geschulten Betreuers erhält die Tagesmutter zusätzlich eine berufsbegleitende Weiterbildung, die auch ihren persönlichen Reifungsprozess fördert. Dank der Entlohnung bietet sich endlich auch alleinstehenden Müttern die Chance, zu Hause zu bleiben und ihre Mutterrolle hauptberuflich auszuüben, was ihr sonst aus ökonomischen Gründen verwehrt war. Ein Tagesmutterreservoir dürften auch jene erziehbegabten Frauen darstellen, deren Kinder bereits grösser oder erwachsen sind und die doch nicht in den Beruf zurückkehren können oder wollen.

Gut für die Kinder

Kinderkrippen sind keine pädagogische Alternative zur häuslichen Erziehung; sie sind eine Notlösung. Wie schädlich die Versorgung vor allem von Kleinkindern unter drei Jahren im Heim ist, wissen wir nacherade aus der psychologischen Fachliteratur. Stüglings kommen im Heim zu kurz: Es fehlt ihnen die konstante Bezugsperson, zu der sie eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen können. Sie haben zu wenig Körper-, Stimm- und Augenkontakt. Aber auch für Kleinkinder über drei Jahren ist die Krippe nicht ideal: Die Kindergruppen sind zu gross und altersmässig nicht gemischt. Die Zahl der Betreuer ist zu klein. Der Lärmpegel liegt zu hoch, die Auseinandersetzung mit der Umwelt und die Anregung durch Erwachsene und andere Kinder ist mangelhaft. Dass ein schwedischer Kinderarzt die Versetzung eines Heimkindes zu einer Tagesmutter verlangte, weil es im

Heim zu oft krank war, spricht Bände. Vielen Eltern fehlt jedoch das nötige Erziehungsbewusstsein, um ihr Kind nicht in eine Krippe zu geben, wenn es nicht unbedingt sein muss. Dass in Kreisen der Sozialdemokratischen Partei im Zusammenhang mit Emanzipationsfragen der Ruf nach mehr Krippen laut wurde, hat Parteimitglieder veranlasst, zunächst parteiintern eine Aktion für Tagesmütter zu lancieren, damit man sich nicht aus politischen Gründen pädagogisch auf den Holzweg begibt. Auch in den Gewerkschaften ist die Diskussion darüber angegangen, ob man nicht statt Betriebskrippen eine Unterstützung von Tagesmüttern verlangen soll.

Ist bei Heimen und Krippen vor allem fehlende Zuwendung und Geborgenheit zu kritisieren, so droht die Kleinfamilie das Kind durch Enge, Kontaktarmut und Ueberprotektion zu ersticken. Etwa im Alter von drei Jahren kann ein Kind als gemeinschaftsfähig gelten. Nachdem es in der Beziehung mit seiner Mutter das Vertrauen hat erwerben können, ist es nun bereit zu Kontakten mit anderen erwachsenen Bezugspersonen und anderen Kindern. Diese Bereicherung seiner sozialen Beziehungen ist für das Kind zweifellos ein Vorteil, weil sie seine ausschliessliche Abhängigkeit von der Mutter abbaut. Umgekehrt mag es einer Mutter leichter fallen, ihre possessive Einstellung zum Kind abzubauen, wenn sie sich in seiner Betreuung mit einer Tagesmutter teilt und im Beruf ein Gegengewicht zur Familie findet.

Auch das Kind im Kindergarten- und Schulanter braucht Betreuung über Mittag, nach Schulschluss und an freien Nachmittagen. Der politische Widerstand gegen Tageskinderkrippen und Ganztageskrippen dürfte die Realisierung dieser Projekte noch lange vereiteln. Deshalb werden wir auch für schulpflichtige Kinder noch auf lange Zeit Tagesmütter brauchen. Dieses Modell befreit erziehungsbewusste Mütter, die zwar bereit sind, einen Unterbruch ihrer Berufstätigkeit von 3, 4, 5, nicht aber von 15 bis 20 Jahren in Kauf zu nehmen, vom Dilemma, entweder auf Kinder oder auf den Beruf zu verzichten.

Von Vorteil für den Staat

Der Staat – wir lesen es täglich in der Zeitung – hat wenig, zu wenig Geld. Vom heftig umkämpften Kuchen fällt dabei zwangsläufig am wenigsten für die ab, die schwach oder gar nicht

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die wichtigsten Punkte

1. Das Tagesmuttermodell ist zu fördern.
2. Eine Tagesmutter sollte nicht mehr als vier vorschulpflichtige Kinder betreuen. Zu diesen vier – eigenen und fremden – können weitere Kinder im Schulanter kommen. Kinder unter drei Jahren sollen nur im Notfall vermittelt werden.
3. Man kann Frauen, die Tagesmütter werden möchten, einen einleitenden Schulungskurs anbieten. Obligatorisch sollte jedoch die berufsbegleitende Weiterbildung durch Gruppengespräche über Probleme des Tageskindes sein, die ein psychologisch oder pädagogisch geschulter Betreuer mit den Tagesmüttern und den Eltern der Tageskinder durchführt.
4. Dieser qualifizierte Betreuer sollte an der Vermittlungsstelle für Tagesmütter tätig sein und Tagesmütter und Eltern persönlich in Kontakt bringen. Nur so besteht Gewähr, dass sich die Partner menschlich akzeptieren und eine Kongruenz zwischen ihrer Erziehungsmentalität besteht.
5. Die Tagesmutter leistet Arbeit. Arbeit verdient Lohn. Die Entlohnung ist nicht nur eine berechnete Anerkennung ihrer Leistung, sie ist auch eine Voraussetzung für gute Beziehungen zwischen ihr und den Eltern, die



Die Schweizerin wird in Familie, Schule, Beruf, Gesellschaft und Staat diskriminiert. Dies stellt ein 500seitiger Bericht über «Die Stellung der Frau in der Schweiz» fest, der im Auftrag der schweizerischen UNESCO-Kommission durch das Soziologische Institut der Universität Zürich erarbeitet wurde. (Von links nach rechts): Prof. Peter Heinz, Leiter der Untersuchung; Frau P. Bugnon, Mitglied der Arbeitsgruppe; Generalsekretär der schweizerischen UNESCO-Kommission, Jacques Rial; die beiden Autoren des Berichts, René Levy und Thomas Heide. (K)

Die Stellung der Frau in der Schweiz

Der im Auftrag der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission erstellte Soziologienbericht ist erschienen

(spk) Am Soziologischen Institut der Universität Zürich ist die seit langem erwartete Untersuchung über «Die Stellung der Frau in der Schweiz» fertiggestellt worden. Sie wurde in Bern der Presse vorgestellt. Verfasser sind die Soziologen Thomas Heide (bekannt als ehemaliger Zürcher Studentenführer) und René Levy. Sie arbeiteten unter der Leitung von Professor Peter Heinz. Auftraggeber ist die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission. Die Untersuchung hat rund 300 000 Franken gekostet, wovon der Bund zwei Drittel und private Gönner einen Drittel finanzierten. Die Studie umfasst 404 Seiten und ist im Huber-Verlag (Frauenfeld) erschienen. Eine allgemein verständlichere Kurzfassung ist beim Soziologischen Institut der Universität Zürich erhältlich.

Der Bund hat beschlossen, auf der Grundlage der vorliegenden Studie ein Vernehmlassungsverfahren zum Thema durchzuführen. Mit der Veröffentlichung des Berichts sind nun die Postulate der Nationalräte Allgöwer und Leuenberger erfüllt, die im Jahre 1968 den Bundesrat aufforderten, statistische Grundlagen zur Situation der Schweizerfrau zu beschaffen.

1967 schufen die beiden Soziologinnen Immita Cornaz und Genevieve Fässler einen ersten Entwurf. Die bei-

den Frauen konnten wegen anderweitigem Engagement und Berufswechsel ihre Vorarbeiten nicht weiterführen. Eine Journalistin fragte denn auch anlässlich der Pressekonferenz, warum diese Untersuchung über Frauen von drei Männern, ohne weibliche Mitarbeit, erstellt worden sei. Die UNESCO-Vertreter antworteten, dass dieses Faktum tatsächlich die Stellung der Schweizerfrau reflektiere.

Warum war kein Bundesrat anwesend?

(sda) Die Vertreterinnen der Frauenorganisationen der Schweiz haben sich bei der Präsentation des Berichts enttäuscht erklärt, «dass angesichts der Wichtigkeit einer solchen Veröffentlichung der verantwortliche Departementchef nicht persönlich anwesend war». Sie gaben ferner in einem Communiqué der Hoffnung Ausdruck, «dass im kommenden Vernehmlassungsverfahren der Studie von Behörden, Institutionen und der Öffentlichkeit die ihr zukommende Bedeutung beigegeben wird».

Näheres über den Bericht «Die Stellung der Frau in der Schweiz» wird in einer nächsten Ausgabe des «SFB» zu erfahren sein.

Die Schweiz im Jahr der Frau

Wer wird Mitglied?

Die Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau» dankt für die vielen eingegangenen Fragebogen «Wo drückt der Schuh?» und ruft zur Mitgliedschaft bei der ARGE auf

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben kürzlich unseren Fragebogen «Wo drückt der Schuh?» ausgefüllt und damit einen wertvollen Beitrag zur Gestaltung des Kongresses «Die Schweiz im Jahr der Frau» geleistet. Wir möchten Ihnen dafür herzlich danken.

In unserer Zeit wäre es wünschenswert, wenn der geplante Kongress nicht eine reine «Frauenverbandsangelegenheit» bliebe, sondern auch von einer möglichst grossen Zahl von Einzelpersonen getragen würde.

Es besteht deshalb die Möglichkeit, der als Verein konstituierten Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau» als Einzelmitglied beizutreten (Mitgliederbeitrag Fr. 50.-). Als

solches werden Sie regelmässig über die Vorbereitungsarbeiten und den «Stand der Dinge» orientiert.

Da ein wichtiger Teil unserer Arbeit in der Information und Sensibilisierung der Öffentlichkeit liegt, können Sie durch Ihren Beitritt in die Arbeitsgemeinschaft mithelfen, dieses Ziel zu erreichen. Gleichzeitig trägt Ihr Mitgliederbeitrag dazu bei, die grossen Kosten, die mit der Planung und Durchführung eines solchen Kongresses verbunden sind, zu decken.

Es würde uns sehr freuen, wenn Sie sich zur Mitgliedschaft entschliessen könnten und mit dem untenstehenden Talon Ihren Beitritt erklären.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Lili Nabholz, Präsidentin

abtrennen

Bitte den Talon einsenden an: Redaktion «SFB – Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa

Unterschrift(e) ist bereit, Einzelmitglied der ARGE (Mitgliederbeitrag Fr. 50.-) zu werden:

Name
Vorname
Geb.-Datum
Zivilstand
Genaue Adresse
Beruf
Datum
Unterschrift

Unsere Energieversorgung – Tatsachen und Problematik

20. Jahresversammlung von «Frau und Demokratie»

Durch sachgerechte und das Grundpolitische betonende Information die politische Sicht der Frauen zu klären und zu weiten, ist die Aufgabe, der sich die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» annimmt. Der überparteiliche Zusammenschluss hat in Olten seine 20. Jahresversammlung abgehalten. Seine Gründung geht indessen auf das Jahr 1933 zurück. In jenen Jahren und während des Zweiten Weltkriegs, einer Zeit der inneren und äusseren Bedrohung der Schweiz, ist «Frau und Demokratie» eine kraftvolle Mitträgerin der geistigen Landesverteidigung gewesen. Vor zwei Jahrzehnten hat der Zusammenschluss sich reorganisiert und danach mit erweitertem Arbeitsprogramm seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Anfänge, Entwicklung und Wirksamkeit der Arbeitsgemeinschaft, deren Grundsätze und Zielsetzungen, zeigten sich in einer Rückschau der verdienten früheren Vorsitzenden und heutigen Ehrenpräsidentin, Dr. Maria Felchlin (Olten). Die neue Vorsitzende, Dr. Agnes Sauer-Min Oberste (Innerberg), bei der das anspruchsvolle Amt wiederum gut aufgehoben ist, konnte in ihrem Jahresbericht auf erfolgreich durchgeführte staatsbürgerliche Informationskurse zurückblicken.

Ein weiterer Informationskurs, der 38. folgte auf die Jahresversammlung, Zwei Sachkennner äusserten sich unter verschiedenen Aspekten und in einzelnen, wesentlichen Punkten auseinander. Deren Meinungen vertretend zum Thema «Energieversorgung – wohin?».

«Energiebedarf muss gedeckt werden»

Dr. Hans Lienhard, Vizedirektor der Bernischen Kraftwerke (Zollikofen), folgte zunächst in einem geschichtlichen Abriss der Entwicklung der technischen Energiewirtschaft, deren Anfänge bis in die Jungsteinzeit zurückgehen. Er unterstrich, dass für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der Völker eine leistungsfähige Energieversorgung wichtig ist, und liess dafür auch Zahlen sprechen. So wären beispielsweise rund 1,13 Millionen Menschen gleichzeitig einzusetzen, wenn die Leistung eines modernen Kernkraftwerkes von 1000 Megawatt mit menschlicher Arbeitskraft erbracht werden müsste. Als Antreibungsenergie werden fast ausschliesslich Mineralöl und seine Derivate sowie Elektrizität verwendet, zur Lichterzeugung praktisch nur elektrische Energie. Heute spielt bei der Deckung des schweizerischen Energiebedarfs das Erdöl eine gut fünfmal grössere Rolle als die Elektrizität, die Kohle nur noch eine geringfügige. Seit dem Jahr 1945 ist der gesamte Energieverbrauch um das Vierfache angestiegen. Dass unsere Energieversorgung stark vom Ausland abhängt, hat die partielle Krise im Erdölsektor letzten Winter manchen erst richtig bewusst gemacht. Der Redner nimmt an, dass unser Energiebedarf bis zum Jahr 2000 sich noch um das Fünffache steigern werde und hält es für die Aufgabe der Energiewirtschaft, den Bedarf jederzeit und zu möglichst günstigen Preisen zu decken. Immerhin forderte er in diesem Zusammenhang, dass bei der Preisgestaltung die volkswirtschaftlichen Gesamtkosten und damit auch die Aufwendungen für einen «rational vertretbaren» Umweltschutz voll zu berücksichtigen wären.

Bedenken und Forderungen des Umweltschutzes

Als Vertreterin des Natur- und des Umweltschutzes nahm aus einer klaren und weiten Sicht Dr. Regina Käser-Häusler, Stadträtin (Bern), zu Fragen der Energieversorgung und Energiepolitik Stellung. Seit etwa 15 Jahren werden die Folgen unseres Energieverbrauchs sichtbar, spürbar und zunehmend negativ beurteilt. Der Naturschutz verzeichnet gewisse Erfolge, der Umweltschutz «wird sogar Mode». Der gestiegene Energieverbrauch führt uns immer mehr in Sachzwänge, und wir bekämpfen mit Geld die Symptome, nicht die Ursachen. «Alles dreht sich im Kreise.» Ein drastisches Beispiel dafür liefert der Verkehr. Die Rednerin stellte klar, dass die Zustimmung der meisten Naturschützer zu einer beschränkten Anzahl von Kernkraftwerken kein Bagatelisieren der Nachteile und Probleme bedeutet, die der Bau und Betrieb solcher Werke mit sich bringt. Einer besseren Ausnutzung der hydraulischen Kraftwerke kann in einzelnen Fällen vom Standpunkt des Naturschutzes aus beige-

pflichtet werden; gesamthaft hätten die 26 geplanten Pumpspeicherkraftwerke, einmal verwirklicht, unersetzliche Verluste zur Folge.

Es erscheint heute nicht mehr realistisch, sich auf die Deckung eines unbegrenzt wachsenden Energiebedarfs auszurichten. Die Rednerin stellt sich hinter einschlägige Programmpunkte der Schweizerischen Gesellschaft für Umweltschutz und schlägt vor, die Erzeugung, den Transport und den Verbrauch von Energie zu rationalisieren. Gezielte, normativ vorzubereitende und durchzuführende Massnahmen müssten auch solche erzieherischer und informativer Art einschliessen. Sie hätten auf einem Sparprogramm aufzubauen, von dem entsprechende Anreize ausgehen sollten (zum Beispiel Prämien für sparsamen Gebrauch, anstatt Mengenrabatte). Aus der Sicht des Umweltschutzes ist darauf hinzuwirken, die Ölimporte zu verringern, den Energieverbrauch allgemein zu stabilisieren oder besser, ihn etwas zurückzuschrauben, etwa auf den Stand des Jahres 1968. «Das Leben gewinne dadurch an Wert, die Lebensgüter würden geschont, nachhaltig nur deren Zinsen genützt. Diese Erkenntnis hat sich die Waldwirtschaft längst zunutze gemacht, zum Wohle des Waldes und auch der Menschen.» Die Diskussion stand ebenfalls im Zeichen vorwiegend umweltschützerischer Überlegungen wie etwa jener, dass unsere Wegwerfgesellschaft wieder mehr eine bewahrende Gesellschaft werden sollte. Louise C. Wenzinger (Basel) und Gisela Wiehr (Schönenwerd) führten als Bewohnerinnen betroffener Regionen jene Gründe gegen den Bau und Betrieb von Atomkraftwerken ins Feld, die sich heute noch keineswegs gültig widerlegen lassen.

Gerda Stocker-Meyer

Kurz gemeldet

Statthalterin des Basler Grossen Rates

A. V.-T. Am 4. April ist Dr. Gertrud Spiess Statthalterin des Grossen Rates vom Kanton Basel-Stadt geworden. Anderswo würde man das «Vizepräsidenten» nennen. Geht alles programmatisch, so wird Basel als erster Deutschschweizer Kanton 1975 eine Grossratspräsidentin erhalten. (1965 schon präsiidierte Emma Kammacher den Genfer Grossen Rat.) Dr. Gertrud Spiess gehört der katholischen Volks-

(Fortsetzung von Seite 1)

vertreten sind – Kinder gehören zu solchen vernachlässigten Randgruppen.

Der Finanzmangel der öffentlichen Hand drückt sich unmittelbar im Fehlen von genügend Kindergärten, im Mangel an Plätzen in Tagesheimen und Krippen aus. Hier Abhilfe zu schaffen, wäre teuer. Ein Platz in einem Basler Tagesheim kostet heute täglich rund 28 Franken; der Staatsbeitrag macht 14 Franken aus. Das gilt jedoch nur für bestehende Heime, und die teuren Bau- und Investitionskosten fallen deshalb ausser Betracht. Die Subventionierung privater Trägerschaften, die Tagesmütter vermitteln, kommt dem Staat sicher billiger als der Ausbau von Heimen und Kindergärten. Allein die Kostenfrage sollte den Staat schon für das Tagesmüttermodell motivieren.

Dazu kommt, dass es dem Staat und der Gesellschaft daran gelegen sein muss, dass die Kinder – die Gesellschaft von morgen – unter möglichst günstigen Bedingungen heranwachsen können. Wer entsprechende Vorschul- und Schuleinrichtungen fördert, betreibt auch soziale Prophylaxe in der Hinsicht, dass sich dadurch weniger Jugendliche zu Problemjugendlichen entwickeln. Wirtschaft, Gesellschaft und Staat profitieren von der Berufstätigkeit von Frauen und Müttern. Es wäre reizvoll, einmal auszurechnen, wieviel Steuerbaten beim Staat allein deshalb eingehen, weil Ehepaare nach geltendem Steuersystem durch den Verdienst oder eher das Verschulden der berufstätigen Frau in eine höhere Progression geraten! Wirtschaft, Gesellschaft und Staat haben deshalb auch die Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Berufstätigkeit der Frau nicht auf Kosten der Kinder geht. Dass pädagogisch vertretbare Entlastungsmöglichkeiten für Mütter, die berufstätig sein wollen oder müssen, gefördert werden,

partei an. Sie wurde 1968 in den Grossen Rat gewählt. Sie ist Lehrerin am Mädchengymnasium Basel. Politisch betätigte sie sich seit 1961 im Bürger-

Diakonisse als Gemeinderätin

In Riehen erhielt Gemeindegewerster Elisabeth Stuber bei den Gemeinderatswahlen am meisten Stimmen. Es dürfte erstmalig in der Schweizer Geschichte sein, dass eine Diakonisse in Parlamentswahlen obenausschwang.

Mehr Ausländer als Frauen

Das Gesamttotal der Studierenden an der Handelshochschule St. Gallen, hat im Wintersemester 1972/1973 einen Stand von 1958 (28 mehr als im Wintersemester 1971/1972) erreicht. Die Zahl der Immatrikulationen betrug im vergangenen Semester 391. Der Anteil der Ausländer am Gesamttotal der Studierenden macht 22,7 Prozent (23,4 Prozent im Wintersemester 1971/1972) aus. Die grössten Gruppen der ausländischen Studenten kommen wie bis anhin aus der BRD, Norwegen, Holland und Oesterreich. Das weibliche Geschlecht ist unter den Studierenden mit 6 Prozent vertreten.

Sorgen des FHD-Verbandes

(sda) Für den Schweizerischen FHD-Verband ist es schwierig, gegen den Strom zu schwimmen und dem aktuellen Trend, die Dienstleistungen in der Armee mindestens verbal abzuheben, ein freiwilliges Engagement wie dasjenige des aktiven Mitmachens in einem militärischen Verband entgegenzusetzen. Der Jahresbericht 1973 des Verbandes hält namentlich zwei bittere Pillen fest: Rückgang des Mitgliederbestands und Schwierigkeiten mit der FHD-Zeitung. Der Verband erhielt im Berichtsjahr eine Bundes-subsidion von 5700 Franken.

Unter «zu beobachtende Trends» führt der Jahresbericht auf: Gut besucht wurden Veranstaltungen etwa über Autotechnik, Pannenhilfe an Motorfahrzeugen und Lastwagentrainingskurse. Niedrige Beteiligung verzeichneten Orientierungsläufe und Felddienstübungen. In den 22 Kantonal- und Regionalverbänden des FHD-Verbands waren Ende 1973 insgesamt 1980 Mitglieder vereinigt, 44 Aktiv- und 13 Passivmitglieder weniger als im Vorjahr. Die FHD-Zeitung (1973: 12 Nummern mit insgesamt 244 Seiten) befindet sich in ersten finanziellen Schwierigkeiten. Die Druckkosten sind im letzten Jahr wieder so angestiegen, dass die Zeitung erneut, trotz dem massiven Abonnementspreisaufschlag Anfang des Jahres, in den roten Zahlen steckt.

ist ein berechtigtes sozialpolitisches Postulat.

Von Nutzen für die Männer

Nicht nur für die Kinder, auch für Ehemänner dürfte es im Sinn des eingangs erwähnten Zitats am Wichtigsten sein, dass Mütter zufrieden sind – ob sie berufstätig sind oder nicht. Viele berufstätige Paare, die eine egalitäre und partnerschaftliche Beziehung leben, geraten in grosse Konflikte, wenn sie an Kinder denken. Unsere Gesellschaft ist noch so wenig breit und vorbereitend, die Kinder berufstätiger Ehepaare zu betreuen, dass solche Paare meistens vor der Qual der Wahl stehen, entweder ihren bisherigen Lebensstil aufzugeben und sich in eine Familie mit herkömmlicher Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern zu verwandeln – was ihnen meistens widerstrebt – oder aber auf Kinder zu verzichten, was sie eigentlich doch nicht möchten.

Das Tagesmuttermodell erhöht die Chancen, dass Männer und Frauen eine glückliche Synthese ihrer familiären Wünsche und ihrer beruflichen Ziele finden. Es berechtigt zur Hoffnung, dass mehr Männer zufriedene Partnerinnen haben – sei es, dass sie dank einer Tagesmutter Phase II abkürzen und früher in den Beruf zurückkehren können, sei es, dass sie als Tagesmutter von ihrer Arbeit stärker ausgefüllt und angeregt sind.

(Referat der Jahresversammlung des Basler Frauenvereins am Heuberg)
Dr. Ursula Krattiger

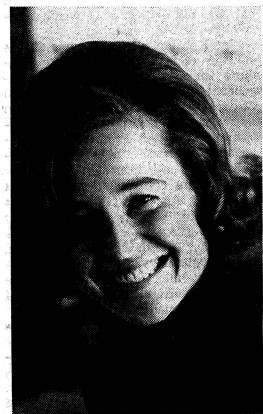
Frau Angéline Fankhauser, welche ein Arbeitspapier über Tagesmütter publiziert hat, betreut eine von der Pro Juventute unterstützte Anlaufstelle. Adresse: Angéline Fankhauser, Ziegelweg 10, 4102 Binningen.

Elisabeth Kopp-Iklé, Zumikon: Die erste Gemeindepräsidentin des Kantons Zürich

Das Telefon klingelt. Eine Kinderstimme nimmt ab. «Brigitte Kopp... «Nei, s Mami isch jetzt grad bim Coiffeur und nachher gömer id Stadt»... Sie sagt es mit Nachdruck, freundlich, aber mit dem unmissverständlichen Unterton: «Stör ja mein Mami nicht unnötig». Bereitwillig schreibt sie dann aber auf, was ihr ausgerichtet wird und leitet es auch prompt und zuverlässig weiter.

Frau Kopp lacht, als ich ihre kleine Telefonistin lobend erwähne. «Ja, Brigitte ist gut. Man muss den Kindern erklären, was man tut, warum man es tut. Dann verstehen sie auch, warum man nicht immer zu Hause sein kann. Man kann ihr immer das Empfinden wecken. Sehen Sie, wenn ein Kind, wie Brigitte, so manches zur Verfügung hat, was für viele andere Kinder keine Selbstverständlichkeit ist, wird es auch ohne weiteres einsehen, dass eine Sitzung in der Vormundschaftsbehörde oder Armenpflege wichtig ist. Ausserdem ist es nie die Quantität der Zeit, die man mit seinem Kind verbringt, die zählt, sondern immer die Qualität».

Eine Gemeindepräsidentin als Mami zu haben, bringt Verpflichtungen mit



(Aufnahme Candid Lang)

sich. Die Opfer der Zahnjahre werden aber durch den innewohnenden Stolz auf die erfolgreiche Mutter, durch das Ausweiten des Horizonts und durch das frühe Verstehenlernen grösserer Zusammenhänge mehr als wett gemacht. Die Frage, die bei allen politisch tätigen Müttern, bei allen Frauen an leitenden Posten, bei allen Berufstätigen überhaupt in der Luft hängt: «Wie machen Sie das alles» – ist rasch beantwortet: «Es geht nur mit der moralischen Unterstützung der Familie».

Kleiner Lebenslauf

Elisabeth Kopp-Iklé wurde 1936 in Zürich geboren, besuchte die Primarschule in Muri BE und die Städtische Gymnasien Bern. Sie studierte Rechtswissenschaft an der Universität Zürich und schloss nach vierjährigem Studium mit dem Lizenziat ab. Schon während des Studiums arbeitete sie bei der Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten. 1966 wurde sie in den Vorstand der Frauenzentrale Zürich und 1969 in den Aufsichtsrat der Volkshochschule des Kantons Zürich gewählt, aus diesen beiden Ämtern ist sie allerdings inzwischen zurückgetreten. Seit 1969 wirkt sie in der Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft, seit 1971 im Vorstand der Jugendkommission des Bezirks Meilen, 1970 wurde sie in den Zumikon Gemeinderat gewählt, wo sie das Ressort Gesundheit und Fürsorge betreute und als Präsidentin der Vormundschaftsbehörde amtierte. Grosse Freude herrschte in Frauenkreisen, als der Kantonsrat 1972 mit Elisabeth Kopp-Iklé endlich eine Frau in den Erziehungsrat wählte. Dass Frau Kopp nun auch die erste Gemeindepräsidentin des Kantons Zürich ist, ist ein Ereignis, das man nur dann richtig zu würdigen versteht, wenn man in Betracht zieht, wie zahl und langwierig die Auseinandersetzungen um die politische Mündigkeit der Frauen vor sich gegangen sind...

Gattin, Mutter, Hausfrau, Politikerin

Dass Frau Kopp's Engagement in den verschiedenen politischen Ämtern einer Ganztagsbeschäftigung gleichkommt, lenkt noch einmal auf

die Frage, wie sie das alles bewerkstelligt. Sehr viel von ihrer Arbeit besteht natürlich im Studium der Akten, was sie daheim machen kann. Dankbar ist sie, dass sie auf das spontane Verständnis und die freundliche Hilfe der Mütter aus Brigitts Klasse rechnen kann, die ihr Kind bei ihrer Abwesenheit manchmal zum Essen, manchmal sogar zum Schlafen aufnehmen. Besonders freudig wird von der kleinen Tochter jedesmal die Aussicht auf einen Vater-Tochter-Abend begrüsst. Frau Kopp ist durchschnittlich dreimal in der Woche am Abend an Sitzungen. Wenn es irgendwie möglich ist, dass Papa in die Lücke springen kann, dann ist das eine Bereicherung, die man manchem anderen Kind (und nota bene manchem Vater...) nur wünschen könnte!

«Ohne Hilfe im Haushalt lässt es sich allerdings nicht machen», gibt Frau Kopp freimütig zu. Vor allen Dingen braucht es jedoch das Organisationstalent der Hausfrau. Das Organisieren des Haushalts ist übrigens auch ein Problem, das sie politisch interessiert. Sie ist überzeugt, dass der Hauswirtschaftsunterricht je länger je mehr darauf ausgerichtet werden muss, die Mädchen zum Organisieren (und zum Kalkulieren!) zu erziehen. Die Frage lautet nicht: «Wie verbringe ich den ganzen Tag im Haushalt?» sondern: «Wieviel Zeit will ich dem Haushalt widmen und wie arbeite ich rationell, um alle anfallenden Arbeiten in dieser Zeit zu bewältigen.» Im Juni wird Frau Kopp an einer zweitägigen Arbeitstagung in Weesen teilnehmen, an der Hauswirtschaftslehrerinnen, Soziologen, Psychologen, berufstätige Mütter usw. die Zielvorstellungen des Hauswirtschaftsunterrichts neu überdenken werden.

Dass je länger je mehr auch die Knaben mit einbezogen werden sollen – in Winterthur war ein fakultativer Hauswirtschaftskurs für Knaben ein grosser Erfolg – liegt in der Luft und wird sich kaum mehr aufhalten lassen.

Für Hobbys reicht die Zeit nicht mehr

Mit Achselzucken nimmt es Frau Kopp hin, dass die Zeit in Gottes Namen nicht mehr für alles ausreicht, was man gern täte. «Es muss ja nicht für ewig sein». Für Bücher reicht es meistens nur noch in den Ferien, im Garten muss sie auf das früher mit Liebe betriebene Pflanzenziehen verzichten, Handarbeiten wie Teppichknüpfen, Glas gravieren, Stricken, Sticken – alles Dinge, die sie gerne tut –, müssen vorderhand vergessen werden. Dass sie nicht mehr so oft Gäste bewirten kann, fällt ihr eher schwerer, denn sie führt gerne ein gastfreundliches Haus. Uebrigens hat

Ein umfangreiches Pflichtenheft

Frau Kopp-Iklé hat ein arbeitsreiches Amt auf sich genommen. Neben den «normalen» Aufgaben eines Gemeindepräsidenten wird sie aussergewöhnliche Arbeiten zu erledigen haben, die dadurch entstehen, dass die zürcherische Gemeinde Zumikon im Begriff ist, enorme Projekte zu verwirklichen. Zwar können in der nächsten Amtszeit keine spektakulären Neubauten in Angriff genommen werden, doch sind einige grosse Bauten fertigzustellen: Freibad, Forchbahntunnel, Strassenunterführung. Nachher wird man sich entscheiden müssen, ob ein neues Schulhaus oder ein Saalbau Priorität erfordert. Für ein verkehrsfreies Dorzentrum sind die Studien und das Modell fertig und Frau Kopp möchte auch den Bau eines Altersheims vorantreiben. Das Pflichtenheft der frischgebackenen Gemeindepräsidentin ist umfangreich!

Frau Kopp schon als Kind ehrgeizige Pläne entwickelt: Sie nahm dreimal einzeln und einmal im Paarlaufen an den Schweizerischen Junioren-Meisterschaften im Eiskunstlauf teil. Wie gut, dass die Kunstseilbahn in unmittelbarer Nähe liegt, wie gut vor allem für die kleine Tochter, die das mittägliche Stündchen mit Mami auf dem Eisfeld natürlich sehr geniesst.

Auf den zarten Schultern einer Frau

Gentlemen fürchten oft, dass man den zarten Schultern einer Frau doch nicht ein so schweres Amt aufbürden dürfe. (Ob es echte Besorgnis oder Pa-

triarchismus ist, soll für diesmal offen gelassen werden...) Frau Kopp besitzt Führungstalent und einen ausgesprochenen Sinn für Teamarbeit. «Man darf sich aber nicht allzu fest mit einer Sache identifizieren und Kritik nicht persönlich nehmen» meint sie. Am Anfang ihrer politischen Karriere hat sie beteuert, dass man sie nach den Sitzungen natürlich nicht im «Rössli» erwarten dürfe. Ihr Gatte hat allerdings in kluger Voraussicht diesem Vorsatz keine Beachtung geschenkt. Er weiss, dass sich Beziehungen beim geselligen Zusammensein erhärten lassen, weiss auch, dass es unmöglich voraussehbar ist, wie lange eine Sitzung und der «Höck» im «Rössli» dauern. Er kennt aus Erfahrung, was mancher Hausfrau nicht einleuchtet, deren Gatte sich öffentlich engagiert. Durch dieses gegenseitige Verständnis, durch das Bemühen, die gute Atmosphäre im Heim

zu erhalten, durch das Mitwissen um die Bürden und Sorgen, ist der Grundstein zu einer wirklichen Partnerschaft gelegt. Probleme, die manchen Politiker, der nicht rechtzeitig zum Nachhause kommen kann, daheim erwarten, kennt die Familie Kopp jedenfalls nicht. Wie sagt doch die bekannte deutsche Psychologin Professor Dr. Ursula Lehr:

«Nur diejenigen Frauen, die selbst nicht berufstätig sind, sind von den negativen Auswirkungen auf das Familienleben überzeugt. Interessant ist auch, dass nur diejenigen Männer generell «Frauen im Beruf» ablehnen, deren Frauen nicht berufstätig sind, dass hingegen Männer berufstätiger Frauen vorwiegend positive Auswirkungen der Berufstätigkeit auf Ehe und Familie erwähnen».

Vreni Wettstein

Auch die Frauenbewegung hat ihm zu danken

Eine Erinnerung an Carl J. Burckhardt

G. St.-M. Als eines grossen Schweizer und Europäers wird in einer weitern Öffentlichkeit des dahingegangenen Carl J. Burckhardt gedacht, als einer reich veranlagten Persönlichkeit, deren Lebenswerk die Leistung eines Gelehrten, eines Staatsmanns, Diplomaten und eines Künstlers in sich schliesst.

An dieser Stelle gilt es in Erinnerung zu rufen, was auch die schweizerische Frauenbewegung dem Entschlafenen zu verdanken hat. Als Ehrenpräsident hat Minister C. J. Burckhardt auf der Seite der Befürworter an der Spitze der grossangelegten Aufklärungskampagne gestanden, die der Abstimmung des Jahres 1959 über die erste eidgenössische Frauenstimmrechtsvorlage vorausging. Damals noch mit Verpflichtungen mannigfacher Art überhäuft und mitten aus schöpferischer Arbeit heraus, hatte er dennoch freudig, ritterlich eingewilligt, jenes Ehrenamt zu übernehmen, als er darum gebeten wurde; es zu versehen, hat er spürbar als schlechte Bürgerpflicht aufgefasst. Indem er sich mit seinem Namen und Ansehen hinter die gerechte, damals noch arg umstrittene Sache stellte, hat er mitgeholfen, das zu fördern, was sich dann 1971 im zweiten Anlauf verwirklichen konnte.

Dem Ehrenpräsidenten war es auch zu verdanken, dass 1959 die Presse-kampagne der Befürworter einen aussergewöhnlichen Start hatte. C. J. Burckhardt eröffnete sie mit einem Aufsatz, und es war darin aussage, gehört zum Tiefsten und Schönsten, was je über den Gedanken und die Forderung des Erwachsenenstimmrechts geschrieben worden ist. Der Verfasser geht vom Grundsätzlichen her sein Thema an und fächert es nach der rechtlichen, staatspolitischen und gesellschaftskundlichen Seite hin auf. «Jeder Gefahr der abstrakten Schematisierung» will er dabei entgegen. Deshalb erscheint es ihm notwendig, «die besondere Natur unserer Schweizer Frauen» ins Auge zu fassen. Dieser Seite des Themas ist der Schlussteil der Betrachtung gewidmet; er sei im ehrenden Gedenken an den Dahingegangenen nachstehend wiedergegeben.

C. J. Burckhardt auf «besonderen Natur unserer Schweizer Frauen»

«Unsere Dichter haben sie in unvergleichlichen Bildnissen dargestellt, in kaum einer nationalen Literatur gehen so viele grosse, starke und reine Frauengestalten um wie in der unsern. Aus Gotthelf und Keller liess sich ein herrliches Kompendium der Schweizerin zusammenstellen, und es gibt keinen Zweifel: Die Grundeigenschaften dieser Frauen, ob sie französisch, deutsch oder italienisch sprechen, haben etwas Gemeinsames, bei allen ist ein grosser Lebensverstand, ein gerader Sinn vorhanden, Festigkeit im Ungemach, Pflichtbewusstsein, gerade auf dem Gebiet des Sozialen, und vor allem die wunderbare Fähigkeit, auch die alltägliche Pflicht des Ordens zu besetzen und selbst der Verwaltung menschliche Eigenschaften zu erhalten. Wenn wir Elsi die seltsame Magd und ihre erstaunliche Bewährung, Anne Babi Jowiger, Judith und Anna vor Augen haben, wenn wir respektvoll der Frau Regel Amrain gedenken, die ihrem Jüngsten seine staatsbürgerlichen Pflichten erklärt, so erkennen wir: Alle diese Figuren sind unwechselbar auf unserem Boden gewachsen. Nur nebenbei sei es gesagt: Vor der Züs Bünzlin und ihren selbstgefälligen hohlen und schulmeisterlichen Theorien müssen wir uns in Acht nehmen.

men. Züs Bünzlin lebt nämlich auch unter uns, ja es gibt sie selbst in männlicher Prägung.

Wenn Keller im Dialog «Tod und Dichter» ausrufen konnte, er sei gekommen, um «... Frauenbilder zu erfinden, wie die bittere Erde sie nicht hegt!», so können wir getrost sagen, unsere Erde hegt sie, und es gibt sie in unserem Land immer noch in Fleisch und Blut. Dichterisch allerdings sind sie lange vor dem «Besuch der alten Dame» (einer Ausländerin) – entstanden, ihre lebenden Vorbilder haben sich auch bestimmt mit den Zeiten ge-

Bildergalerie

Zur seelischen Vorbereitung auf das Jahr der Frau 1975 werden wir unter diesem Titel – ab heute in jeder Nummer dieses Jahrgangs – das Porträt einer bedeutenden Vertreterin der Schweizer Frauenbewegung bringen. Unsere Leserinnen werden dabei die erfreuliche Erfahrung machen, dass unser Land eine grosse Anzahl hervorragender und tatkräftiger Persönlichkeiten auf diesem Gebiet hervorgebracht hat, prozentual weit mehr als irgend- einer unserer Nachbarstaaten. Wir hoffen zugleich, dass das immer noch herumgeisternde Klischee der verblödeten alten Jungfer als Prototyp der Frauenrechtlerin damit endgültig begraben werde. Unsere Feministinnen waren anziehende Frauen mit der lebendigen Erotik, wie sie Rebellen immer eigen ist. Da diese Tatsachen nach wie vor von der (männlichen) Geschichtsschreibung unterschlagen werden, halten wir es auch für unsere Pflicht, hier eine Lücke auszufüllen.

Marie Goegg-Pouchoulin 1826–1899



Die erste Vorkämpferin der Schweizer Frauenbewegung war eine kühne Genferin. Die Idee von der Gleichberechtigung der Frau hatte sie in den liberalen und frühsozialistischen Emigrantenkreisen der sogenannten Achtundvierziger-Flüchtlinge gelernt, de-

wandelt, wie wir alle, aber doch wohl nicht allzuviel, weil sie aus festem Stoff sind; die Zeiten aber, im Guten und im Bösen, sind zwar immer mitreisend, aber sie sind auch flüchtig und vergänglich. Unseren Frauen gegenüber, die ihre grossen Eigenschaften durch diese Zeiten hindurch bewahrt haben, gehört unsere Dankespflicht; um diese abzutragen, können wir mit keinem festeren und besseren Wert zahlen als mit unserem Vertrauen».



KKK statt RPK?

(sfb) Eine Berichterstatterin schreibt in ihrem Erlenbacher Wahlkommentar mit unüberhörbarer Bitterkeit: «Die bisherigen Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission, Jules Schoch, Marcel Weber, Karl Iten, Max Dolder und Marianne Hürzeler, wurden mit guter Stimmenzahl wiedergewählt. Anscheinend gibt es in Erlenbach aber immer noch Leute, die den Frauen den Platz in der Küche, bei den Kindern und in der Kirche zuweisen wollen (KKK), das beweist die Empfehlung eines Stimmbrüders als die einzige Frau in der RPK: «Ab ins Haus!» Frau Hürzeler erhielt denn auch deutlich weniger Stimmen als die Männer, und in diesem Fall ist das bestimmt nicht auf die Persönlichkeit zurückzuführen. Wer sich selber in Zahlen schlecht auskennt, kann sich wohl nicht vorstellen, dass auch Frauen rechnen können».

nen auch ihr zweiter Gatte, der deutsche Revolutionär Amand Goegg, angehörte. In dem avantgardistischen Organ dieser Kreise, der Wochenzeitung «Les Etats Unis d'Europe», veröffentlichte Marie Goegg 1888 einen grossen Aufruf des Inhalts «Frauen aller Länder vereint Euch!»

Fünf Frauen meldeten sich auf diesen Appell, davon sicher zwei Genferinnen, eine Deutsche, eventuell noch eine Französin. Mutig gründete diese Handvoll Frauen die «Association internationale des femmes». Bald folgte als Organ das «Journal des femmes». Im deutsch-französischen Krieg von 1870/1871 brachen diese Verbindungen natürlich ab.

Doch taufte ging Marie Goegg 1872 an eine Neugründung. Diesmal unterstützten sie bereits mehrere hochbedeutende Frauen, so die Bernerin Julie von May-von Rüed, die geniale Engländerin Josephine Butler, die Deutsche Louise Otto-Peters und Rosalie Schönwäasser, mehrere Französinen und Italienerinnen. Die Vereinigung hiess nun «Association pour le droit des femmes», und ihr Bulletin trug den schönen Namen «La Solidarité». Das Ziel: «Mitzuarbeiten am moralischen und geistigen Fortschritt der Frau, ebenso an der schrittweisen Verbesserung ihrer Stellung in der Gesellschaft durch Erlangung der zivilen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rechte.» Diese ihrer Zeit weit vorausströmende Vereinigung blühte samt ihrer reizvollen Zeitung, die alle künftigen Frauenblätter vorwegnahm, acht Jahre lang! Sichtbare Erfolge von Marie Goeggs Wirken waren die Zulassung von Frauen an die Universität Genf 1872 und die Aufnahme der Vormundschaft über Frauen im Kanton Waadt 1874.

Das Privatleben unserer Heldin war aberbeachtlich. 1854 entführte sie Amand Goegg ihrem ungeliebten ersten Gatten und brachte sie bei Nacht und Nebel nach England. Nach später erlangter Scheidung heiratete er sie zwar, zog aber weiterhin unsterblich von Ort zu Ort, teils mit, teils ohne Familie (sichere Aufenthaltsorte von Marie Goegg: London, Paris, Offenburg, Biel, Genf). 1874 verliess Amand Goegg Frau und Kinder endgültig. Marie Goegg hatte grosse Mühe, ihre beiden jüngeren Söhne, von denen der eine noch studierte und der andere das Gymnasium besuchte, durchzubringen. Die «Solidarité» ging ein, weil Marie die Defizite nicht mehr aus der eigenen Tasche begleichen konnte. Als Mitredaktorin der «Etats Unis d'Europe» aber blieb sie noch tätig bis ins 70. Lebensjahr.

1894 bis 1898 wurde der greisen Pionierin noch die Ehre zuteil, bei der neugegründeten «Union des femmes de Genève» als Vizepräsidentin zu wirken. Sie starb 73jährig in dem glücklichen Irrtum, die Gleichberechtigung der Schweizer Frau selbst unmittelbar bevor. Susanna Woodtli

Treffpunkt für Konsumenten

SFB Nr. 5 13. Mai 1974

Giftgesetz und Haushaltprodukte

Seit dem 1. April dieses Jahres ist die eidgenössische Giftgesetzgebung nach einer Uebergangszeit von zwei Jahren nun für das ganze Gebiet der Schweiz verbindlich in Kraft getreten. Dazu entnehmen wir einer Orientierung von Dr. H. R. Stoll, Chef der Giftsektion im Eidgenössischen Gesundheitsamt (EGA), die uns vom Schweizerischen Konsumentenbund zugestellt wurde, folgende wesentlichen Einzelheiten:

Giftige Stoffe und daraus hergestellte Produkte müssen, bevor sie im Inland in Verkehr gebracht werden, vom Eidgenössischen Gesundheitsamt begutachtet werden. Das Gesundheitsamt beurteilt die Produkte nach ihrer Gesamtgefährlichkeit und teilt sie unter Aufnahme in die sogenannte Giftliste in eine der fünf Giftklassen ein oder verbietet, gestützt auf die Verordnung über verbotene giftige Stoffe, in Inverkehrsetzung. Die Aufnahme in die öffentliche Giftliste bedeutet rechtlich die Zulassung zum Verkehr. Die Zugehörigkeit zu einer Giftklasse ist auf der Verpackung der Produkte mittels farbiger Bänder zu kennzeichnen:

Giftklasse	Charakterisierung	Kennzeichnung
1	sehr starke Gifte	schwarzes Band mit Totenkopf
2	höchster Gefährlichkeit	und Aufschrift «Gift»
3	starke Gifte	gelbes Band mit Aufschrift «giftig»
4	nicht unbedenkliche Produkte	rotes Band mit Aufschrift «nicht einnehmen»
5	Produkte geringer Gefährlichkeit wie Klasse 5, aber zur Selbstbedienung zugelassen	

Fachwissen ist nötig

Einer der Grundsätze der Giftgesetzgebung zielt dahin, dass gefährliche Stoffe nur durch fachkundige Hände hergestellt, verwendet, verkauft, gelagert und unschädlich gemacht werden sollen. Der Giftverkehr ist somit grundsätzlich nicht nur vom Produkt, sondern auch von der Person her einer Bewilligungspflicht unterstellt.

Wer mit Giften verkehrt (sie herstellt, verwendet, verkauft, lagert usw.), der soll die Stoffe kennen und allfällige weitere Empfänger über mögliche Gefahren unterrichten können; er benötigt hierfür eine sogenannte allgemeine Verkehrsbewilligung, die nach fachlichem Können erteilt wird. Wer Gifte nur zum eigenen Gebrauch beziehen will, der benötigt eine Bezugsbewilligung.

Was man als Hausfrau wissen sollte

Gifte der Klasse 1 sollen als Haushaltpräparate nicht in den Handel gelangen. Gifte der Klasse 2 kann die Hausfrau nur beziehen, wenn sie sich von der zuständigen, vom Kanton bezeichneten Amtsstelle (meist Gemeindekanzlei) einen Giftschein besorgt hat. Gifte der Klasse 3 werden vom Verkäufer nur gegen eine Empfangsbestätigung abgegeben. Ferner ist zu beachten, dass derartige Gifte nur an handlungsfähige Personen abgegeben werden sollen; die Möglichkeit, ein Kind mit dem Einkauf zu betrauen, entfällt. Produkte der Giftklasse 4 und 5 werden ohne Formalitäten, jedoch

mit allfälligen Hinweisen über richtige Verwendung, Aufbewahrung und Unschädlichmachung abgegeben.

Die meisten Haushaltprodukte sind in den Giftklassen 4 und 5 eingereiht. Harmlose Schädlingsbekämpfungsmittel, Haushaltsreiniger, Metallputzmittel, Farben, Lacke, Lösungsmittel, Klebstoffe und dergleichen können somit ohne Formalitäten bezogen werden, freilich nur in Ausnahmefällen durch Selbstbedienung. Der Verkäufer ist ja verpflichtet, den Empfänger auf allfällige Schutzmassnahmen und besondere Verwendungsvorschriften aufmerksam zu machen, eine Verpflichtung, die in der Selbstbedienung nicht mehr erfüllt ist. Zu den gefährlichen Giften der Klasse 2 zählen unter den im Haushalt gebräuchlichen Stoffen und Produkten vor allem die Säuren und Laugen, wie beispielsweise

Salzsäure, Schwefelsäure und Natronlauge. Ferner sind einige Schädlingsbekämpfungsmittel, Rostfleckenentferner, Rostlöser, Backofen- und Herdreiniger, Bleichmittel und Holzschutzmittel in dieser Giftklasse 2 eingereiht. Derartige Produkte können, wie bereits erwähnt, nur noch mit gewissen formellen Schwierigkeiten (Giftschein) bezogen werden. In der Giftklasse 3 sind grundsätzlich dieselben Haushaltproduktgruppen, wie sie in Klasse 2 aufgeführt wurden, anzutreffen; eine geringe Konzentration oder die Verwendung ungefährlicher Wirkstoffe oder eine Unfällen vorbeugende Verpackung gestattet jedoch eine Klassierung in dieser mittleren, weniger gefährlichen Giftklasse.

Anwendung, Aufbewahrung, Beseitigung

Die Hausfrau als Verwenderin giftiger Produkte unterliegt den gesetzlichen Verpflichtungen bezüglich richtiger Anwendung, gefahrloser Aufbewahrung und zweckmässiger Beseitigung von Restbeständen. Wesentlich für die Hausfrau sind die Vorschriften der Vollziehungsverordnung bezüglich Aufbewahrung giftiger Produkte:

Derartige Produkte dürfen nur in den Verpackungen und Behältern, in denen sie bezogen wurden, aufbewahrt werden. Sie dürfen nicht in Behälter, die normalerweise für Lebensmittel-, Futter- oder Heilmittel dienen, umgefüllt werden.

Gifte der Klasse 1 bis 3 dürfen Unbefugten nicht zugänglich sein. Sie sind somit unter Verschluss zu halten.

Alle giftigen Produkte sind gegen Verwischung mit Lebens-, Futter- und Heilmitteln zu sichern. Wichtigste Vorsichtsmassnahme hierzu: nie gemeinsam lagern!

Bezüglich Unschädlichmachung ist darauf zu achten, dass die Giftgesetzgebung ein Ausschütten in stehende oder fliessende Gewässer, ein Depozieren auf Abfallplätzen oder andern öffentlich zugänglichen Plätzen verbietet. Auch die öffentliche Kanalisation ist aus Gründen des Gewässerschutzes nicht der geeignete Abfallplatz für Restbestände. Wohin denn dann? Die Antwort für die Hausfrau lautet: Rückstände, Restbestände sind nicht jahrelang aufzubewahren, sondern dem Verkäufer zurückzubringen. Der Verkäufer ist verpflichtet, derartige Restbestände unentgeltlich zurückzunehmen und sie aufgrund seiner Fachkenntnis selbst unschädlich zu machen oder einer kantonalen Sammelstelle zuzuführen.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczerski
Vorstandsmitglied
des KonsumentInnenforums

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Verbraucheraufklärung kritisch bewerten

vd. Eine schwedische Verbraucherschrift weist ihre Leser darauf hin, dass viele Grossunternehmen eigene Verbraucherkontaktabteilungen geschaffen haben, die sich den Kunden als Informationsstellen und Ratgeber anbieten. «Schreiben Sie uns!», «Verlangen Sie unsere Informations-schrift!», «Fordern Sie Rezepte an!», «So und ähnlich kann es der Kunde auf den Packungen lesen. Der Verbraucher solle sich, wenn er von diesen Angeboten Gebrauch machen will, immer bewusst bleiben, dass diese Public-relations-(PR)-Abteilungen der Unternehmen selbstverständlich keine neutralen und objektiven Auskünfte und Ratschläge geben, sondern dabei ihr - natürlich legitimes - Eigeninteresse ins Spiel bringen. Die in der BRD von einigen Wirtschaftsgruppen bisher gern als kleinkariert bezeichnete Verbraucherberatung scheint dennoch Vorzüge und Effektivität zu haben. Denn auch in der BRD wird es modern, firmeneigene Werbung unter dem Stichwort «Verbraucheraufklärung» bzw. «Verbraucherinformation» zu betreiben. Wie in Schweden ist auch dort eine kritische Betrachtungsweise angebracht. (Gilt auch für Schweizerische Verhältnisse. Die Red.)

Leserbrief:

Energie — Inkonsequenzen

Im «Schweizer Frauenblatt» Nr. 1/74 berichteten Sie unter «Inkonsequenzen» über Ungereimtes im Energiesektor. Da gibt es wahrhaft vieles, das mit Logik nichts zu tun hat.

Wir beziehen unseren elektrischen Strom von der Elektra Birseck in Münchenstein. Diese Gesellschaft verkauft ihre Energie nach einem Tarif, der die Bezüger in Haushaltungen, Gewerbe, Hotels und Industrie einteilt. Das wäre ja nun nichts Abwegiges. Was aber bedenklich ist, ist die Auflage, die für die Einreihung in eine bestimmte Gruppe gemacht wird: Wer über eine bestimmte Menge Elektrizität verbraucht, bekommt den Strom billiger geliefert. Nun, auch das ist gang und gäbe. Grossabnehmer haben immer billiger eingekauft. Dass aber einerseits kleinere Unternehmen geradezu aufgefordert werden, mehr Strom zu verbrauchen, um in den Genuss billigerer Energie zu kommen und andererseits Haushaltungen gewarnt werden, die Oelknappheit nicht durch vermehrte elektrische Raumheizung auszugleichen, das ist inkonsequent. Da kann man sich nur fragen: Hat man genug Energie und für wen, oder hat man nicht genug?

HC. In Konstanz hat der Stadtrat kürzlich eine Tarifvorlage mit ähnlicher Zielsetzung, von der der Gemeinderat allerdings nur Kenntnis zu nehmen hatte, offenbar mehrheitlich abgelehnt als Denkmittel für die höhere Instanz, die für die Vorlage verantwortlich war. In der Bundesrepublik gibt es seit 1. Januar 1974 eine Bundestarifordnung, mit der in der BRD einheitliche Strompreise erreicht werden sollen.

Legale Umgehung des Kreditbeschlusses

Warenmuster statt Drucksache

In den Ausführungsbestimmungen zu den Kreditbeschlüssen wird die Werbung für Kleinkredit, Abzahlungsgeschäfte, Kreditkarten usw. ausdrücklich eingeschränkt. Nicht zulässig ist zum Beispiel die Werbung durch unaufgeforderte Zustellung von Drucksachen und Streuprospekten.

Aber kein Verbot ist eng genug, als dass sich nicht doch eine Lücke fände. Kreditkartenunternehmen verschicken ihre Angebote als Brief, Versandhäuser lassen sich etwas einfallen, um ihre Sendungen als Warenmuster unaufgefordert an zahlreiche Adressen zu verschicken. Der Trick dabei ist allerdings, dass man etwas anzubieten hat, was die Beilage eines wenig kostspieligen Musters erlaubt.

Eine Konsumentin stellte uns die als «Muster ohne Wert» deklarierte Sendung eines Versandhauses zu. Angeboten wird darin eine 78teilige (!) Besteckkassette. Als Muster liegt ein Löffel bei. Es handelt sich bei dem Besteckmaterial laut Prospekt um allerbesten Edelstahl mit einer Beimischung von Chromstahl, und wer die 78teilige Garnitur bestellt, erhält dazu noch eine achtteilige Messergarnitur extra. Das Angebot lautet auf Barzahlung oder Anzahlung plus sechs Raten. Der Preisunterschied ist gering.

Der Sendung liegt eine Franko-Karte bei, mit welcher man sich die Besteckkassette und das erwähnte Geschenk für sieben Tage zur Ansicht kommen lassen kann. Selber frankieren soll man aber eine Karte, mit der man mittelt, dass man von dem Angebot keinen Gebrauch machen könne, mit Namen, Adresse und Unterschrift. Wozu das? Will die Firma, wenn sie schon kein Geschäft machen kann, wenigstens eine Adresse mit Unterschrift bekommen, die sie dann vielleicht in den Adressenpool der Direktwerber weiterleiten kann? Oder will sie durch diese Rückantwort feststellen, wie viele Musterlöffel sie als Verlust buchen muss?

Im Prospekt heisst es: «Nach dieser Woche (zur Ansicht) wollen Sie sie (die Besteckkassette) bestimmen nicht mehr zurückschicken und wieder Ihr altes Besteck benutzen.» - Weg mit dem altdmischen Silber - her mit dem Edelstahl!

Bei den heutzutage oft üblichen Geschäfts- und Werbemethoden darf man sich wirklich über nichts mehr wundern.

H. C.

Auslege Teppiche sind selten sauber

Familien mit lebhaften Kindern und Besitzer von Hunden und Katzen sollten es sich zweimal überlegen, ehe sie für ihre Wohnung Auslege Teppiche anschaffen. Das betonte das Amt für Verbraucherberatung in einer Ausstellung in Stockholm. Das neutrale Amt stellt die Vor- und Nachteile dar und sagt unter anderem folgendes: Ein Auslege Teppich wird nie richtig sauber, eine bestimmte Menge Staub und Schmutz bleibt immer zurück. Tierhaare zu entfernen ist fast unmöglich.

Wäscht man den Auslege Teppich mit Schaum, wird nur die Oberfläche sauber. 60 bis 80 Prozent des Schmutzes und der grösste Teil des Waschmittels bleiben zurück.

Legen Sie keinen Auslege Teppich in die Küche und ins Badezimmer. Das wäre unhygienisch. Bakterien vermehren sich in einem feuchten Teppich. Viele Flecken sind schwierig zu entfernen, zum Beispiel Kaffee-, Kakao-, Rotwein- und Saftflecken.

Auf einem matten oder gemusterten Auslege Teppich mit schwachen Konturen ist Schmutz weniger leicht zu erkennen.

Am leichtesten sauberzuhalten sind Auslege Teppiche harter Oberfläche. Nach fünfminütigen Staubsaugen hat man von einem solchen Teppich 80 Prozent des Schmutzes entfernt.

Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

Erfolgreicher Reklamierer

Der Amerikaner Ralph Charell ist ein Original. Er hat das Reklamieren zu einer hohen Kunst entwickelt und dabei 75 000 Dollar Profit gemacht. Das «Guinness Book of Records» führt ihn hofochfiziell als «erfolgreichsten Reklamierer der Welt» auf. Er ist der «Böblina» der kommerziellen Welt. Geschäfte, Hotels und Läden erlitten, wenn seine Name genannt wird. Als seine bestellten Anzüge nicht ganz passten, erstattete das New Yorker Herrengeschäft nicht nur augenblicklich den Kaufpreis zurück, sondern vergütete auch noch 20 Dollar Taxikosten. Beim Vorbeigehen an einer Baustelle mit Mauerstaub überschüttet, verstand er es, die betreffende Firma zur Auszahlung eines beträchtlichen Schadenersatzes zu überreden. Auf die Klage hin, sein Zimmer sei lärmig, wurden ihm 200 Dollar von der Rechnung gestrichen.

Der Kunde — ein Opferlamm

Ralph Charell ist jedoch nicht einfach ein profitflüchtiger Kauz. Er sieht sich vielmehr als Vorkämpfer für die Konsumenten, die heute mit einem Maximum an Kosten ein erschreckendes Minimum an Qualität, Bedienung, Aufmerksamkeit und Kundendienst erhalten. In unserer Zeit des Personal-mangels hat der Kunde nie recht. Er ist ein Niemand, eine buchstäbliche Null für die Computer, welche heute in vielen Firmen die Geschäfte ab-

wickeln. Sich bei einer grossen Gesellschaft Gehör verschaffen zu wollen, ist ein klassisches Exerzitium in Unzulänglichkeit. Als Kunde wird man von jung an trainiert, möglichst nichts zu sagen, seine Unzufriedenheit hinunterzuschlucken und wenn überhaupt, dann nur zu Hause oder am Wirtshaus nach zu reklamieren. Ralph Charell veranschaulicht den heutigen Kunden mit der folgenden Geschichte: Das Schiff einer angereisenen Luxus-kreuzfahrt stellt sich als Galeere heraus, in der die Teilnehmer selbst rudern müssen. Am Schluss der Fahrt erkundigt sich der Tourist: «Entschuldigen Sie, wieviel Trinkgeld ist üblich für den Aufseher mit der Peitsche?» Der originelle und unternehmungslustige Charell möchte für alle geplagten Leidensgenossen unter den Konsumenten als aufmunterndes Beispiel gelten: Setzt euch zur Wehr! Schlagt zurück! Reklamiert!

Von Beruf Rechtsanwalt, ist er überzeugt, dass auch jeder Laie erfolgreich reklamieren kann, wenn er richtig vorgeht. Er rät, dass man wirklich nur reklamieren soll, wenn ein echter und vertretbarer Grund vorliegt. Die Klage soll gepflegt und gediegen vorgebracht werden, also auf gutem Briefpapier usw. «Kein Mensch kümmert sich um einen Trampel!» Es ist notwendig, dass der Kunde die entsprechenden Unterlagen hat. Kassenzettel, Rechnungen, Quittungen, et-

welche Korrespondenz mit der betreffenden Firma sollen daher sorgfältig aufgehoben werden. Und wenn alles nichts nützt? Dann dürfe man auch nicht vor aussergewöhnlichen Mitteln zurückerschrecken!

Die Offensive ist die beste Verteidigung

Ein Beispiel aus Charells reichbestückter «Karriere»: Die New York Telephone Company wies ihm eine Telefonnummer zu, die nicht richtig funktionierte. Für drei Jahre versuchte der geplagte Abonnent mit Briefen und Anrufen vergeblich, eine andere Nummer zu bekommen. Schliesslich drohte er der Riesenfirma, er werde öffentlich alle Telefonbenutzer dazu auffordern, ihre Computer-rechnungskarten zu falten, einzureissen oder zu heften. Auf diese Weise blieben die Rechnungen in den Computern stecken, und es entstand ein heilloses Durcheinander. Also ein Guerillakrieg der Kunden! Die Idee war damals völlig neu - unterdessen ist sie von vielen aufgebrauchten Kunden in Notwehr angewandt worden - und versetzte der Telefongesellschaft einen derartigen Schrecken, dass sie für Mr. Charell augenblicklich eine neue Nummer installierte und ihm überdies noch 208 Dollars Entschädigung auszahlte!

Die positiven Ergebnisse einer erfolgreichen Reklamation brauchen nicht immer finanzieller Art zu sein. Seinem Arzt, der ihn bei einer verein-

eidgenössische politik

ganz kurz

Strafloser Schwangerschaftsabbruch: Kreuz und quer durch die Vernehmlassungen

Voraussichtlich am 20. Mai tritt die nationalräthliche Kommission, die sich mit der Frage des straflosen Schwangerschaftsabbruchs zu beschäftigen hat, erstmals zusammen. Bis dahin muss die Botschaft des Bundesrats zumindest im Manuskript vorhanden sein. Beschluss fasst der Bundesrat erst, wenn das EJPD weitere Unterlagen beschafft hat, und erst aufgrund dieses Beschlusses kann dann die Botschaft veröffentlicht werden. Bereits veröffentlicht und beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement auf Anfrage erhältlich ist aber die «Zusammenfassung der Vernehmlassungen der Kantonsregierungen, der politischen Parteien und der interessierten Organisationen zur straflosen Unterbrechung der Schwangerschaft». Dieser «Zusammenfassung» (sie zählt 175 Seiten) entnehmen wir alle nachfolgenden Angaben.

Indikationslösung ohne soziale Indikation

Für diese Lösung sind: zwölf Kantone (LU, UR; SZ, OW, NW, ZG, BL, SG, AI, GR, AG, VS), drei Parteien (Christlichdemokratische Volkspartei, Evangelische Volkspartei und Republikanische Bewegung), fünf kirchliche und sechs weitere Organisationen. Von Frauenorganisationen werden dabei besonders genannt: Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein (hier ist es der Zentralvorstand, der die Verantwortung für die Vernehmlassung übernimmt), Frauengruppe CVP Solothurn.

Indikationslösung ohne bestimmte Stellungnahme zur sozialen Indikation

Der Kanton Thurgau sagt, er halte soziale Indikation zwar für vertretbar, man könne sie aber auch einfach im Rahmen der medizinischen Indikation ins Gewicht fallen lassen. Von Frauenorganisationen wird erwähnt die STAKA (Staatsbürgerlicher Verband katholischer Schweizerinnen), von denen ungefähr die Hälfte der Mitglieder gegen die Berücksichtigung von sozialen Faktoren ist, während die andere Hälfte dies als notwendig erachtet.

Indikationslösung mit sozialer Indikation

Drei Kantone (GL, BS, VD), eine Partei (Liberal-Demokratische Union),

sechs Organisationen der Ärzte und Krankenpflege, der Schweizerische Theologinnenverband sind für diese Indikationslösung. Es werden aber «die häufigsten Vorbehalte» gemacht gegen die vorgeschlagene Sozialkommission, die volle Entscheidungsgewalt hätte. Nur Ärzte, keine Laien, sollen auch über die soziale Indikation bestimmen, regt der Kanton Waadt an, und die Vereinigung der Schweizer Ärztinnen (auch sie ist für Indikationslösung mit sozialer Indikation) will an Stelle einer Sozialkommission den Psychiater entscheiden lassen.

Für beides: Indikationslösung mit sozialer Indikation und Fristenlösung

Für diese beiden Lösungen sprechen sich aus dem Kanton Neuenburg, das «Dipartimento delle opere sociali» des Kantons Tessin und der Verband Schweizerischer Krankenanstalten (VESKA).

Genügend Betten auch bei Fristenlösung

Der VESKA sagt in seiner Vernehmlassung: «Aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Unterlagen glauben unsere Kommissionen und der Vorstand, dass auch die Fristenlösung keine wesentlich spürbaren Auswirkungen auf die Bettenbelegung und auf den Betrieb der Spitäler hätte, so dass keine besonderen Vorkehrungen zu treffen seien.»

Für die Fristenlösung (mit oder ohne freie Arztwahl)

Sechs Kantone (ZH, BE, SO, SH, AR, GE), fünf Parteien (FDP, SP, SVP, LdU, PdA), sieben Frauenorganisationen (BSF, Schweizerischer Verband für Frauenrechte, Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sozialdemokratische Frauen der Schweiz, Evangelischer Frauenbund der Schweiz, Basler Vereinigung für Frieden und Fortschritt, Vereinigung für Frauenrechte Basel-Land sowie – eigentlich achtens – «un groupe de femmes de Meyrin»). Alle genannten Parteien sind für freie Arztwahl, von den Kantonen spricht sich nur Zürich dafür aus, Solothurn fände die freie Arztwahl besser, stellt aber keinen Antrag.

Für die Volksinitiative bzw. Neuenburger Ständesinitiative oder die Fristenlösung

Für Streichung der Artikel 118 bis 121 (Neuenburger Initiative) ist die Vereinigung für Frauenrechte Basel-Land, kann sich aber auch mit der Fristenlösung zufrieden geben. Die «Frauenaktionsgruppe Bern» ist für völlige Fristenlösung, würde aber auch Fristenlösung für annehmbar halten. Beschliesst die Bundesversammlung die Fristenlösung mit freier Arztwahl, so wäre die Schweizerische Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch bzw. das Initiativkomitee bereit, die Volksinitiative zurückzuziehen.

Sie neigen zur Fristenlösung

Bei der Schweizerischen Gesellschaft für Sozial- und Präventivmedizin sind fünf von acht Stimmen des Vorstandsausschusses für die Fristenlösung. Bedenken wurden bei allen Befragten gegen die beiden Indikationslösungen laut, denn Rechtsgleichheit und einheitliche Durchsetzung in den Kantonen sind durch sie nicht gewährleistet. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft befürwortet eine Liberalisierung, «wobei wir zur Fristenlösung neigen». Endgültig will sich die SGG aber nicht äussern, eher nicht die Haltung der Ärzte und des Pflegepersonals abgeklärt ist. Denn es müsste sichergestellt werden können, «dass die Neuregelung tatsächlich für alle Frauen die gleichen Voraussetzungen schafft». Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Bevölkerungsfragen ist für die Fristenlösung.

Aus Ehrfurcht vor dem künftigen Leben dürfte man nicht übersehen, dass in der Zukunft bei unkontrollierter Vermehrung der Menschen das Leben ganzer Familien, Völker und Le-

bensgemeinschaften nicht mehr geschützt ist, weil Hungersnöte unausbleiblich wären. Solange die Empfängerunterverhältnisse nicht ausreichen für die Familienplanung, muss daher – so die genannte Arbeitsgemeinschaft – der Schwangerschaftsabbruch wenigstens befristet straflos sein.

Keine einheitliche Stellungnahme

Weil ihre Mitglieder zu verschiedenen denken, können der Bund Schweizerischer Israelischer Frauenvereine, der Zentralvorstand der Schweizer Ärzte, die Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie, die Schweizerische Gesellschaft für Strafrecht keine einheitliche Stellungnahme herausgeben. Wenig Anhänger gebe es unter den Ärzten für die radikalen Stellungnahmen (Volksinitiative oder «Ja zum Leben»), die drei Vorschläge der Expertenkommission fänden sowohl Unterstützung als Ablehnung. Von den Psychiatern sind über 8 Prozent für völlige Entkriminalisierung, je rund 30 Prozent der Stimmen (es wurde eine Befragung durchgeführt) entfallen auf einen der Expertenanschläge.

Aus der Fülle von Gesichtspunkten, nach denen man die «Zusammenfassung der Vernehmlassungen» auswerten könnte, seien als Beispiele genannt: Flankierende Massnahmen, Gewissensfreiheit der Ärzte und des Pflegepersonals, Beschwerdestanz (Rekursinstanz). Etwas ausführlicher sei noch berichtet über Gedanken, die man sich macht über die Strafdrohung gegen die schwangere Frau.

Die Frau soll stets straffrei ausgehen

In allen drei Entwürfen der Expertenkommission wird (wie bis jetzt auch) die schwangere Frau mit Strafe bedroht, wenn sie «ihre Frucht abtreibt, abtreiben lässt oder sich in anderer Art an der Tat beteiligt». Die Strafe ist Gefängnis. In neun der Vernehmlassungen wird nun Straffreiheit der Frau in jedem Fall angeregt: von Kanton Bern, von der Sozialdemokratischen und der Freisinnigdemokratischen Partei der Schweiz, von der Sozialdemokratischen Frauen der Schweiz, vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, von der Gesellschaft Schweizerischer Amtsärzte, vom Schweizerischen Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger, vom Schweizerischen Hebammenverband und von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. – Der Schweizerische Verband für Frauenrechte gibt zu bedenken, dass es eine gravierende Ungerechtigkeit ist, nur die Frau zu bestrafen und nicht auch den Mann, der die Schwangerschaft mitverursacht.

Strafe muss sein

Dass Strafe sein muss, ist die Ansicht der Christlichdemokratischen Volkspartei. Zwar ist sie mit «generellen Strafmilderungs- oder gar Strafbefreiungsgründen für Sonder-situationen der Mütter» durchaus einverstanden, aber: «Es dürfte allerdings nicht über diesem Umweg praktisch Straflosigkeit eintreten.»

Anneliese Villard-Traber

Die Leserin hat das Wort

Gratisarbeit an Krankenbetten?

Rösi Staffebach (Baden) hat im Grossen Rat eine Motion betreffend Gesundheitswestern und Dienst von Hauspflegerinnen und Haushilfen für Betagte und Chronischkranke eingereicht. Im Text der Motion heisst es unter anderem: «Zur Aufgabe der Gesundheitswestern gehört die Förderung der Ausbildung von Hauspflegern und Haushilfen für Betagte und Chronischkranke. Sie führt ein Verzeichnis der ausgebildeten Heimpflegerinnen, um bei Bedarf über entsprechende Hilfen zu verfügen, die sich meistens freiwillig oder gegen ein kleines Entgelt zur Verfügung stellen.»

Dazu schreibt uns eine Leserin

Diese von der Oberschwester des Spitals Baden eingereichte Motion ist gut begründet, sicher hochaktuell und verdient unbedingt studiert und verwirklicht zu werden.

Ist es aber nicht psychologisch falsch, ausgerechnet jetzt, wo die obligatorische Krankenversicherung mit zwei bis drei Lohnprozents zur Disposition steht, von freiwilligen oder gegen kleines Entgelt arbeitenden Pflegehilfen zu sprechen? Dass es eine Krankenschwester tut, deren Berufs-

stand so lange um gerechte Entlohnung kämpfen musste, kann ich gar nicht verstehen. Seit Jahrzehnten setzen sich die Frauenverbände ein für die Rechte der Frauen, für die Anerkennung und gerechte Bewertung des Hausfrauenberufs. Resultat: Frau R. Staffebach (Baden) erklärt vor dem grössten Teil männlichen Versammlung im Grossen Rat, die Gesundheitswestern hätte meist freiwillig oder gegen kleines Entgelt arbeitende Frauen zur Verfügung. So muss sich ja das seit jeher geprägte Leitbild von den dienenden und anspruchlosen Frauen immer weiter erhalten. Es wäre mutiger, ja angebracht gewesen, auf die in Aussicht gestellten Beiträge aus der Krankenversicherung für die Hauspflege hinzuweisen und vorzuschlagen, die seit Jahren vom SRK durchgeführten Kurse für häusliche Krankenpflege weiter auszubauen. Aus diesen Kursen seien die geeigneten Hauspflegerinnen zu rekrutieren und in periodischen Kursen weiterzubilden. Durch eine zeitgemässe Entlohnung sei bestimmt zu erreichen, dass stets genügend Pflegehilfen zur Verfügung stünden. Es erwartet niemand, dass die Organisatoren der Krankenversicherung und alle ihre Mitarbeiter, inklusive der Gesundheitswestern, freiwillig und gratis arbeiten werden. Weshalb sollen es dann ausgerechnet die schliesslich den versicherten Patienten umsorgenden Helferinnen tun?

Charlotte Hani

Der LdU und die Frauen

Entgegnung auf «Frauen sterben im Schatten der Männer»

Als engagierter Leser Ihres Blattes – seit Anbeginn im Jahre 1919 – möchte ich zum Brief von Frau Alice Winkler in der letzten Nummer doch kurz Stellung nehmen, soweit es sich um den Landesring handelt. Dass ausgerechnet der Landesring keine Frau mehr in

Die Lüge des Muttertages



Nicht alle Mütter sind so glücklich, wie die strahlende junge Frau auf unserem Bild. Im Nachlass einer Emigrantin-mutter hat eine Leserin diese Zeilen gefunden, die im Jahre 1945 aufgeschrieben worden sind. Vieles hat sich inzwischen geändert, und doch gibt es auch heute noch Mütter – die ledigen zum Beispiel –, die andere Wünsche an die Gesellschaft hätten, als dass man mit rührseligen Worten Geschäftemacherei gerechtfertigt wird.

(Aufnahme Ernst Liniger)

13. Mai 1945: Zu keiner anderen Zeit, wie heute, hätte der Muttertag grössere Berechtigung. Wie schwer ist doch für unsere Mütter heute das Haushalten. Wie viel müssen sie sich mühen und plagen, um jeden Tag ein ausreichendes Essen auf den Tisch zu bringen, um Kleider und Wäsche instandzuhalten, um bei der herrschenden Teuerung mit dem Wirtschaftsgeld auszukommen. Auch sonst ist die Tätigkeit der Mutter heute von besonderer Wichtigkeit. Ihr gültiges Verstehen, ihre stille Frömmlichkeit hilft dem Mann und den Kindern über manche Sorgen und Schwierigkeiten hinweg,

den Stadtzürcher Gemeinderat entscheidet, ist auch für uns ganz allgemein schmerzhaft, andererseits aber auch ganz leicht zu erklären: Durch den starken Rückgang der Mandatanzahl sind einige der Bisherigen, darunter auch die beiden Frauen, nicht mehr gewählt worden. Da in einer ganzen Anzahl von Wahlkreisen Frauen unter den ersten Ersatzleuten sind, kann diese Scharte eventuell im Lauf der Amtszeit wieder ausgewetzt werden.

Dass der LdU nicht besonders «böse» gegen «die Frauen» ist, kann vielleicht der Kantonsrat von Zürich nachweisen. Von den insgesamt sieben Frauen im Rat sind nicht weniger als vier aus unserer Fraktion. Ich möchte darum die Frage von Frau Winkler eher umkehren: Merken denn die Frauen nicht, dass ihre Chancen beim Landesring liegen? Ulrich Binder

Es gibt Mütter, die sagen: «Mag aus mir werden, was will, wenn nur meine Kinder gut heranwachsen – dann ist meine Mission erfüllt!» Eine Mutter sollte sehr viel Wert darauf legen, «was aus ihr selbst wird!» Wenn ihr Wachsen in Weisheit und Kultur gehemmt wird, wird auch das ihrer Kinder gehemmt sein. Eine wahre Mutter wird immer danach streben, von ihren Kindern ebenso bewundert wie geliebt zu werden. Bewunderung und Respekt wird aber nur jener Frau zuteil, die hoch, stark und frei ihren Platz im Leben nicht nur behauptet, sondern auch unermüdet aufwärts strebt nach immer weiteren Zielen! Solche Liebe und Hochachtung kann keine Mutter verlangen, die sich in eine Ecke hinter dem Herd verkriecht, zu einer Kreuzung zwischen Krankenpflegerin und Bonne wird und ihre Familie leitet, sie als Nutznießer bei allen häuslichen Kalamitäten, wirklich oder eingebildeten, zu misshandeln.

Prentice Mulford (1843–1891)

und die Wohnstubenkraft, von der Pestalozzi spricht, ist unbestritten ein Verdienst unserer Mütter.

Wahrlich, die Arbeit der Mutter verdient gesellschaftliche Anerkennung. Wie aber sieht es mit der Anerkennung der mütterlichen Leistung durch die Gesellschaft heute in Wirklichkeit aus? Wird für die alten Mütter gesorgt? Bekommen sie eine ausreichende Altersversicherung? Kümmert sich der Bund um die Hinterbliebenen, die den Ernährer verloren haben? Oder bekommt etwa eine alleinstehende Frau, die mühsam für sich und ihre Kinder arbeitet, den gleichen Lohn wie ihre männlichen Arbeitskollegen? Anerkennt die heutige Gesellschaft die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts, um den Müttern die Möglichkeit zu geben, in Bund, Kanton- und Gemeindebehörden aktiv mitzuraten und mitzuentscheiden, um den mütterlichen Einfluss auch im öffentlichen Leben Geltung zu verschaffen?

Nun ist wieder Muttertag. Dankbar werden an diesem Tag auch viele Flüchtlingsmütter der humanitären Mission der Schweiz gedenken. Viele Mütter und Kinder durften das Asylrecht in Anspruch nehmen und konnten damit ihrer Familie erhalten bleiben. Viele... und viele wurden zurückgewiesen, herzlos dem sicheren Tod übergeben. Und nicht alle Emigrantinnenmütter, die sich heute mit ihren Kindern in unser Land retten durften, können mit ihren Kindern zusammenleben. Das Gesetz unterscheidet zwischen Emigrantinnen und Flüchtlingen. Die Flüchtlingsmutter ist im Arbeitslager interniert. Ihre Kinder sind in Privatstellen bei Schweizer Familien untergebracht. Nur viermal im Jahr darf die Flüchtlingsmutter ihr Kind sehen. Ein häufigeres Wiedersehen sei dem Eingewöhnen des Kindes in der Gastfamilie hinderlich. Flüchtlingsmutter verzichte... verzichte zum besten deines Kindes auf dein Kind...

Ist es wirklich das Beste? Manchmal hört man auch andere Melodien vom Erhalten der Familie, vom Zusammengehören der Mutter und ihrer Kinder, von der Unersetzbarkeit mütterlicher Liebe und Fürsorge.

Seit einigen Jahren wird der Muttertag offiziell gefeiert. Grosse Plakate hängen in den Auslagen der Geschäfte. Kauft Strümpfe, kauft Torten, kauft Schokolade, schenkt Wäsche, lässt Blumen sprechen. Es wäre besser, Wahrheit und Gerechtigkeit sprechen zu lassen und durch soziale Reformen unsere Mütter zu ehren. Im Missbrauch der Idee des Muttertags zu eigensüchtiger Geschäftsmacherei liegt die Lüge des Muttertags.

Mitglieder der nationalrätlichen Kommission für straflosen Schwangerschaftsabbruch

Präsidentin: Hedi Lang (SP, Wetzikon); Dr. phil. Walter Allgöwer (LdU, Basel); Dr. jur. Gilbert Bächtold (SP, Lausanne); Ernst Bircher (SP, Bern); Dr. jur. Elisabeth Blunsky (CVP, Schwyz); Laurent Butty (CVP, Fribourg); Jurist; Dr. med. vet. Walter Degen (SVP, Sissach BL); Dr. jur. Franz Eng (FDP, Günsberg SO); Thilo Frey (FDP, Neuenburg); Dr. med. André Gautier (Liberal-Demokrat, Genf); Dr. med. Gehler (SVP, Bern); Gérard Glasson (FDP, Bulle FR); Dr. sc. techn. Fritz Hofmann (SVP, Burgdorf); Helmut Hubacher (SP, Basel); Dr. jur. R. Kaufmann (CVP, St. Gallen); Dr. med. B. König (Republikaner, Jegenstorf BB); Charles Primborgne (CVP, Genf); Dr. jur. K. Reiniger (SP, Schaffhausen); Martha Ribi-Raschle, lic. oec. (FDP, Zürich); Dr. med. Liselotte Spreng (FDP, Fribourg); Dr. jur. H. Stadelmann (CVP, Escholz-matt LU); Dr. Liliane Uchtenhagen (SP, Zürich); Erwin Waldvogel (FDP, Schaffhausen).

16 der Mitglieder gehören Parteien an, die die Fristenlösung mit freier Arztwahl verlangen: FDP, SP, LdU, SVP. Die übrigen solchen (CVP, Republikaner), die die Indikationslösung ohne soziale Indikation wollen.

Frauen

PodienZentralen

SFB Nr. 5 13. Mai 1974
Nächste Ausgabe: 10. Juni 1974
Redaktionsschluss: 24. Mai 1974

Redaktion: Margrit Baumann
Carmenstrasse 45
8032 Zürich
Telefon 01 34 45 78

Frauenzentrale St. Gallen

Schweiz ohne Bauernstand?

Von den Strukturveränderungen unserer Gesellschaft blieb auch die Landwirtschaft nicht verschont. Die Frauenzentrale St. Gallen benützte deshalb eine Plenarversammlung, um über die besonderen Probleme dieses Wirtschaftszweiges zu orientieren. Die Entwicklung während der letzten Jahrzehnte wurde von Nationalrat Hans Hofer, Ing. agr., Flawil, zusammengefasst, während Martha Bieker, Lütisburg, als Vertreterin der Bäuerinnenvereinigung des Kantons St. Gallen die Berufsausbildung der Bäuerin erläuterte.

Vor dem Zweiten Weltkrieg betrug die bäuerliche Bevölkerung in unserem Land noch 20 Prozent, heute schwach 7 Prozent. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe von 140 000 auf 85 000 gesunken, und für das Jahr 2000 wird sie auf 45 000 geschätzt. Wichtig für uns alle ist die Frage, ob in Zukunft die Bewirtschaftung unseres Landes noch gesichert ist, ob die Landwirte gewillt und in der Lage sind, das Land noch zu bebauen. Eine Erhebung im Kanton St. Gallen hat ergeben, dass für 40 Prozent der Bauerngüter die Nachfolge nicht gesichert ist. Dieser Kanton gehört zum sogenannten Problemgebiet; die Voralpen, Hügelländer und Berglandschaften — der eigentliche Erholungsraum — sind von der Landflucht bedroht.

Mittels Diapositiven veranschaulichte der Referent die Brachlandentwicklung. Auf unbebauetem Land beginnen Unkraut und Stauden zu wuchern, und in einigen Jahrzehnten wird der Staudenwald zur Wildnis. Nicht geschnittenes Gras an steilen Hängen bildet eine glatte Decke und fördert die Schneerutschgefahr.

Obwohl innerhalb von rund dreissig Jahren die Zahl der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen von 577 000 auf nur noch 180 000 gesunken ist, konnte die Produktion erhöht werden. Auch

der Bauer ersetzt die immer teurer werdende menschliche Arbeitskraft durch Maschinen. Dank Rationalisierung kommt die Landwirtschaft mit weniger Leuten aus, doch zeichnete sich die Gefahr ab, dass sich zu wenige um die Bewirtschaftung des Landes kümmern. Die Landflucht ist vor allem in jenen Gegenden festzustellen, in denen sich der Boden für die Bearbeitung mit der Maschine schlecht eignet. Hügelländische Gelände und schlechte Parzellierung verlangen teure Spezialmaschinen, für welche das nötige Geld kaum aufzubringen ist.

Günstig gelegene Betriebe lassen sich heute relativ billig bewirtschaften, und sie sind massgebend für die Produktionspreise, die Hügelländer und Bergbauern dagegen können nicht mehr kostendeckend produzieren. Weitere Schwierigkeiten sind durch die Veränderung der Ernährungsgewohnheiten entstanden. Kalorienreiche Nahrungsmittel wie Milch, Kartoffeln und Brot sind nicht mehr so beliebt, und beim Fleisch sind vor allem die teureren Stücke gefragt.

Wesentliche Anliegen der Landwirtschaft

Für Leute, die auf dem Lande leben und arbeiten wollen, müssten die glei-

chen oder ähnlichen Lebensbedingungen geschaffen werden wie sie in Städten und grösseren Dörfern vorhanden sind, und durch einen Steuer- und Lastenausgleich müssten den speziellen Bedürfnissen der Bergbauern Rechnung getragen werden. Zudem sollte die Güterzusammenlegung und Erschliessung gefördert werden.

Damit unsere Landschaft ein wirklicher Erholungsraum bleibt, muss sie von Mensch und Tier belebt sein und Abwechslung bieten. Der Referent hoffte, dass alle Bevölkerungsschichten ihren Beitrag leisten werden, damit sich die Frage «Schweiz ohne Bauernstand?» nie ernsthaft stellt.

Veranstaltungen

Frauenpodium Maur

Mittwoch, 15. Mai: Zweiter und letzter Abend eines Kurses über «Ethisches Güterrecht und Erbrecht», Referentin Dr. iur. Adelheid Rigling, Zürich. 20.15 Uhr im Schulhaus Looren.

Mittwoch, 5. Juni: «Probleme der Post und der Quartierläden», Referenten Hans Arnet, Postverwalter Forch, und Otto Wittwer, Verwalter VOLG in Maur. 20.15 Uhr im Schulhaus Looren.

Mittwoch, 19. Juni: Nachmittags Besuch im Kloster Fahr (nähere Angaben im SFB vom 10. Juni).

Frauenpodium Optikon-Glatbrugg

Mittwoch, 15. Mai: «Die Landfrau — ihre Organisation, ihre Ausbildung, ihre Aufgaben und Probleme», Vortrag von Margrit Lörtscher-Ullmann, Kantonalpräsidentin der Zürcher Landfrauenvereinigung. 20.15 Uhr im Saal des reformierten Kirchgemeindehauses Glatbrugg.

Aargauische Frauenzentrale

Donnerstag, 16. Mai: Offene Informationstagung zum Problemkreis Schwangerschaftsabbruch in der Reformierten Heimstätte auf dem Rügeli (Seengen). Referentinnen: Anneliese Villard-Traber (Basel) und PD Dr. med. Marianne Mall-Häfel (Frauenhospital Basel). Tagungskosten inklusive Verpflegung 20 Franken. Anmeldung

auch für Abholdienst am Bahnhof Boniswil an das reformierte Pfarramt, 5600 Ammerswil.

Frauenpodium Richterswil

Montag, 20. Mai: «Der Einsatz des Teams 72, Arbeitsgemeinschaft für Strafgefangene und Entlassene», Vortrag von Dr. Hanny Zimmermann, Präsidentin von Team 72, Zürich. 20 Uhr im Singaal des Schulhauses Töss.

Frauenzentrale Basel-Land

Dreissig Jahre im präsidentialen Amt

Zum Rücktritt von Emmely Erb-Aenisshänsli

Anlässlich der Jahresversammlung der Frauenzentrale Basel-Land vom 7. Mai 1974 hat Emmely Erb-Aenisshänsli, Allschwil, das Präsidium an eine jüngere Nachfolgerin abgetreten. Diese Demission erfolgte kurz nach ihrem 70. Geburtstag und nach drei Jahrzehnten im präsidentialen Amt.

Die Frauenzentrale Basel wurde als Doppelzentrale von den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft im Jahre 1927 gegründet. Die verschiedenen Interessen- und Aufgabenbereiche von Stadt und Land führten bald zur Trennung und zur eigenständigen Tätigkeit. Emmely Erb war die vierte Baselpresidentin. Sie trat ihr Amt 1944 an. Damals war die Frauenzentrale Basel-Land ein echtes Sorgenkind, um dessen Gedeihen man bangen musste. Mit seinen anfänglichen Wachstumsschwierigkeiten, belastet mit finanziellen Engpässen und geprägt durch die Unruhe der Kriegsjahre wurde dieses schwache Pflänzlein aber so recht eine Aufgabe nach dem anderen von Frau Erb. Neue Aufgaben mussten in den Nachkriegsjahren nicht gesucht werden; sie drängten sich geradezu auf. Vor allem war es das Flüchtlingsproblem, mit dem sich die Grenzkanzone beschäftigen mussten.

Hilfsaktionen und Sammlungen für die kriegsgeschädigten Nationen wurden nun in die Hände der Frauenzentrale gelegt. Die initiale Präsidentin sorgte schon damals für eine bessere Orientierung der Frauen über neue kantonale und schweizerische Gesetze. Aber nicht nur Sachgeschäften widmete sie ihre Aufmerksamkeit. Sie führte die erste Adventsfest mit der Diplomierung treuer Hausangestellter ein, und der schweizerische «Tag der Frauenwerke» wurde im Baselpiet zur jährlich wiederkehrenden Einrichtung mit ganz

speziellem Charakter. Bald wurde die Baselpresidentin in viele schweizerische Verbände und Institutionen als Vorstandsmitglied berufen.

Rückblickend sehen wir alle, die über viele Jahre mit Frau Erb zusammengearbeitet haben, wie der Aufgabenkreis sich nicht nur stets ausgeweitet, sondern auch gewandelt hat. Galt den anfänglichen Bemühungen dem steten Aufbau der Zentrale im Sinne der Nächstenliebe und des Helfens und war die Arbeit vor allem ausgerichtet auf die Familie als Zelle des menschlichen Zusammenlebens, so drängten sich mit der Zeit Aufgaben auch auf politischem und staatsbürgerlichem Boden auf.

Will man dem 30jährigen Wirken von Emmely Erb auf den Grund gehen, so dürfte wohl ihr Offensein allen Dingen und Menschen gegenüber, ihre Bereitschaft für alle neuen Aufgaben, verbunden mit einer zähen Ausdauer und nie erlahmender Kraft, das Geheimnis ihres Erfolges sein. In all den Jahren war ihre Arbeit nie von Routine geprägt, wohl aber strömte E. Erb eine Sicherheit und Unbefangenheit aus, um die man sie beneiden konnte. Die tägliche Arbeit im Dienste der Frauen war ihr ein Bedürfnis, und es blieb kein Geheimnis, dass ihr Tag jeweils sehr früh begann und spät endete.

Wenn E. Erb sich nun in den Ruhestand begibt, so hat sie sich nur teilweise entlastet. Es bleibt ihr noch viel zu tun: Noch betreut sie das Mattenheim in Etilingen, noch arbeitet sie für die Winterhilfe und anderes. Aber sie wird nun mehr Zeit finden für ihre Enkelkinder und für alle jene Liehaberinnen, die sie jahrelang zugunsten der Frauenzentrale zurückgestellt hat.

H. C.

VSH

SFB Nr. 5 13. Mai 1974
Nächste Ausgabe: 10. Juni 1974
Redaktionsschluss: 18. Mai 1974

Redaktion: Gertrud Jenni-Camenisch
Vernastrasse 17
8038 Zürich
Telefon 01 45 90 19
Verbandspräsidentin:
Margrit Imiger-Sattler
Pilgerweg 3
8044 Zürich, Telefon 01 32 52 93

Mitteilungen

des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine

Erziehung zum Schutze der Umwelt

Das «Jahrbuch für den Umweltschutz 1973» ist ein bewegter Appell an die Menschheit, nicht einfach alles mit sich geschehen zu lassen, sondern selbst zu handeln. Wie Professor Thürer sehr zutreffend sagt, ist beides, Unrecht geschehen lassen oder Unrecht tun, Schuld.

Wir müssen die notwendige Zivilcourage oder sollte man sagen politische Courage aufbringen, um die verantwortlichen Behörden auf einen tübten Zustand aufmerksam zu machen. Sie sind uns dafür vielleicht sogar dankbar, wenn wir ihnen den Rücken stärken, und es ist durchaus möglich, dass sie erst dann eingreifen

können, wenn sie das Volk hinter sich haben.

Die Erziehung zum Umweltschutz ist «éducation permanente», also Erwachsenenbildung, und wie bei aller Erziehung ist auch hier das gute Vorbild der beste Erzieher. Umweltschutz braucht Vorstellungskraft, Einsicht und Einsatz und auch eine Gesinnung, welche Frucht einer besonnenen Erziehung ist. Es ist schon viel gewonnen, wenn jeder an seiner Stelle zum Rechten sehen hilft und sich eingesteht, dass nicht jede Fahrt zur Wohlfahrt führt.

(Aus «Jahrbuch für Umweltschutz 1973» Professor Dr. Georg Thürer, Hochschule St. Gallen, zusammengefasst von A. Bietenholz, Wallisellen)

meldung am Mittwoch, 12. Juni, von 14 bis 16 Uhr im Café Huguenin, Barfüsserplatz 6, entgegen. Weitere Auskünfte über die Reise erteilt die Reiseleiterin über Telefon 44 84 51. Gäste sind herzlich willkommen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Stricken

Montag, 10. Juni, im Gaswerk.

Bäsechele

Donnerstag, 30. Mai, im Gaswerk.

Singen

Jeden Dienstag um 20 Uhr im Spalenschulhaus.

Wandern

Montag, 20. Mai. Nähere Auskunft: Frau M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Altersschwimmen

Jeden Dienstag um 10.30 Uhr im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger-Hütter, Rothbergstrasse 9, 4152 Muttenz, Telefon 61 30 91.

BIEL

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Seleger Moor, Rifferswil

Am 21. Mai organisieren wir einen ganztägigen Ausflug nach dem Seleger Moor in Rifferswil bei Zürich. Die detaillierten Angaben werden per Zirkular bekanntgegeben.

Stricken

Am 6. Juni um 14.30 Uhr im Farel.

SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27.

Greizerzerland

Laut spezieller Einladung findet unser Jahresausflug am 15. Mai 1974 statt. Wir starten um 7 Uhr zu einer Fahrt ins Greizerzerland. Fahrpreis 30 Franken, inklusive Trinkgeld. Anmeldung schriftlich an die Präsidentin bis 13. Mai.

Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine

Laut spezieller Einladung starten wir am 20. Juni um 7.30 Uhr auf dem Dornacherplatz. Fahrpreis: 15 Franken, inklusive Trinkgeld. Mittagessen: 18 Franken, inklusive. Anmeldung unbedingt schriftlich bis 17. Juni an die Präsidentin.

Das sind die letzten Veranstaltungen bis im September 1974. Wir wünschen unsern Mitgliedern frohe Ferien!

WINTERTHUR

Präsidentin: Frau L. Greuter-Wettstein, Arbergerstrasse 33, 8405 Winterthur 5, Telefon 052 29 52 48.

Besuch der Hauser Champignonkulturen AG, Gossau ZH

Dienstag, 28. Mai: Abfahrt mit Car um 13 Uhr ab Archplatz. Preis 16 Franken. Anmeldungen bis 25. Mai an Frau Riesterer, Telefon 28 12 62.

Wandern

14. Mai und 11. Juni.

Stricken

15. Mai.

ZÜRICH

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00.

Wie werden wir mit Müdigkeit und Resignation fertig?

Donnerstag, 13. Juni: Frau Dr. med. de Laszlo und Frau Dr. med. Friedl-Hug sprechen zum Thema Müdigkeit und Resignation. Anschliessend Diskussion. Besammlung: 14.30 Uhr in der Gemeindestube des Kirchgemeindehauses Hirschengraben. Wir hoffen auf viele Mitglieder und Gäste.

Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine in Huttwil

Donnerstag, 20. Juni: Wir fahren zur DV unseres Verbandes nach Huttwil. Die Mitglieder der Sektionen sind herzlich eingeladen, an der DV teilzunehmen. Reisekosten: Zürich-Luzern (Kaffeehalb-Wohlhusen-Willisau-Huttwil). Nachmittags je nach Wetter und Zeit eventuell kleiner Abstecher auf die Ahornalp. Rückfahrt auf Umwegen.

Preis: 43 Franken, inbegriffen Fahrt, Mittagessen, ohne Getränke (Berner Platten) und Trinkgeld. Wer aus gesundheitlichen Gründen auf die Bernerplatte verzichten muss, kann bei der Anmeldung den Vermerk «Diätmenü» beifügen.

Abfahrt: 6.45 Uhr, Zürich HB, gegenüber Landesmuseum, Geislerberger-Car. Ankunft in Zürich unbestimmt.

Schriftliche Anmeldung: Bis spätestens 13. Juni an die Präsidentin.

Turnen

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Singen

Nach Vereinbarung im «Grüt», Albsriederstrasse 305.

Stricken

Donnerstag, 16. Mai, im Bahnhofbuffet Selau.

Lesesitz

Mittwoch, 12. Juni, 14.30 Uhr, Hotzstrasse 56.

Wandern

Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

Mitgliederwerbaktion

Unsere erfolgreichste Werberin bis heute (49): Frau Rösli Hungerbühler.

Mutationen

Eintritt von Basel: Frau S. Schaad-Diriwächter, Unterer Rheinweg 144, 4057 Basel.

Eintritte von Solothurn: Frau E. Götschi-Fluri, Elgerstrasse 4, 4562 Biberist; Frau E. Stadler-Fröhlicher, Kirchweg 16, 4500 Solothurn; Frau Therese Hess, Brunnmattstrasse 104, 4500 Solothurn; Frau Zaugg-Steiner, Zurmattenstrasse 34, 4500 Solothurn; Frau Ria Kaiser-Becker, Herrenweg 71, 4500 Solothurn.

Publikationen

BASEL

Präsidentin: Frau A. Böhrer-Dill, Grenzacherweg 76, 4125 Riehen, Telefon 061 49 83 24.

Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine

Donnerstag, 20. Juni: Sternfahrt nach Huttwil. 8 Uhr Abfahrt bei der ASAG am Aeschelplatz. Fahrt mit

Autocar nach Huttwil. 10 Uhr Delegiertenversammlung. UM 12.30 Uhr Mittagessen im Hotel Mohren. Menü: Bernerplatte, zwei Desserts zur Auswahl. Rückfahrt etwa um 16 Uhr.

Kosten für Autocar und Mittagessen (ohne Getränke, aber inklusive Bedienung): 37 Franken. (20 Franken können in Reisemarken beglichen werden.)

Anmeldung: Unsere Reiseleiterin, Frau K. Paroz-Weber, nimmt Ihre An-

Das Berufsbild des BSF

Programmierer(in)

(BSF/th/ik) Vor rund 20 Jahren wurden die ersten elektronischen Datenverarbeitungsanlagen entwickelt, die seither einen immensen Aufschwung erlebten. Zukunftsprognosen deuten auf eine weitere Expansion hin. Zu den neu entstandenen Berufen wird auch der des Programmierers gezählt.

Berufsanforderungen

Ausgeprägte mathematische Begabung / logisch-analytisches Denkvermögen / grosse Konzentrationsfähigkeit / Flexibilität / Interesse für Technik und Verständnis für kaufmännische Probleme / geduldig und ausdauernd (Hektik) / Monotoniefestigkeit / gute physische und psychische Gesundheit / präzise Arbeitsweise / Verantwortungsfähigkeit / Initiative.

Vorbildung

Kaufmännische oder technische Lehre / Handelsmatura / Mittelschule / Technikum / eventuell Hochschulstudium.

Ausbildung

Unternehmen, die Computer einsetzen, delegieren ihre Programmieranwärter zum Computerhersteller in Ausbildungskurse. Je nach der zu erlernenden Programmiersprache variiert die Ausbildungsdauer. Auch private Institutionen sowie Fach- und Hochschulen bieten Kurse an.

Tätigkeit

Nach den vom Organisator/Analytiker gegebenen Richtlinien des Arbeitsablaufs erstellt der Programmierer das Blockdiagramm (Zerlegung des Problems in Arbeitsphasen mittels grafischer Darstellungen) / Aus dem Blockdiagramm erarbeitet der Programmierer das Programm (Kodifizierung in eine Computersprache) / Das Programm wird durch Testläufe geprüft / Der Programmierer bereinigt aufgetretene Fehler.

Arbeits- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Trotz einer gewissen Monotonie ist der Beruf des Programmierers hektisch, anstrengend und aufreibend und kann meist nur bis zu einem gewissen Alter ausgeübt werden (idealerweise 25 bis 35 Jahre). Dauernde Weiterbildungskurse sind unbedingt erforderlich, um mit der raschen Entwicklung auf dem Gebiet der EDV (elektronische Datenverarbeitung) Schritt zu halten.

Nur sehr qualifizierten Programmierern stehen Aufstiegsmöglichkeiten offen zum: Organisator/Analytiker / System-Analytiker / Instruktor / System-Ingenieur usw.

Da der Bedarf an Kaderpersönlichkeiten in der EDV relativ klein ist, werden viele in andere Berufe abwandern oder in ihren Erstberuf zurückkehren. Vor allem den kaufmännischen Angestellten wird die Erfahrung im EDV-Sektor ein Sprungbrett sein für eine spätere Tätigkeit als: Ausbilder / Mitarbeiter im Aussendienst / Projektleiter / Koordinator usw.

Für Programmierer, die aus handwerklichen Berufen stammen oder keine abgeschlossene Fachausbildung haben, sind die Aufstiegsmöglichkeiten gering. Nur durch bewusste und intensive Weiterbildung werden sie sich in ihrem Beruf entwickeln.

Die «rechte Hand» nicht links liegen lassen

Weltkongress der Sekretärinnen fordert bessere Aufstiegsmöglichkeiten

G.St.M. Gegen 200 Sekretärinnen aus 4 Kontinenten und 22 Ländern haben sich in Bern kürzlich zu ihrem zweiten Weltkongress zusammengefunden. Vorträge von Fachleuten des In- und Auslandes und von diesen geleitete Gruppenarbeit dienten einer zielgerichteten Fortbildung der Kongressteilnehmerinnen. Über Aufgaben und Probleme der modernen Betriebsführung wurde unterrichtet und diskutiert. «Entscheiden – eine wichtige Führungsaufgabe! Wie kann die Sekretärin dabei mitwirken?» So lautete hier eine der Fragestellungen. Andere bezogen sich auf die Organisation und Rationalisierung der Verwaltungs-

arbeit. Auch Fragen der Arbeitsplatzgestaltung und der Arbeitsumwelt kamen zur Sprache. Was im Umgang mit jungen Mitarbeiterinnen, deren richtiger Instruktion und Führung, vorauszusetzen und zu beachten ist, bildete ein weiteres Thema. Auch auf ein neues Funktions- und Berufsbild der Sekretärin wurde hingearbeitet. Mit Recht erstrebt die Sekretärin eine selbständigere und anspruchsvollere Tätigkeit, als sie ihr heute vielfach zugewiesen ist. Von der Aus- und Weiterbildungsseite her sowie durch vorurteilslose Einstellung der Gesellschaft im allgemeinen und der Arbeitgeber im besonderen zur Frauenarbeit müssen die Chancen des beruflichen Aufstiegs der Sekretärin zur Sachbearbeiterin, zur Direktionsassistentin, zur eigentlichen Stellvertreterin des Chefs wesentlich verbessert werden. So lautete eine der begründeten Forderungen.

Dass die meisten der gemeinhin als «Frauenfragen» bezeichneten Probleme sich längst zu solchen der ganzen Gesellschaft ausgewachsen haben, brachte die Genfer Ständerätin Lise Girardin den Kongressteilnehmerinnen nahe. Eine weltweite Erscheinung ist es, und zwar unabhängig vom politischen und gesellschaftlichen System, dass die Frau in den Parlamenten eine Minderheit bildet und in vollziehenden Behörden nur vereinzelt anzutreffen ist. Unsere Generation hat die Zusammenarbeit von Bürger und Bürgerin «etabliert»; sie zur vollen Partnerschaft auszubauen, wird Aufgabe der nachrückenden Geschlechter sein.

Folgende Organisationen standen hinter der erfolgreichen Veranstaltung: Der Schweizerische Kaufmännische Verein, vertreten durch die initiativ Leiterin seiner Frauenabteilung, Alice Moneda; das Schweizerische Institut für Betriebsökonomie und höhere kaufmännische Bildung sowie die Interconvention Congress and Convention Services Ltd.

Wenn du die Menschen glücklich machen willst, dann beschenke sie nicht, sondern nimm ihnen einige ihrer Wünsche.

Epicur

Inber

Kühlschranksfabrik

Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon 01 33 13 17

Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschranks
Kühlfrieten
Glacéanlagen usw.



Nun haben sich die neuen Abschlüsse schon ein wenig eingewöhnt und eilen (hoffentlich) mit frohem Mut den Dingen entgegen, die es in der Schule zu lernen gibt. (Aufnahme A. Lutz)

Vom «Engel der Lüfte» zur Hostess

Vor 40 Jahren setzte die Swissair die erste Hostess ein



Nelly Diener aus Zürich: die erste Hostess Europas

wa. 40 Jahre ist es her, seit die Swissair als erste Fluggesellschaft in Europa zur Betreuung der Passagiere in ihren Flugzeugen Stewardessen einsetzte. Dieser damals exklusive Frauenberuf wurde zwar nicht zuerst bei uns, sondern – wie könnte es anders sein? – im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in den Vereinigten Staaten, ausgeübt. Ellen Church hiess die erste Stewardess der Welt, die ihren Dienst bei den United Airlines mit so viel Erfolg verrichtete, dass sie rasch eine ernsthaft konkurrierende der «fliegenden Kellnerin» wurde und ebenso rasch bewirkte, dass andere amerikanische Fluggesellschaften aus Konkurrenz-

gründen ihrem Vorbild folgen mussten.

Die erste europäische Stewardess war die charmante Zürcherin Nelly Diener, die im April 1934 ihren Dienst bei der Swissair antrat. «Es handelt sich um eine blonde, lockige, langbewimperte Dame, deren Aufgabe es sein soll, den Fluggästen der Condor zwischen Zürich und Berlin in ihren kleineren und grösseren Nöten beizuhelfen. Besagter Engel trägt einen blauen, todschönen Hosenrock und eine überaus feine Studentenmütze. Die Journalisten, die am Presseflug teilnehmen durften, sind von dieser neuesten Errungenschaft der Swissair

hell begeistert.» Dieser enthusiastische Pressekommentar machte 1934 die Runde. Nelly Diener waltete ihres Amtes in der damals hochmodernen Curtiss-Condor, deren Komfort im Vergleich zu heutigen Flugzeugen allerdings spartanisch war: Mangels einer Küche verpflegte sie ihre 15 Gäste aus einem Weidenkorb, der neben Sandwiches und Getränken auch die Bordapotheke enthielt. Die Passagiere mussten die Verpflegung selber herbeibringen und geizten nicht mit Trinkgeld für den «fliegenden Engel». Nelly Diener war leider auch das erste Opfer des neuen Frauenberufs und verlor zusammen mit sämtlichen Flugzeuginsassen beim Absturz der Curtiss-Maschine der Linie Berlin-Zürich bei Tuttingen ihr junges Leben.

Vom «Engel der Lüfte» zur «fliegenden Gastgeberin»

Der durchschlagende Erfolg, der Nelly Dieners Einsatz beschiedenen war, rief nach einem konsequenten Ausbau dieser neuen Dienstleistung. Nach der Anschaffung von vier Maschinen des Typs DC-2 mit 14 Passagierplätzen stellte die Swissair vier neue Stewardessen ein. Sie trugen nicht mehr Hosenkleider, sondern weisse Schürzen, in denen sie Krankenschwestern ähnlich sahen. Bestimmt gehörten diese ersten Stewardessen zu den meistfotografierten Frauen des Landes. Jede von ihnen besass ein sogenanntes Bordbuch, in das begeisterte Passagiere ihre Lobeshymnen niederschrieben, wie zum Beispiel: «Der Pilot kennt das Gelände, davon hab' ich nichts gesehen, vielmehr fand ich Ihre Hände, Stewardess, so wunderschön.»

Nach den schwierigen Kriegsjahren setzte die Swissair mit dem Ankauf von DC-4-Maschinen einen neuen Markstein. Die 55 Passagiere fassenden Flugzeuge erlaubten die ersten Transatlantikflüge und stellten an das Kabinenpersonal ganz neue Anforderungen. 1946 wurden neun Stewardessen eingestellt, die zuerst eine Aufnahmeprüfung und einen achtwöchigen Ausbildungskurs absolvieren mussten. Die weissen Schürzen waren blauen Uniformen gewichen, und die mit Küchen ausgerüsteten Maschinen erlaubten erstmals das Servieren von warmen Mahlzeiten. Im Jahr 1955 erwähnten bereits 165 Hostessen (wie sie später genannt wurden) und 34 Stewardessen die internationale Kundschaft.

Mit dem Schritt ins Düsenzeitalter entwickelten sich die Passagierflugzeuge endgültig zu fliegenden Restaurants. Mit der Einführung von Maschinen des Typs DC-8 und Caravelle stieg der Bedarf an gut ausgebildetem Personal beträchtlich. So beschäftigte die Swissair 1965 bereits 418 Air-Hostessen. Heute, nach Anschaffung der Luftriesen Boeing 747 B und DC-10, stehen 950 Hostessen und 450 Stewards im Einsatz.

Wie man's macht ist's falsch

Gibt sie ihre Kinder in die Kinderkrippe – ist sie eine Rabenmutter, bleibt sie zu Hause – verkommt sie hinter dem Kochtopf.

Leistet sie viel – verliert sie ihren Charme, leistet sie wenig – ihre Stellung.

Verwendet sie Make-up – trägt sie «Kriegsbemalung», verwendet sie keines – vernachlässigt sie ihr Aeusseres.

Verrichtet sie anspruchslos Arbeit – hat sie keinen Ehrgeiz, erfüllt sie qualifizierte Aufgaben – ist sie mit ihrem Beruf verheiratet.

Hat sie studiert – ist sie ein Blaustrumpf, hat sie promoviert – musste sie ihren Doktor selber machen.

Zeigt sie ihre Gefühle – ist sie eine Heuluse, beherrscht sie sich – ist sie ein Eisberg.

Ist sie mit 25 noch ledig – kriegt sie keinen mehr mit, ist sie mit 19 schon verheiratet – musste sie wohl.

Ist sie hilfsbereit – wird sie ausgenutzt, kümmert sie sich nur um ihre eigene Arbeit – ist sie unkollegial.

Ist sie sehr attraktiv – hält sie die Kollegen von der Arbeit ab, ist sie es nicht – kümmert sich keiner um sie.

Wirkt sie temperamentvoll – ist sie nicht zu halten, wirkt sie ruhig und besonnen – fehlt ihr der «Pfeffer».

Ist sie intelligent – darf sie das nicht zeigen, ist sie es nicht – muss sie wenigstens hübsch sein.

Kommt sie trotz Grippe ins Büro – steckt sie nur die anderen an, bleibt sie zu Hause – legt sie sich mit jeder Kleinigkeit ins Bett.

Trägt sie «mini» – stört sie den Arbeitsfrieden, trägt sie «maxi» – hat sie wohl krumme Beine.

Ist sie montags müde – lästert man, ist sie taufisch – lästert man auch.

Geht sie gerne aus – ist sie ein Playgirl, bleibt sie zu Hause – gilt sie als Mauerblümchen.

Ist sie trinkfest – «sauft sie alle Männer unter den Tisch», vertritt sie nichts – ist nichts mit ihr anzufangen.

(Aus der Dokumentation des AKE [Arbeitskreis Emanzipation Bonn], Dem Fischer-Taschenbuch «Liebe Kollegin», Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, entnommen)

Für einen Menschen und nun gar für eine Sache besagt die Tatsache, dass einer gut reden kann, noch gar nichts.

Kurt Tucholsky



An einer im Rahmen der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur im Berner Stadttheater veranstalteten Feier wurde der Hans-Reinhart-Ring an die Kammerchauspielerin Annemarie Düringer vom Burgtheater in Wien verliehen: der – wie es in der Laudatio heisst – Auslandsschweizerin, «die auf bedeutenden Bühnen in Oesterreich und Deutschland erfolgreich immer wieder wesentliche Rollen verkörpert; der es gegeben ist, verschiedenartigste Gestalten der Weltliteratur schöpferisch zu besetzen; der Lebenswerten Frau, deren künstlerische Wirkungskraft aus Treue zu sich selbst erwächst».

(P)

sb Mehr Erfolg in Beruf und Leben

Psychologie

mit unseren Fernseminaren

Grundbegriffe
Menschenkenntnis
Männliche und weibliche Wesensart
Mensch im Betrieb

Arbeits- und Lerntechnik

Lesetechnik, Erfassungstechnik
Zeiteinteilung
Zuhören und Mitschreiben
Arbeitsvorbereitung
Berichte und Vorträge
Prüfungen

sowie weitere Kurse: Direktionskorrespondenz, Wirtschaftslehre
Organisation, Büroorganisation usw.

An das SIB, Schweizerisches Institut für Betriebsökonomie und höhere kaufmännische Bildung, Badenerstrasse 69A, 8048 Zürich, Tel. 01-62 20 60

Ich ersuche Sie um die Zustellung Ihres Programmes (kein Vertreterbesuch).

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhnten Teetrinker in der Schweiz den «Echt Englischen» «Crowning's Tea» - in neun verschiedenen Spezialmischungen!



HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 8 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender: (in Blockschrift)



Bleib gesund - mit Gymnastik!

Neuaufgabe des meistverkauften Gymnastik-Buches!

Kos, u. a.

GYMNASTIK, 1200 ÜBUNGEN

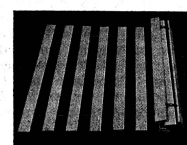
320 Seiten, zahlreichen Abbildungen, Br. Fr. 12.-
Eine universell anwendbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzt Möglichkeiten bietet für Training, Übungsstunden, zur Auflockerung einseitigen Übungsstoffes im Schulsport wie Leistungssport.
Vor allem das Gymnastikbuch für sportliche Betätigung in Haus und Garten!

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse
Telefon 01 39 85 12 und 39 86 11
Sportverlag Berlin (DDR)

Orthopädische Betteinlage

ca. 130x85 cm, 4 kg

Wird dieser Lattenrost aus Buche unter der Matratze ausgerollt, verwandelt er das herkömmliche Bett in eine orthopädisch richtige Liege. Der Körper wird gleichmässig gestützt, die Matratze durchlüftet normal. In der Trag-



tasche verpackt wird die Einlage zum ständigen Begleiter. Fabrikpreis franko Haus 59.-
Tragtasche 12.-
Versand nur per Nachnahme oder Voreinzahlung auf PC 85-8451, Rückgaberecht: 14 Tage. Bestellungen per Postkarte, Blockschrift, komplette Adresse.

Gehr. K. + W. Singer
Abt. Versand I
Wolfackerstrasse 35
8280 Kreuzlingen 2
Telefon 072 8 47 37

BÖYIN RÂ

Das Buch vom Glück

96 Seiten, Leinen Fr. 12.50
Seite 11: Man ahnt nicht, dass diese Erde grenzenlose Möglichkeiten des Glücks wie des Unglücks birgt und dass der Wille des Menschen - nicht sein Wünschen - in beiden Fällen alles Geschehen lenkt...

Das Buch der Liebe

141 Seiten, Leinen Fr. 12.50
Seite 8: Würste man, was die Liebe in Wahrheit ist, dann hätte längst das Antlitz dieser Erde sich gewandelt, und alles Leben hätte sich stets erneuter Qual entwunden.

Die Ehe

249 Seiten, Leinen Fr. 16.50
Seite 242: Noch hat die Erdmenschheit nicht erkannt, dass alles Heil ihr aus der Ehe werden könnte...

In jeder Buchhandlung erhältlich.
Verlangen Sie den Gesamtprospekt.

Kobersche
Verlagsbuchhandlung AG
Pappelweg 29, 3013 Bern

Distelöl

hilft den Cholesterinspiegel im Blut senken. DISTELOEL garantiert Ihnen einen speziell hohen EFA-Gehalt. OLI-FIT-Distelöl enthält ca. 75 % der besonders wertvollen Linolsäure. OLI-FIT-Distelöl - ein Weltspitzenprodukt aus Kalifornien. Direkt vom Importeur kaufen Sie zu einem Preis, der für jedermann erschwinglich ist. Etwa 40 Prozent billiger. Wir beliefern hunderte von Privatkunden in der ganzen Schweiz.

Prospekte durch:

GORI & SCHLUCHTER, 4052 Basel
Lange Gasse 1, Telefon 061 22 42 49

Inserieren - gewinnen



HULL'S SCHOOL OF ENGLISH
AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch
Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen.
Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstr. 69

Wenn interessiert eine selbständige, abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Arbeit von 15.00 bis 18.30 Uhr täglich? Deutsch und etwas Englisch erwünscht.
Bitte Schule anrufen!

Seit bald 50 Jahren sagt der Beobachter unverblümt seine Meinung.
Deshalb hat man auch eine so hohe Meinung von ihm!
Der Beobachter bringt in der nächsten Nummer:

Liegenschaftsverkauf:
Uebereile ist vom Teufel!

Flüchtlingspolitik:
Wie man's macht ist's falsch

Rolltreppen:
Unfallmaschinen

Kinder-Haftpflicht:
Welche Versicherungsgesellschaft wagt neue Wege?

Arztgeheimnis:
Ist Schweigen Gold?

Dies und viele weitere anregende Beiträge
in Nr. 9 vom 15. Mai 1974

Gutschein:

Der Beobachter bringt ständig Informationen, welche speziell für die Frau wichtig sind. Bestellen Sie den Beobachter zum Preis von Fr. im Jahresabonnement. Sie erhalten ihn dann ein Vierteljahr lang gratis. Möchten Sie den Beobachter zuerst genau kennenlernen? Dann bestellen Sie ein kostenloses und unverbindliches Probe-Abonnement.

☐ Ich bestelle den Beobachter für 1 Jahr (24 Nummern) Fr. 7.50.

☐ Ich bitte um ein Probe-Abonnement für 6 Nummern.

Gewünschtes ☒ ankreuzen.

Gutschein bitte ausfüllen, ausschneiden und einsenden an: Beobachter-Expedition, 8152 Glattbrugg

Herr/Frau/Frl.

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

der schweizerische
Beobachter

Jeder Salat eine Delikatesse dank Frischkräuter

Grosse Preis Aktion

Kinder und Erwachsene essen mit Vorliebe Salate die mild + aromatisch sind. Sie schmecken besonders gut mit dem herrlich aromatischen Frischkräuteressig. Oder mit der fixfertigen Salad-Cream (mit Maiskeimöl) von

Aeschbach
Gewürzkräuter-Essig Salad-Cream



Der Feine heisst



Günstige Briefmarkenalb

mit Vordruck und älteren Briefmarken für Kinder zum Aufbau einer Sammlung. - Verlangen Sie Ansichtssendung v. J. Steglist 6171 Fontannen LU.



Institut de beauté

He de France
Talacker 41, Tel. 23 60 15
sorgt für Ihre Linie
Aero-vibro-Massage
befreit Sie von Cellulitis und Fettpolstern

Schönheit durch Gesundheit, das ist meine Devise.
Dominique Montangero

Ausland

Fristenlösung im Deutschen Bundestag angenommen

(dpa) Der Deutsche Bundestag hat nach jahrelangen Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit und monatelangen Tauziehen der Parteien den aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Paragraphen über die Illegalität der Abtreibung abgeschafft. Mit 247 gegen 233 Stimmen bei 9 Enthaltungen wurde das sozial-liberale Modell der Fristenlösung angenommen, das einen Schwangerschaftsabbruch in den ersten zwölf Wochen zulässt.

Der Gesetzesentwurf der oppositionellen CDU/CSU über eine Indikationslösung war bei einer namentlichen Stichwahl gescheitert. Bemühungen der Opposition, noch in dritter Lesung durch einen Änderungsantrag ihr Modell durchzusetzen, blieben erfolglos.

Brandt: «Wer zahlen kann, ist frei heraus...»

Ex-Bundeskanzler Brandt hatte in die Debatte eingegriffen und den Paragraphen 218 einen «schwer erträglichen Restbestand sozialer Ungerechtigkeit des vergangenen Jahrhunderts» bezeichnet, über dessen Reform jetzt entschieden werden müsse. Unter Hinweis auf die vielen Abtreibungen meinte er: «Wer zahlen kann, ist fein

heraus, wer nicht zahlen kann, muss sehen, wie er zurechtkommt.»

Bundesrat kann Gesetz zu Fall bringen

Der Fristengesetzesentwurf steht jetzt vor der Hürde des Bundesrats (Ländervertretung), der voraussichtlich mit einer CDU/CSU-Mehrheit Einspruch erheben wird. Das Parlament kann diesen Einspruch jedoch mit der absoluten Mehrheit von 249 Stimmen zurückweisen, die bisher um zwei Stimmen verfehlt wurde. Interessant ist, dass alle vier Entwürfe (auch die zwei der CDU/CSU) vorsehen, jeder Eingriff sei in den ersten 13 Tagen, das heisst von der Empfängnis bis zur Einnistung des Eies, straflos. Dies um die «Pille danach» zu ermöglichen.

Interview mit Norwegens weiblichem Justizminister

Zum zweitenmal wird das Amt des Ministers für Justiz und Polizei in Norwegen von einer Frau bekleidet. Die Juristin Inger Louise Valle, Mutter von zwei Kindern, die seit Oktober letzten Jahres diesen hohen Posten besetzt, gab dem «SFB» Auskunft über einige aktuelle Frauenfragen.

Schon im Jahre 1913 bekamen die norwegischen Frauen das volle Stimmrecht, aber noch hatten sie 25 Jahre lang keinen Zugang in die Landesregierung. Als die gesetzlichen Hindernisse dafür aufgehoben waren, trat die erste Frau 1945 in die norwegische Regierung ein. Jetzt hat Frau Valle zwei Kolleginnen, die ebenfalls grosse und wichtige Departemente leiten, nämlich das Verkehrsdepartement und das Sozialdepartement.

Vor zwei Jahren hat Inger Louise Valle als Minister und damaliger Chef eines andern Departements dem Parlament einen Vorschlag für die Schaffung eines Rats für die Gleichstellung der Frauen und Männer gemacht. Das Parlament hat einstimmig diesem Vorschlag zugestimmt und die nötigen finanziellen Mittel bewilligt.



Diskriminierende Gesetze?

SFB: «Frau Valle, möchten Sie gewisse Gesetze, die für Frauen diskriminierend sind und Unterschiede zwischen Frauen und Männern machen, ändern?»

Inger L. Valle: «Im Justizdepartement haben wir jetzt die Überprüfung der Gesetze vorgenommen. Man hat dabei angenommen, dass die wichtigsten gesetzlichen Fragen für Frauen in Norwegen bereits gelöst sind. Die Untersuchung bestätigte, dass, wenn es auch noch in einigen Gesetzen Unterschiede gibt, diese keine zentralen Frauenrechte betreffen, die für Frauen im allgemeinen von Bedeutung sind. Was bis heute zurückblieb, sind Einzelheiten von mehr besonderer Art oder «Schiefheiten» in der Ausübung der Gesetze. Ein Beispiel dafür ist das Staatsbürgerrecht. Im Jahre 1950 wur-

den die Frauen und Männer im Staatsbürgerrecht im wesentlichen gleichgestellt, aber noch war es in Anwendung des Gesetzes so, dass es für ausländische Frauen, die Norweger heirateten, leichter war, die Staatsbürgerschaft zu erhalten, als für ausländische Männer, die Norwegerinnen heirateten. Dies ist jetzt geändert worden. Ausländische Personen in Norwegen, die norwegische Ehegatten/-gattinnen haben, können nun unter den gleichen Bedingungen die norwegische Staatsbürgerschaft erhalten.

Manche Bestimmungen, die auf dem Papier schon lange für beide Geschlechter «neutral» gewesen sind, wirken sich trotzdem noch oft im Alltag nicht gleich aus für Männer und Frauen. Zum Beispiel besteht in Norwegen seit dem Jahre 1927 schon ein Ehegesetz, das die Frau und den Mann in der Ehe formal gleichstellt. Aber die verheiratete Frau ist heute noch oft in einer schwächeren ökonomischen Situation, weil sie kein eigenes Einkommen hat. So ein Gesetz kann sich nur voll auswirken, wenn die Frauen finanziell unabhängig sind und in der Gesellschaft überhaupt mehr Einfluss haben.»

Die Frauen im Beruf

SFB: «Es hat sich also gezeigt, dass es schwieriger ist, im Berufsleben die Fragen der Gleichstellung zu lösen als auf Gesetzesebene. Schon lange gibt es bei den öffentlichen Dienststellen keine Lohnunterschiede mehr zwischen den Geschlechtern, obwohl natürlich prozentual viel weniger Frauen als Männer hohe Stellungen bekleiden. Norwegen ist im Jahre 1959 der ILO (Konvention Nr. 100) beigetreten, die gleichen Lohn für Männer und Frauen für gleiche Arbeit vorschreibt. Trotzdem zeigen statistische Untersuchungen, dass es doch noch Unterschiede gibt. Was haben Sie dazu zu bemerken, Frau Valle?»

Inger L. Valle: «Die Arbeitsverträge in der Industrie sehen seit 1967 keine verschiedenen Löhne für männliche und weibliche Arbeiter mehr vor, aber es gibt noch „typische Frauenarbeit“ in der Industrie, die schlecht bezahlt wird. Es ist vorwärts gegangen für die Frauen im Berufsleben, aber nicht schnell genug.

In der Hoffnung, ein Gesetz könne die Entwicklung zur beruflichen Gleichstellung der Geschlechter beschleunigen, will die Regierung in diesem Jahr dem Parlament ein Gesetz gegen die Diskriminierung der Geschlechter vorlegen. Ein Ausschuss arbeitet jetzt an einem Entwurf, der wahrscheinlich eine Generalklausel enthält und die Schaffung eines Überwachungsorgans vorsehen wird. Es ist noch nicht entschieden, welche Form diese Überwachung haben soll.

Vielleicht wird man einen Ombudsmann einsetzen oder den seit zwei Jahren bestehenden Gleichstellungsrat ausbauen.»

Schwangerschaftsabbruch

SFB: «Wie in der Schweiz ist auch in Norwegen diese Frage viel diskutiert worden. Wie ist die gesetzliche Situation einer Schwangerschaftsunterbrechung in Norwegen?»

Inger L. Valle: «Im letzten Jahr gab es zu dieser Frage grosse, politische Auseinandersetzungen. Die Regierung hat sich verpflichtet, dem Parlament einen diesbezüglichen Entwurf vorzulegen. Die letzte rechtliche Revision fand im Jahre 1960 statt. Damals wurde ein Sondergesetz über den Schwangerschaftsabbruch eingeführt; man wollte dieses Problem nicht mehr länger allein durch strafrechtliche Bestimmungen regulieren. Dieses Gesetz ist aber schon revisionsbedürftig. Jetzt will die Regierung dem Parlament bald ein familienpolitisches Arbeitspapier vorlegen. Man will die familienpolitische Situation beleuchten, so dass die Abtreibungsfrage in einem grösseren Zusammenhang gesehen werden kann. Die Regierung hofft, dass das Problem eines Schwangerschaftsabbruchs dann nicht vorwiegend vom Strafrecht aus diskutiert und behandelt wird. Darum wird der endgültige Entwurf mit den neuen Bestimmungen über den Schwangerschaftsabbruch erst nach der Diskussion der familienpolitischen Meldung dem Gesetzgeber vorgelegt. Bis jetzt mussten zwei Aerzte einem Schwangerschaftsabbruch zustimmen. Die Stellung der Regierung ist prinzipiell klar: Die einzelne Frau soll selbst entscheiden können, ob sie einen Schwangerschaftsabbruch will oder nicht. Sie wird sich aber vorher einer Beratung unterziehen müssen. Ihre verschiedenen Rechte und Hilfsmöglichkeiten werden ihr dabei erklärt, aber den endgültigen Entschluss soll sie selber fällen. Durch dieses System hofft man, eine Gleichbehandlung aller Betroffenen, sozial und geografisch in den verschiedenen Landesteilen, zu gewährleisten. Ich hoffe, das neue Gesetz werde angenommen, so dass der Schwangerschaftsabbruch als politisches Problem gelöst sein wird.»

Allgemeine Dienstpflicht für Frauen?

SFB: «In der Schweiz diskutiert man die Einführung eines allgemeinen oder freiwilligen Sozialdienstes für Frauen. Wie ist Ihre Ansicht zu diesem Problem, Frau Valle?»

Inger L. Valle: «Es scheint mir, dies bedeute am falschen Ende anzufangen. In Norwegen, wo die Frauen rechtlich beinahe gleichgestellt sind, haben sie noch nicht allgemein denselben Einfluss wie die Männer. Die weiblichen Funktionen, die mit der Geburt von Kindern verbunden sind, bedeuten, dass die meisten Frauen wichtige Dienste für die Gesellschaft leisten müssen, Dienste, die ihre Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten beeinflussen. Erst wenn die gesellschaftlichen Belastungen und der Einfluss in der Gesellschaft zwischen den Geschlechtern gerecht verteilt ist, wäre so eine Frage aktuell.»

Eldfrid Müller-Bjorland

Gegensätze

«Ehe auf Probe» soll gesellschaftsfähig sein

(dpa) Die «Ehe auf Probe» soll künftig gesellschaftsfähig sein. Der westdeutsche Fachausschuss für Umgangsformen hat am Mittwoch in Hamburg an die Öffentlichkeit appelliert, Unverheiratete mit gemeinsamer Haushaltsführung nicht länger als Ausenseiter zu betrachten. Es sei an der Zeit, neue Arten des Zusammenlebens in die gültigen Umgangsformen einzubeziehen.

Sexuelle Beziehungen unter Verlobten «unmoralisch und unerlaubt»

(dpa) Voreheliche sexuelle Beziehungen unter Verlobten sind nach dem Beschluss eines Gerichts in Joannina, in Nordwestgriechenland, nach den griechisch-christlichen Traditionen «unmoralisch und unerlaubt» und können nicht mit örtlichen Sitten entschuldigt werden.

Frauen ehren Frauen

Amerikas Women-of-the-Year-Preis 1974

Am 8. April ehrten die Amerikanerinnen acht Frauen mit dem speziellen Women-of-the-Year-Preis 1974. Diese Anerkennung soll einerseits das Arbeitswerk dieser Frauen würdigen und

andererseits den Frauen und Mädchen Amerikas als Ansporn dienen, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse ebenfalls voll auszuschöpfen und zum Einsatz zu bringen. In festlichem Rahmen, vor 3000 Gästen und Millionen von Fernsehzuschauern, wurde der Preis folgenden Frauen verschiedener Aufgabenkategorien überreicht:

Die schönen Künste: Katherine Hepburn, Schauspielerin; Kommunikationen: Barbara Walters, Gastgeberin der morgentlichen TV-Interview-Show «To-day»; Sport: Billie Jean King, Tennischampion und Vorkämpferin für den Frauensport; Politik: Martha Griffiths, langjährige Abgeordnete von Michigan im Congress und Initiatorin wichtiger Gesetzesvorlagen für soziale Anliegen; Business und Gesetz: Patricia Roberts Harris, Juristin und frühere Gesandte der USA in Luxemburg; Menschenrechte: Dorothy Height, Präsidentin des National Council of Negro Women; Dienst an der Gemeinschaft: Barbara McDonald, Expertin in Kleinkindpädagogik und Kinderhorten; Wissenschaft und Forschung: Dr. Dizzy Lee Ray, Professorin für Marinebiologie und Zoologie, Vorstehende der US Atomic Energy Commission.

Beratungsstellen, Aufklärung und Gratis-Pille

(itg) Grossbritanniens Familienplaner sind ratlos, die Frauenärzte resignieren. Nach fast zehnjähriger, mit grossem Aufwand betriebener Familienplanungsarbeit stehen sie vor derselben Situation wie zu Anfang ihrer Bemühungen: Wieder wurden bis Ende 1973 rund eine Viertelmillion Babys geboren, denen eine unglückliche Kindheit schon vor der Geburt so gut wie sicher war – unerwünschte Babys. Und das, obwohl England von allen europäischen Ländern die Familienplanung mit dem grössten Eifer betreibt, obwohl die Pille dort billiger ist als anderswo, obwohl sie mit grösstmöglicher Freizügigkeit verschrieben wird. Die Gründe für den Fehlschlag sind nach Meinung der Aerzte Gleichgültigkeit, Leichtsinn, Unaufmerksamkeit und auch Vorurteile.

Jedes Jahr werden in Grossbritannien rund eine Million Kinder geboren. Und in Abständen von zwei bis drei Jahren durchgeführte Umfragen ergeben jedesmal das gleiche Bild: Von dieser Million Geburten war die Hälfte nicht geplant. Und davon wiederum die Hälfte war für die Eltern unerwünscht. 25 Prozent aller britischen Säuglinge werden also bereits am ersten Tag ihres Erdenlebens von ihren Eltern mit Missvergnügen betrachtet.

Angesichts dieser Zahlen glauben die pillenbefürwortenden Gynäkologen des Landes allen Grund zur Resignation zu haben, denn in England werden Familienplanung und -beratung grossgeschrieben; es gibt auch im kleinsten Landkreis Beratungsstellen, und das Pillenrezept wird jederzeit bereitwillig ausgeschrieben. Der Grund für diesen Eifer ist übrigens weniger die Geburtenbeschränkung an sich, als vielmehr die Schaffung eines besseren Familienklimas.

Dass die vereinten Bemühungen nun auch im letzten Jahr wieder gescheitert sind, führen Aerzte und Familienplaner auf folgende Gründe zurück:

Naive junge Ehepaare betreiben trotz aller Aufklärung – auch über die Massenmedien – und aller Abneigung gegen frühen Kindersegen keinerlei Geburtenregelung und wundern sich dann, wenn sich das erste Baby bereits im ersten Ehejahr einstellt.

Leichtsinnige Frauen betreiben ihre Familienplanung ohne rigoroses Schema, sie nehmen die Pille nicht vorschriftsmässig in den angegebenen Zeitabständen und verlassen sich darauf, dass «schon nichts passieren» wird.

Vorteile gegen die Pille rühren nicht nur von Gerüchten her, die Pille sei eventuell krebs- oder thrombosefördernd, sondern stützen sich teilweise noch auf althergebrachte Laienvorstellungen, dass dem «natürlichen Ablauf der Dinge» nicht mit chemischen Mitteln begegnet werden dürfe.

Schliesslich kommen noch jene «Mütter wider Willen» hinzu, die aus religiösen Gründen eine Familienplanung mit Hilfe der Pille ablehnen.

Während die Pille als – wenn auch schuldloser – Versager bezeichnet werden muss, wird in britischen Laboratorien weiter am medizinisch «perfekten» Antikonzptionsmittel gearbeitet. Soziologen meinen dazu, dass nicht ein perfektes Mittel eine Lösung

Internationale Normen für Kontrazeptiva als Beitrag zum Weltbevölkerungsjahr der UNO

(tab) Der Planungsausschuss der Weltorganisation für Normierung (ISO) hat die Bildung eines technischen Komitees angeregt, das die heute zur Verfügung stehenden Mittel zur Geburtenkontrolle untersuchen soll. Das Komitee soll eine internationale Kontrolle und Normierung ausarbeiten. Die Weltorganisation für Normierung arbeitet sehr eng mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zusammen. Die beiden Organisationen wollen die Kontrolle der Verhütungsmittel gemeinsam erweitern. Mit der Normierung und der verbesserten Kontrolle wollen sie auch die Verbreitung der Mittel zur Geburtenkontrolle fördern. Die Massnahme ist ein weiterer Beitrag zum Weltbevölkerungsjahr der Vereinten Nationen.

bringen könnte, sondern vielmehr ein verstärkter finanzieller Aufwand. Noch mehr Beratungsstellen, noch mehr Aufklärung über die Informationsmedien und vor allem kostenlose Abgabe der Pille.

Die Gratispille würde Grossbritannien nach oberflächlichen Schätzungen etwa 50 Millionen Pfund jährlich kosten. Aber mit diesem Aufwand könnten nach Meinung der Soziologen etwa 200 Millionen Pfund eingespart werden. Diese Summe wird heute für kostenlose Schwangerschaftsunterbrechungen, für fürsorgliche Massnahmen in kinderreichen und mittellosen Familien und die Heimerziehung schwieriger Jugendlicher aus «ungeplanten» Familien ausgegeben.

Macht statt Vernunft

Die peronistische Regierung spornet Argentinens Bevölkerung an, noch mehr Kinder auf die Welt zu stellen

Argentinien fürchtet, von dem meteorhaft aufsteigenden Brasilien in der Rivalität um die lateinamerikanische Hegemonie vollkommen erdrückt zu werden. Im Einklang mit ihrem Parteiprogramm hat daher die peronistische Regierung bevölkerungspolitische Massnahmen in Angriff genommen. Mit ihnen soll erreicht werden, dass die Zahl der Argentinier bis zum Jahre 2000 nicht auf 35, sondern auf 50 Millionen Menschen steigt. Alle Mittel zur Senkung der Bevölkerungszahl sind verboten worden, damit auch die Pille.

Während auf internationalem Niveau die Losung «Weniger Menschen» erklingt, ruft man in Lateinamerika «Mehr Menschen» und dürfte jedem «Druck von aussen» unter Hinweis auf die Souveränitätsrechte harten Widerstand entgegensetzen.

(Aus «Der Brückenbauer»)

Kurz gemeldet

Erste Frau in der Internationalen Juristenkommission

(spk) Die Internationale Juristenkommission hat drei neue Mitglieder gewählt, worunter erstmals eine Frau. Es handelt sich um die Juristin Ngo Ba Thanh aus Südvietnam, die sich als Mitglied der Neutralisten einen Namen gemacht hat und deswegen zweimal inhaftiert wurde. Die zwei andern neuen Mitglieder stammen aus Ghana und der Elfenbeinküste.

Die grossen Lebensprobleme sind nie auf immer gelöst. Sind sie es einmal anscheinend, so ist es immer ein Verlust. Ihr Sinn und Zweck scheint nicht in ihrer Lösung zu liegen, sondern darin, dass wir unablässig an ihnen arbeiten. Das allein bewahrt uns vor Verdummung und Versteinerung.

C. G. Jung



Schweiz. Bund abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 5 13. Mai 1974
Nächste Ausgabe: 10. Juni 1974
Redaktionsschluss: 24. Mai 1974

Redaktion: Elise Schöthal-Stauffner
Lauenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 2 41 96

Blick in die Welt

Rund um die Welt rüsten sich die Frauen des WCTU zum Kongress in Trondheim. Mag der Weltkongress stattfinden, wo er will, für einen Teil der Teilnehmer bedeutet er immer eine weite und teure Reise. Aber wenn es auch noch so weit ist, macht es sich doch jedes Land zur Ehre, eine Delegation zu schicken. Für viele Länder ist es eine Selbstverständlichkeit, dass sie ihrer Präsidentin die Reise bezahlen. Auf alle mögliche Weise wird Geld gesammelt, Wettbewerbe werden ausgeschrieben, Tee- und Kaffeemittage organisiert, Flohmärkte abgehalten usw. Neben dem Kongress treffen mit allen damit verbundenen Verpflichtungen, Vorträgen, Rapporten ist der Kontakt von Land zu Land, welcher ein Kongress bietet, etwas Wesentliches. Wer schon so weit und teuer reist, möchte aber auch möglichst viel aus der Reise heraushehlen und sehen. Die Australierinnen reisen auf dem Weg zum Kongress gleich um die ganze Welt. Nach dem Kongress in Trondheim besuchen sie die 100-Jahr-Feier der Amerikanerinnen. Sie sind nicht die einzigen, welche die beiden diesjährigen grossen Ereignisse miteinander zu verbinden suchen. Auch Mrs. Munakata aus Japan und andere werden von Norwegen nach Amerika fliegen.

Die 100-Jahr-Feier wird in Cleveland abgehalten: Eine «grosse Sache», die nicht nur hörens- und sehenswert, sondern auch sehenswert werden wird, denn die Amerikanerinnen lieben die «Shows». (Das ist nicht böse gemeint!) Wer WCTU-Gruppen in den Staaten besucht, der spürt, wie die Erinnerung an Frances Willard noch lebendig ist und den Einsatz und das Vereinsleben der Amerikanerinnen prägt. Die Devise zum Jubiläum «Eine Million Mitglieder, eine Million Dollar» ist nicht ganz erreicht, aber die Anstrengungen waren in allen Teilen des Landes sehr gross und haben vielen Ortsgruppen neuen Auftrieb gegeben. Die Landespräsidentin, Mrs. Toozie, ist nach wie vor ein Beispiel für unermüdeten Einsatz. Sie wacht über die Gesetzgebung, macht Eingaben an die Behörden, spricht am Radio, ist am Fernsehen zu sehen usw. Mögen die «weisen» Frauen auch oft belächelt werden, das unermüdetliche Beharren, Reden und Werben für eine gesunde Lebensweise ohne Alkohol findet heute wieder vermehrt Gehör. In letzter Zeit haben sich die Amerikanerinnen sehr für Degustationen eingesetzt.

Das gleiche gilt für Südafrika. Im Bulletin lesen wir immer wieder von Degustationsveranstaltungen mit grossen Besucherzahlen. Besonders aktiv in dieser Sparte ist Mrs. Hermanson. Die Landespräsidentin, Mrs. Duguid, ruft im Leitartikel des Bulletins die Frauen unter anderem auch auf, die «Spezialtage und Monate» einzuhalten, zum Beispiel 17. Februar: Frances

Willard Day, März: Traubenmonat; Mai: Beerenmonat; Mrs. Duguid weist darauf hin, dass, wo Nachfrage herrscht, auch das Angebot kommen werde. Das heisst also: immer wieder Traubensaft verlangen! Sie schreibt weiter: «Wir setzen uns ein für Aperitifs ohne Alkohol. Denkt dies Jahr besonders an Traubensaft! Denkt Wettbewerbe aus, nicht nur Kochrezepte, kreielt Posters, Handzettel, Buchzettel. Seid modern und attraktiv! Miss Q. Ings von Ultenhage hat angefangen, in ihrer Lokalzeitung auf Alkoholreklamen mit Gegenargumenten zu antworten und regelmässig einen Artikel zu schreiben. (Welches Blatt unseres Landes würde solches annehmen?)»

Der südafrikanische WCTU hätte schon lange gern zur Abhaltung des Weltkongresses eingeladen. Er ist eine zahlenmässig starke Gruppe und hätte auch sonst allerlei zu sagen und zu bieten. Aber vorläufig muss die Idee Wuschtraum bleiben wegen der herrschenden Politik der Rassendiskriminierung. Es ist in Südafrika noch nicht denkbar, Frauen verschiedener Religionen und Farben im gleichen Raum zu vereinen. Auf ihrer Kongressreise werden die Südafrikanerinnen auch die Schweiz besuchen. Wir lesen in ihrem Programm: Zürich-Luzern-Interlaken-Jungfrau oder die Alternative: St. Moritz-Locarno-Zermatt-Chamonix-Genf.

Dass unsere WCTU-Schwester in England wachsen und arbeiten sind, dass viel Aufklärung nötig ist, beweist ein Artikel in «Alliance News», der voraussagt, dass es bis 1980 in England eine Million Alkoholiker geben werde. Zurzeit sind es schon 700 000, die Hälfte davon im Stadium ärztlicher Betreuung.

In Korea wurde im letzten September das 50jährige Bestehen des WCTU gefeiert. Zu diesem Anlass erschien eine reich bebilderte Jubiläumsschrift. Für uns bedeutet sie ein reines Bilderbuch, da wir die koreanischen Texte leider nicht lesen können. Die koreanischen abstinenten Frauen weisen eine recht stattliche Mitgliederzahl auf. Sie leisten viel Sozialarbeit. Wir werden einige dieser so sympathischen, ruhigen, kleinen Frauen auch in Trondheim antreffen. Sie können rein dank der Spenden des Buy-a-Share-Fonds. Mit unsern Beiträgen ermöglichen wir auch einzelnen sehr aktiven Frauen aus kleinen, weitabgelegenen Ländern die Teilnahme am Kongress in Norwegen. In Syrien, im Libanon und auf Zypern gibt es je eine kleine aktive Gruppe des WCTU, für deren Mitglieder eine internationale Zusammenkunft mehr als nur Reise und Vergnügen bedeutet.

Der WWCTU umfasst abstintente Frauen aus 68 Ländern. Es gäbe noch viel zu berichten. Wenn heute von den grösseren Gruppen die Rede war, so soll das nächstmal von kleineren berichtet werden. Die Arbeit, welche sie leisten, ist oft gross. B. Betsche-Reber

glieder der Ortsgruppen vor allem zu tätiger Mitarbeit in Politik und Öffentlichkeit ermuntern. In jedem Gemeinwesen gibt es Aufgaben in volksgesundheitlicher Richtung, die zu lösen auch uns aufgetragen sind. Anregung zu Mitarbeit und Engagement in der Betreuung von Gefährdeten gab die Tagung von 1973, die immer in Zusammenarbeit mit Fachleuten geschehen muss. Die Voraussetzungen dazu müssen an Tagungen oder Kursen erworben werden.

Die Zusammenarbeit mit dem SAS und andern Gremien, mit Frauen- und Abstinenzorganisationen wurde auch in den vergangenen Jahren gepflegt und trägt zu fruchtbarer Arbeit bei. Die Präsidentin wurde in die Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau» abgeordnet und benützt die Gelegenheit zur Mitarbeit im erweiterten Rahmen gern.

In den Berichtsjahren gelang es erstmals, im Deutschschweizer Radio mit einer Anregung zu einer Sendung über «Feste ohne Alkohol» durchzukommen. In einem Gespräch über die erfolgte höhere Steuerbelastung von Spirituosen hatte sich die Präsidentin am Radio mit Alt-Bundesrat Professor Weber und dem Präsidenten des Spirituosenverbands auszusprechen. Für die Unterstützung dabei und bei andern Aktivitäten sei Dr. F. Welti von der Alkoholverwaltung (Bern) unser herzlichster Dank ausgesprochen.

«Es ist mir ein besonderes Anliegen, dass die Bestrebungen unseres Frauenbundes in die Gesellschaft hinausgetragen werden. Der Alkoholiker können wir Abstinente jedoch allein nicht bekommen. Unsere Arbeit muss von einem grossen Kreis verantwortungsbewusster Menschen getragen werden. Wer hilft mir?» Mit diesen Worten schloss der interessante und vielseitige – hier stark gekürzte – Jahresbericht über die Tätigkeit des Zentralvorstands.

Diskussion über neue Formen

Dem Dank und der Genehmigung des Berichts folgte die Diskussion über die Form des Berichts der Ortsgruppen. Sollte das Schema beibehalten und über die Tätigkeit der Ortsgruppen gesondert berichtet werden, oder wieder jede Gruppe gesondert zu Wort kommen? Man beschloss das Festhalten an der neuen Form. Der Wandelkalender soll wieder im Hochformat erscheinen, das Breitformat hat nicht befriedigt.

Die Wahlen

Als neue Mitglieder des Zentralvorstands für die turnusgemäss auscheidenden Frau H. Ketterer, Madame J. Chevalier, Frau H. Locher und Frau F. Leibung wurden gewählt: Frau W. Ritter, L. Tscharn, N. Wengler, B. Wottle, G. Wirz. Die Präsidentin wurde mit Akklamation und Dank bestätigt.

Der Jahresbeitrag

Die auf der gleichen Höhe, obwohl verschiedene Gründe für eine Erhöhung sprechen. Die Ortsgruppen werden um freiwillige Abrechnung gegen oben ersucht.

Die Statutenrevision

Die Stellung zur leibhaftigen Diskussion einiger Punkte, welche der Aenderung oder Anpassung bedurften, rasch vorstatten.

Vorschlag des Zentralvorstands

Der Vorschlag des Zentralvorstands, das Abonnement des «Frauenblattes» betreffend, wurde einem andern Vorschlag auf Erhöhung vorgezogen. Im Anschluss daran äusserte die Redaktorin dieser Seite einen Wunsch an die Präsidentinnen der Ortsgruppen, der hier nochmals wiederholt sei:

«Setzt bitte meine Adresse – ihr findet sie am Kopf dieses Blattes – auf die Liste derjenigen, welche die Einladungen für eure Anlässe empfangen. So weiss ich, was in den Orts-

gruppen getan wird, und kann vielleicht Ideen weitergeben – oder gelegentlich um einen Bericht bitten. Herzlichen Dank!»

Aktion Gesundes Volk 1974

Das kurze Votum dazu ist an anderer Stelle dieser Seite zu lesen.

«Die Schweiz im Jahre der Frau»

Die Mitarbeit an der Vorbereitung zum Kongress «Die Schweiz im Jahr der Frau» gibt uns Gelegenheit, unser Anliegen zu vertreten und in einer Parallelveranstaltung zur Sprache zu bringen. Der Startbeitrag ist bereits bezahlt. Die Ortsgruppen erklären sich einverstanden, an die weitere Vorbereitung einen freien Beitrag zu leisten.

Die Therapiestation

für alkoholranke Frauen in Winterthur ist im Stadium der Prüfung. Sobald die Sache weiter gediehen ist, werden wir orientiert und zur Mitarbeit in der Mittelbeschaffung aufgerufen.

Einladung aus Bern

Für die nächste Delegiertenversammlung brachte die Ortsgruppe Bern eine Einladung vor. Sie wird gleichzeitig ihr 50jähriges Bestehen feiern.

Mit einem ermutigenden Schlusswort der Präsidentin konnte die Delegiertenversammlung 1974 innert nützlicher Frist und im guten Geist der Zusammenarbeit beendet werden.

Erfahrungen im Nationalrat

Nach einem vom Volksdienst servierten und einladend präsentierten Mittagessen im blumengeschmückten Saal des Kirchgemeindehauses Hottingen, bei dem die Referentin des Nachmittags bereits unter uns war, freuten wir uns zu hören, was uns Frau Dr. Elisabeth Blunschy (Schwyz) über ihre Erfahrungen im Nationalrat zu berichten hatte.

Wenn eine berufstätige Frau, die nebenbei auch Hausfrau ist, ein Ratsmandat wie das in den Nationalrat übernimmt, so ist dafür gesorgt, dass sie ein Arbeitspensum leisten muss, dessen Bewältigung von aussen fast unmöglich erscheint. Das wurde uns klar, als die Referentin die ganze Fülle der Beanspruchungen und Beziehungen erwähnte, die mit einer Tätigkeit in einem Parlament zusammenhängen.

Wer exponiert ist, muss auch Rede und Antwort stehen und eine umfangreiche Korrespondenz unterhalten. Der vielfältigen Beanspruchung entspricht auf der andern Seite der Reichtum an Kontakten und Beziehungen. Die Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den männlichen Kollegen ist eindeutig gut. Bis jetzt kamen die Frauen im Nationalrat noch nie als solche zusammen; in der nächsten Session soll dies erstmals der Fall sein. «Es ist unmöglich, die ganze Fülle von Problemen darzulegen, die seit Herbst 1971 bis heute im Nationalrat an mich herangetragen wurden. Grundsätzlich muss man sich mit allen Geschäften auseinandersetzen, mindestens so weit, dass man bei der Abstimmung Bescheid weiss. Mitreden bei den Beratungen wird man im allgemeinen dort, wo man entweder von seiner Erfahrung her besondere Kenntnisse hat, oder wo man Mitglied einer Kommission war, die das betreffende Geschäft vorbereitete. Frauen setzen sich besonders ein für soziale Probleme und für Frauenpostulate, Gebiete, die ihnen besonders nahe liegen...»

Unter den persönlichen Interessen, welche Frau Dr. Blunschy aufzählte, sind die Familienrechtsrevision, das Adoptionsrecht, die AHV, die Frage der Mitbestimmung allgemein, die Entwicklungshilfe, die Rechtsstellung der Frau, gleiche Arbeit – gleicher Lohn, der Schwangerschaftsabbruch. Darüber hinaus gibt es aber auch andere Fachgebiete, in die sie sich besonders einklinken musste.

«Mitarbeit in der Politik ist eine faszinierende Aufgabe, die nicht nur Behördenmitglieder angeht. Alle Stimmbürger, Männer und Frauen, haben das Recht und die Pflicht, mitzuarbeiten.» Aus dem Kreis der Zuhörerinnen wurden der Parlamentarierin eine

Reihe von Fragen gestellt, die vom Interesse des Publikums zeugten.

Mit dem Dank an alle, die sich an der Organisation der Delegiertenversammlung beteiligt hatten, schloss die Präsidentin die zweitägige Zusammenkunft.

ES

Aktion Gesundes Volk 74 und wir

Mein Hauptanliegen im Zusammenhang mit der A 74 – und ich glaube dabei im Sinne des Vorstands zu handeln – ist in erster Linie Ermutigung zum Mitmachen. Die kantonalen Komitees, welche die nächste Aktion vorbereiten, müssen wissen, dass sie mit unserer Bereitschaft zur Mitarbeit rechnen können. Möglicherweise auch eigene Beiträge, wenn Ideen und Impulse dazu vorhanden sind.

Ermutigung – woher?

Die Statistiken und Informationen in bezug auf Alkohol und Drogen in unserem Lande lauten deprimierend. Die Anfälligkeit und Neigung zu Rauschmitteln aller Art scheint immer noch anzusteigen. Die Flut der Zivilisationskrankheiten wächst immer noch...

«Trotz dieser wenig ermutigenden Feststellungen werden wir uns nicht davon abbringen lassen, auch in Zukunft zu versuchen, eine Grundwelle zugunsten besserer Lebensgewohnheiten und gesünder Trinkkitten auszulösen», zitierte ich abgewandelt einen Passus aus einem Bericht zur A 74 der Zentralstelle in Lausanne.

Um dieses Trotzdem geht es auch bei uns!

Und wenn wir uns umsehen, finden wir auch Anzeichen für positive Wandlungen.

Das Programm der Aktion ist vielseitig: Information durch Massenmedien / Illustrierte / Informationsmaterial für Schulen / Plakate / Rollende Ausstellung / Schaufensterverbesserung für Schulklassen / Information durch Filme und Tonbildschauen / Direkte Aktionen zur sinnvollen sportlichen Betätigung.

Neben der Mitarbeit in kantonalen Aktionskomitees und bei örtlichen Anlässen können wir eigene Aktionen starten. Innerhalb unserer Zielsetzung «Aenderung der Trinkkitten» ist nach dem Muster der Berner Vorvorgänger, von denen auf dieser Seite kürzlich die Rede war, ein Vorstoss auf Gemeindeebene denkbar, in dem wir die Verantwortlichen bitten, bei offiziellen Anlässen neben den üblichen Getränken immer auch alkoholfreie Fruchtsäfte anzubieten. Oft wird einfach nicht daran gedacht. Wir könnten Karten, Briefversuchsmarken, Autokleber kreieren und einsetzen, eventuell Insekte und «Eingesandte» aufgeben, alles mit demselben Slogan, zum Beispiel:

«Moderne Trinkkitten kennen keinen Trinkzwang. Alkoholfreie Getränke sind ebenbürtige Getränke – und für Verkehrsteilnehmer sicherer!»

«Lasst den Gästen die Wahl! Bietet auch alkoholfreie Getränke an!»

Mit vielen kleinen Vorstössen von verschiedenen Seiten her liesse sich auf diese Weise ein Schub auslösen, der auf Lockerung des Trinkzwangs tendieren würde.

Bei einer Degustation im Rahmen eines Anlasses der A 74 wäre es auch denkbar, dass eine kleine Ausstellung von alkoholfreien Getränken der verschiedensten Art zusammengestellt würde, welche einen Ausschnitt aus der Fülle zeigt für jene, die sich unter alkoholfrei nur «Blüetliwasser» vorstellen können. Vielleicht liesse sich ein Detailgeschäft dafür gewinnen, mit der Getränkeausstellung ein Schaufenster zu füllen.

Degustationsanlässe sind immer noch attraktiv. Wir könnten sie als «Fröhliches Getränketesten mit Wettbewerb» aufziehen, in dem es darum ginge, die versuchten Getränke zu bestimmen und zu bewerten. «Wir lernen Getränke mixen» als Vorführung und Degustation könnte ebenfalls Erfolg haben. Bitte weitere Ideen melden! ES

Delegiertenversammlung 1974

Es waren keineswegs griesgrämige und unzufriedene Frauen, welche am Vortrag der Delegiertenversammlung unter Regenschirmen hervor in den Schutz des Warteraums am Schiffsteg des Bürkliplatzes in Zürich traten. Die tief über dem Zürichsee hängenden Wolken vermochten die Stimmung nicht zu bedrücken, und das Thema Wetter war mit ein paar Worten des Bedauerns rasch erledigt. Die gemeinsame Rundfahrt auf dem See diente der gegenseitigen Kontaktaufnahme und gab die Möglichkeit zu Gesprächen. Die anschliessende Fahrt per Bus durch den dichten abendlichen Verkehr Zürichs liess uns die Frische und Reinheit der Luft beim Aussteigen auf dem Zürichberg doppelt geniessen. Vielfältiges Waldesgrün und Obstbäume voller Knospen säumten den Weg zum Hotel Zürichberg, wo uns ein gutes Abendessen und als Höhepunkt das Nonstopprogramm von Walter Roderer und Erika Jecklin erfreuten. Der Auftakt zur eigentlichen Delegiertenversammlung im Kirchgemeindehaus Hottingen hätte nicht besser gewählt werden können.

«Wer Menschen fischen will, der muss sein Herz an die Angel stecken»

Unter dieses Wort Gottfried Kellers wurde die Delegiertenversammlung 1974 des Schweizerischen Bundes abstinenten Frauen am 25./26. April in Zürich gestellt.

Die Präsidentin, Frau A. Högger-Hotz (Zürich), gedachte in der Begrüssungsansprache der Gründerin des Bundes, Frau Bleuler-Waser, welche von 1902 bis 1917 dessen erste Präsidentin war. Die Aufgaben und Zielsetzungen sind die gleichen geblieben wie damals, als Frau Bleuler die Frauen und Mütter dazu aufrief, Stellung zu beziehen und sich zu wehren gegen den Alkoholmissbrauch, welcher die körperliche und seelische Gesundheit untergräbt und in den Familien viel Not verursacht.

Tätigkeitsbericht des Zentralvorstands

Im Tätigkeitsbericht des Zentralvorstands für die Jahre 1972/1973 wird vor allem auf die Vorsorge Gewicht gelegt. Die Arbeitstagung von 1972 sollte die Präsidentinnen und durch sie die Mit-



Courrier

SFB Nr. 5 13. Mai 1974
Redaktion: Vreni Wettstein
«Schweizer Frauenblatt»
8712 Stäfa, Telefon 01 73 81 01

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen
Erscheint monatlich

Das Internationale Jahr der Frau 1975

Das Jahr 1975 wurde anlässlich der 27. Generalversammlung der Vereinten Nationen zum *Internationalen Jahr der Frau* proklamiert. Das Thema heisst «Gleichstellung, Entwicklung und Frieden», und 1975 soll gekennzeichnet sein dadurch, dass verstärkte Anstrengungen unternommen werden, um — die Gleichstellung von Mann und Frau zu fördern; — die volle Integration der Frau zu sichern und ihre wichtige Rolle in der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung zu betonen; — die Wichtigkeit der Rolle der Frau und ihren wachsenden Beitrag zur Entwicklung friedlicher regionaler Ebenen, Ausstellungen zum Thema «Beitrag der Frau in der Gesellschaft»; Radio- und Fernsehprogramme werden über Satelliten die ganze Welt umspannen. Nationale und lokale Komitees helfen mit, die neue Rolle der Frau in einer sich rasch wandelnden Welt ins Bewusstsein zu bringen.

Internationale, regionale und nationale Anlässe werden geplant, um das Jahr der Frau zu begehen. Konferenzen auf internationaler und regionaler Ebene, Ausstellungen zum Thema «Beitrag der Frau in der Gesellschaft»; Radio- und Fernsehprogramme werden über Satelliten die ganze Welt umspannen. Nationale und lokale Komitees helfen mit, die neue Rolle der Frau in einer sich rasch wandelnden Welt ins Bewusstsein zu bringen.

Weshalb ein Internationales Jahr der Frau?

Die Vereinten Nationen sind dem Grundsatz gleicher Rechte für Mann und Frau verpflichtet, wie dies aus ihren Satzungen und der Erklärung der Menschenrechte hervorgeht. Die Erklärung zur Aufhebung der Diskriminierung der Frau an der Generalversammlung der Vereinten Nationen 1967 besagt, dass die Diskriminierung der Frau unveränderbar ist mit der menschlichen Würde und dem Wohl- ergehen von Familie und Gesellschaft. In dieser Erklärung heisst es ferner,

dass die Entwicklung eines Landes, das Wohlergehen der ganzen Welt wie auch die Friedensbemühungen die Mitarbeit und Beteiligung von Mann und Frau auf allen Gebieten erfordern.

Trotzdem gibt es aber noch unendlich viel Arbeit für die Frauenorganisationen, denn die Frau geniesst in vielen Ländern auch heute noch nicht die volle Gleichstellung mit dem Mann. Das Internationale Jahr der Frau soll die Mittel und Wege aufzeigen, um die Versprechungen der Satzungen der Vereinten Nationen zu erfüllen.

Der Internationale Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen hat anlässlich seines Board-Meetings vom Juni 1967 in München beschlossen, sich am Jahr der Frau zu beteiligen. Jeder Landesverband ist aufgerufen, Arbeitsgruppen zu bilden, um herauszufinden, weshalb Berufs- und Geschäftsfrauen noch nicht die volle Gleichstellung erreicht haben und weshalb sie sich an der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ihres Landes noch nicht voll beteiligen können. Es sollen neue Wege zu ihrer völligen Integration in den kommenden Jahren gefunden werden. Die Arbeitsgruppen können die Gründe und Fakten in lokalen Clubveranstaltungen, Kongressen oder Seminaren ihres nationalen Verbandes zu finden suchen und alsdann ein Aktionsprogramm aufstellen.

Das Internationale Jahr der Frau ist ein Aufruf zur Tat an alle Regierungen und an alle nichtregimentalen Organisationen. Es ist an der Zeit, die Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, welche dem Fortschritt der Frau im Wege stehen und die volle Ausübung ihrer Rechte verunmöglichen.

Der Internationale Verband folgt diesem Aufruf, damit die Berufs- und Geschäftsfrauen in der ganzen Welt bei der Entwicklung ihrer Länder in vollem Umfange mitwirken können. (Übersetzung einer Mitteilung des

UN-Komitees des Internationalen Verbandes zum Jahr der Frau 1975).

Einschreibefrist für Buenos Aires verlängert

Vom Jahr der Frau wird auch am Kongress des Internationalen Verbandes in Buenos Aires die Rede sein; eine bezügliche Resolution wird vom ständigen UN-Komitee eingebracht. Das gibt uns Gelegenheit, Ihnen mitzuteilen, dass die Einschreibefrist für den Internationalen Kongress bis zum 15. Juni verlängert worden ist. Sie haben also noch eine letzte Möglichkeit, sich bei unserm Sekretariat für die gemeinsame Reise nach Südamerika anzumelden — es wäre schön, wenn noch einige Schweizerinnen mitkämen! L. A.

Kurznachrichten

Women-of-the-Year-Preis der BGF Denver für Dr. Clothilde D. Bowen

Der Woman-of-the-Year-Preis 1972 der BGF Denver wurde kürzlich der amerikanischen Ärztin Dr. Clothilde D. Bowen überreicht. Dr. Bowen ist die erste Schwarze, die als Medizinerin an der Ohio State University ihren Abschluss machte. Sie ist die erste Frau, die als Ärztin am Tri-boro-Spital in Jamaica, New York, wirkte und der erste weibliche Psychiater der Armee ihres Landes. Sie ist Chef-Psychiater am Fitzsimons General Spital in Denver, wo sie seit ihrer Rückkehr aus Vietnam (1971) arbeitet.

46 Jahre in der gleichen Firma

Es wird immer seltener, dass Jubiläen von über Jahrzehnte dauernder Tätigkeit in der gleichen Firma gefeiert werden können. Deshalb freut es uns besonders, dass Regina Benz, Vizepräsidentin des St. Galler BGF-Clubs, dieser Tage nach 46 Jahren Dienst als Sekretärin bei der «Basler Leben» für ihre seltene Treue geehrt wurde. Sie tritt nun in den sehr verdienten Ruhestand.

Veranstaltungen

(9. Mai bis 12. Juni)

Aarau

Donnerstag, 9. Mai, 18.45 Uhr, fakultativen Nachessen im Grill-Room. 20.15 Uhr, Vortrag von Kurt Naef, Unternehmensberater, Wildeg, über: «Mitarbeiter bekommen — Mitarbeiter erhalten».

Mittwoch, 5. Juni, 18.45 Uhr, gemeinsames Nachessen im Clublokal, 20 Uhr, interner Abend mit Kurzreferat über: «Alterswohnungen in Aarau» (Anny Jenny-Bovet), «Delegiertenversammlung des deutschen Verbandes in Hannover» (Louise Heer).

Basel

Mittwoch, 12. Juni, 20 Uhr, Stadt-Casino, kleiner Festsaal: «In und über den Alpen», Erlebnisse als «Alpineur und Ballonneur», Lichtbildervortrag von Dörf Reist, Interlaken.

Bern

Mittwoch, 5. Juni, Besichtigung des Schulheims Rossfeld.

Davos

Samstag, 11. Mai, 7 Uhr, Abfahrt Postplatz Davos Platz: Wir fahren in Privatautos nach St. Gallen und besuchen die berühmten Stickerseimannungen Iklé und Jakobi im Geweremuseum.

Donnerstag, 6. Juni, ab 13.30 Uhr, im Café Panorama: Schwarzkaffe-Treffen. Montag, 10. Juni, Kurhaus Clavadel: Generalversammlung. Apéritif: 19.30 Uhr, Essen: 20 Uhr.

Frauenfeld

Montag, 20. Mai, 18.30 Uhr, «Zum Schwert»: Unser Mitglied Trudi Steiner gewährt uns einen Blick hinter die Kulissen eines Detail-Fachgeschäftes.

Glarus

Ausnahmsweise Montag, 13. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Glarnerhof, Nachessen. Anschliessend Vortrag von Dr. Claudia Sigg-Farner, Zürich: «Erlebnisse als Ärztin in Zentralafrika (Republik Zaire)».

Lausanne

Mardi, 14. Mai, souper au restaurant du Dôme, Ile Saint-Pierre; 20 h. 30, Salon du Lyceum-Club, 15, rue de Bourg: Conférence.

Leuzburg

Donnerstag, 16. Mai, 19.15 Uhr, Nachessen im Hotel Ochsen. Anschliessend zeigt V. Schoch, Lehrerin der Gartenbauschule Niederlenz, «Das Gestalten mit Schnittblumen».

Montag, 10. Juni: Ausflug ins Maschwander Ried (Iris-Blütenpracht) oder auf die Melchsee-Grut (Bergfrühling).

Luzern

Freitag, 3. Mai, 19 Uhr, Krienser

«Schlüssli», Aperitif und Gala-Diner zur 25-Jahr-Feier unseres Clubs.

Oiten

Sonntag, 19. Mai, ab 10 Uhr: Jubiläumsfeier 20 Jahre Club der Oitener Berufs- und Geschäftsfrauen.

Mittwoch, 5. Juni, 20 Uhr, Bahnhofbuffet: Hedwig Ackermann-Brunner spricht über «Berufsberatung aus der Sicht der Erfahrung».

Sierre

Jeudi, 9. mai, 14 h. 45, visite du Centre d'orientation scolaire et professionnelle à Sion sous la conduite de son Directeur Rémy Abbet. Jeudi, 30 mai: Assemblée générale.

St. Gallen

Dienstag, 14. Mai, 20 Uhr, Restaurant Schlössli, Referat von Prof. Dr. Leza Uffer, St. Gallen, über: «Die 4. Landes-sprache».

Solothurn

Donnerstag, 6. Juni, 19 Uhr: Nachessen im Bad Attisholz. Anschliessend Vortrag von Prof. Hansruedi Hasler: «Tatiz, ein Weg zur christlichen Einheit».

Thun und Oberland

Donnerstag, 9. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Falken: Dr. Paul Schaffroth, Chefredaktor vom «Bund», hält einen Vortrag über China.

Winterthur

Donnerstag, 16. Mai, 19 Uhr, Garten-Hotel. Vortrag von Dr. Hanny Thalmann, Nationalrätin, St. Gallen: «Hat sich die Schweizer Frau in der Wirtschaft durchgesetzt?»

Zürich

Dienstag, 14. Mai, 13 Uhr, Zunfthaus «Zum Neumarkt», 1. Stock: Dr. René Bleher «Grundsätze der Anlageberatung».

Dienstag, 21. Mai, Mittagessen wie gewohnt, 13 Uhr ab Zunfthaus «Zum Neumarkt»: «Führung durch die Altstadt» mit Stadtrat Dr. Heinrich Burkhardt.

Dienstag, 28. Mai, 13 Uhr, Zunfthaus «Zum Neumarkt», 1. Stock: Dr. med. et phil. Cécile Ernst «Intelligenz und Chancengleichheit».

Dienstag, 4. Juni, 13 Uhr, Zunfthaus «Zum Neumarkt», 1. Stock: Esther Sterchi, Sozialberaterin PTT, Einführungsvortrag.

Mittwoch, 12. Juni, «Meisenabend» — Rosenabend (Tenue festlich). Nachessen 18.45 Uhr, anschliessend: Ina Dressel singt Rosenlieder, Gretl Thomann liest Rosengedichte.

Samstag/Sonntag, 25./26. Mai, Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes BGF in Bern.

(Letzter Termin für Veranstaltungs-kalender Juni und Juli: 24. Mai 1974).

Neuzeitliche Ernährung

Jede Mahlzeit sei ein Fest

Menschliches Essen ist nicht bloss Aufnahme von Nährstoffen und Vitaminen. Essen ist eine lebensnotwendige Aktion zur Befriedigung des Hungertriebs, dazu, ästhetisch wie der Fortpflanzungssakt, lustbetont. Für den Menschen trifft dies noch in ganz besonderem Masse zu, weil die Ernährung intensiv auf unsere Psyche wirkt. Essen kann eine unerschöpfliche Freudequelle sein, Tag für Tag. Der Mensch versteht den Genuss, den ihm das Essen vermittelt, bewusst und gezielt einzusetzen: kein Fest ohne Festessen, aber auch keine wichtige Botschaft während oder nach dem Essen; denn ein gutes Essen schafft gute Stimmung, dämpft die Aggressionen, und der Mensch wird liebenswürdiger und aufgeschlossener. Wie der Ernährungsforscher Professor Hans Glatzel (in: Verhaltensphysiologie der Ernährung, München 1973) ausführt, ist die «erfrischende Wirkung» des Essens gar nicht nur auf die Zufuhr von Nähr- und Betriebsstoffen zurückzuführen; denn oft genügt schon ein kleiner Snack, um den gewünschten Erfolg zu erzielen, und dies zu einem Zeitpunkt längst vor der Aufnahme der verdauten Nahrungsbestandteile ins Blut.

Die Essensfreude

entsteht dann, wenn das Gericht attraktiv ist, wenn es «schmeckt» und sich gut präsentiert. Welche Faktoren vergällen umgekehrt die Essensfreude? Einmal wenn das Gericht «nicht schmeckt» oder «nach nichts schmeckt», das heisst ohne Würze und lieblich zubereitet wurde. Die Essensfreude wird aber auch dann vergällt, wenn dieselben Speisen sich in kurzer

Perioden wiederholen und damit eine Monotonie auftritt.

Professor Glatzel berichtet in seinem erwähnten Buch von den Nachkriegsjahren in Deutschland, man habe es erlebt, «dass hungrige Menschen, vor allen Dingen hungrige ältere Menschen, ihre kargen Rationen nicht mehr aufessen und ihren Kräfteverfall beschleunigten, weil ihr Widerwillen gegen die monotone geschmacksmässige Kost grösser war als der Hunger». Er schliesst daraus, dass die Riech- und Geschmackstoffe nicht weniger lebensnotwendig sind als die Vitamine und Nährstoffe, freilich nicht aus chemischen, sondern aus verhaltensphysiologischen Gründen.

In dieselbe Richtung weist ein Experiment, welches man im Institut Bethesda bei Washington gemacht hat. Einige Männer, die es gewohnt waren, reichlich und gut zu essen, erhielten zu ihren Mahlzeiten alles, was sie sich nur wünschten. Die Bedingung war freilich, dass sie die Speisen in Form von Brei durch einen Schlauch zu sich nehmen mussten. Ausserdem befanden sich die Versuchsteilnehmer in einer leeren Kammer. Dieses Experiment musste sehr bald abgebrochen werden, da die Männer infolge völligem Appetitmangel abmagern begannen.

Schliesslich kann man auch exakt nachweisen, dass sowohl die Produktion von Speichel wie vom Magensaft durch einen wohlriechenden Braten- duft (bzw. was man sonst gern hat) intensiv angekurbelt wird.

Welche Lehren sind daraus für die Küche zu schliessen?

Erstens sollen die Speisen schmackhaft und lecker zubereitet werden.

Dies ist beispielsweise selbst bei einer salzarmen Diät möglich: Welch himmelweiter Unterschied besteht zwischen der faden Diätabfütterung in vielen Spitälern und den Möglichkeiten, eine salzarme Kost durch Gebrauch von diversen Kräutern so raffiniert zu würzen, dass man scharf gezogene Speisen als geschmacksmonoton empfindet. Aber eben, der Unterschied liegt in der Zubereitung, und bei allen Schwierigkeiten einer Massenküche scheint man mancherorts in Spitälern den elementaren Einfluss einer «anmeheligen» Kost auf Appetit und Genesung noch kaum begriffen zu haben.

Zweitens soll in den Menüs möglichst viel Abwechslung herrschen. Mit Vorteil stellt man am Anfang der Woche einen Wochenspeiseplan auf, um die Monotonie des ewig Gleichen zu verhüten, welche den Appetit bloss lähmt. Man bringe viel Abwechslung mit gemischter Kost, etwa Rohkostplatten mit diversen Salaten, Gemüse, viel Früchte und Obst, dazu genügende Eiweisszufuhr (Fleisch, Fisch, Eier, Milch, Käse, Quark) und zur Sättigung Beilagen von Kartoffeln, Reis oder etwa auch Mais und Teigwaren.

Die Präsentation

ist sehr wichtig: Wie appetitanregend kann zum Beispiel ein liebevoll zubereitetes frisches Birchermüesli sein, oder auch eine gemischte Salatplatte mit Fleischbeilagen, alles hübsch assortiert.

Nun ist aber die Essensfreude eine doppelte; denn nicht nur ist ein gutes Essen selber eine Freude und ein Fest, sondern auf der andern Seite macht auch erst die frohe Stimmung das Essen zum Fest. Aerger während Mahlzeiten bekommt nie gut, stört die Funktion der Verdauungssäfte und verursacht erst noch Magenkrämpfe. Bei Traurigkeit und Furcht spürt man eine Trockenheit im Mund und Appetitlosigkeit, weil die Produktion des Speichels und des Magensafts gehemmt wird. Daher genügt eine gesunde Kost allein nicht; sie wird wert-

los ohne freundliche Atmosphäre am Tisch. Sehr richtig sagt Professor Luban-Plozza, essen könne man überall, zum Speisen brauche es aber Stimmung. So ist denn auch die Mahlzeit der ungeeignetste Moment für Auseinandersetzungen, Strafpredigten usw.

Der Mensch ist in einer Weise psychisch mit dem Essen verbunden, wie man erst heute begreifen lernt. Man muss aber einmal wissen, wie sehr für den Säugling das Gefühl der Sättigung und Geborgenheit eine Einheit bildet (das Stillen stillt nicht nur den Hunger, sondern auch das Liebesbedürfnis), wie sehr aber auch der Säugling die abweisende Haltung der Mutter gegenüber ihrem unerwünschten Kinde beim Stillen bzw. Füttern spürt und wie daraus neurotische Fehlentwicklungen entstehen. Begreift man dies, so versteht man auch die vielfältigen seelischen Ursachen von Magen-Darm-Beschwerden, wie chronischer Magenreizung, Magen- und Zwölffingerdarmgeschwür, Darmkrämpfen, chronischen Durchfällen usw.

Daher nochmals: Jedes Essen sei ein Fest — sowohl im Sinne des guten Geschmacks und der guten Präsentation wie im Sinne der guten Stimmung. Heisst es denn nicht zu Recht, die Liebe gehe durch den Magen?

Dr. med. Jürg Wunderli

Für den grossen Durst

Die ernährungsphysiologische Seite der Fruchtsäfte

In unserer für viele Menschen hektischen Zeit, die der geistigen Entspannung nicht zuträglich ist und die Aufnahmefähigkeit sehr stark beeinträchtigt, braucht der menschliche Organismus eine diesen Tatsachen entsprechende veränderte Ernährungsweise. Fruchtsäfte, die bei einem verhältnismässig kleinen Nahrungsvolumen eine grosse Anzahl ernährungsmässig wichtiger Substanzen enthalten, wer-

den immer mehr als unerlässlicher Bestandteil einer gesunden und modernen Ernährung bewertet, weil sie entsprechend den kleinen Fett- und Eiweisgehalten relativ kalorienarm sind.

Der Mineralstoffgehalt von Fruchtsäften beträgt 2 bis 4 Gramm je Liter, worin dem Kalium, vorwiegend als Salz organischer Säuren vorhanden, mengenmässig wie ernährungsphysiologisch eine besonders grosse Bedeutung zukommt. Der Natriumgehalt ist dagegen bei den meisten Saftarten gänzlich unbedeutend. Natrium hat die Eigenschaft, das Wasser im Körper zu binden, anstatt, wie das Kalium, entwässernd zu wirken; es wird zudem vom menschlichen Körper in der Regel als Kochsalz im Uebermass aufgenommen. Nach dem schweizerischen Lebensmittelbuch braucht der Mensch täglich etwa 2 Gramm Kalium.

Den in den Fruchtsäften enthaltenen Vitaminen kommt grösste Bedeutung zu, ganz besonders dem Vitamin C, wovon der Mensch täglich rund 75 Milligramm zu sich nehmen sollte.

Festgestellt sei, dass Fruchtsäfte vom menschlichen Organismus weit besser vertragen werden als die meisten übrigen Getränke. Die gelegentlich zu hörende Meinung, dass Fruchtsäfte «kalten» ist unzutreffend, es sei denn, man trinke sehr grosse Mengen bei zu niedriger Safttemperatur in den leeren Magen. Für besonders empfindliche Mägen empfiehlt es sich, die Säfte zu verdünnen.

Fruchtsäfte wirken anregend, sie spenden Energien, machen den Geist fit, und sie sind gut. Zudem stillen sie das natürliche Süssigkeitsverlangen auf eine dem Körper zuträglich Art.

Das Merkblatt Nummer 22 aus der Serie «Konsumentenberatung für Fragen der Volksundheit und Ernährung» enthält viele Tipps und «anmeheliche» Rezepte für Fruchtsäfte. Es ist gratis zu beziehen bei: Mitteilungsblatt für Frauen- und hauswirtschaftliche Organisationen, Frau Paula Maag, Krönlinsstrasse 26, 8044 Zürich, Telefon 01 34 72 98.

Erhaltung der Tessiner Landschaft

1. «In einer Zeit, in der Urlaub für die meisten Flucht vor einer hektik bedeutet, die sie immer mehr einspannt, wird der Wandertourismus für die den Industrie- und Wohnzentren der deutschen Schweiz so nahegelegene Urlaubsregion Tessin von allergrösster Wichtigkeit. Eine der Grundbedingungen aber wird die Erhaltung der Landschaft in den heute noch ursprünglichen und naturverbundenen Tälern sein», fordert **Marco Solari**, Direktor der Tessiner Verkehrsvereinigung, Bellinzona, im neuesten «bulletin» der Schweizerischen Kreditanstalt.

Sonne, Klima und Landschaft haben jahrzehntlang das touristische Bild des Tessins bestimmt und die Klischeevorstellungen der «Sonnenstube der Schweiz» und des «Gartens von Europa» geprägt. Der Drang des Nordländers nach Süden entsprang seiner Suche nach Wärme und nach südlichem Lebensfrohm und bedeutet auch heute noch das Glück des touristischen Tessins.

Wer aus dem Norden kommt, betritt das Tessin über den wohl bekanntesten Alpenpass, den *Gotthard*. Falls es der Wanderer nicht eilig hat, kann er auch heute noch auf dem mittelalterlichen Saumpfad des *Val Leventina*,

der «strada alta», nach Süden gelangen. Wer hingegen den *Lukmanier* vorzieht, erreicht das *Val Blenio* oder «Sonnetal». Ueber *Biasca*, Endstation der von Norden nach Süden führenden mitteleuropäischen Autozugskompositionen, gelangt man nach *Bellinzona*, dem Schlüsselpunkt der Alpenpässe. Dominiert von seinen drei mächtigen, trutzigen Burgen und mit seiner historisch wertvollen Altstadt, seinen zahlreichen Kunststätten, verdient *Bellinzona* mehr als einen nur flüchtigen Aufenthalt. Von hier trennt sich der Weg in Richtung *Locarno* oder *Lugano*.

Locarno, am Ufer des *Langensees*, ist der Mittelpunkt einer der bekanntesten Feriengenden unsres Landes. Die Stadt bildet mit ihren Nachbargemeinden, mit denen sie eng verbunden ist, ein weites und zauberhaftes Urlaubszentrum, dessen Häuser in blühende Gärten und eine üppige Vegetation eingebettet sind. Es reicht vom Seeufer weit den Berghang hinauf zur Anhöhe, wo das stolze Wahrzeichen *Locarno*, die Wallfahrtskirche und das Kloster «*Madonna des Sasso*», thronen.

Ascona ist ein Fremdenort eigener Prägung und mit touristischen Einrichtungen versehen, die den vermögsten Ansprüchen gerecht zu werden vermögen: *Ascona* ist und bleibt ein Begriff.

Brissago gegenüber den *Brissago-Inseln* und *Ronco*, hoch auf einer Felskuppe gelegen, sind dank ihrer überaus reichen Vegetation einzig in ihrer Art in der Schweiz. Zwischen Hügeln am gegenüberliegenden Ufer träumen in ausgeglichener Ruhe die lieblichen und schmucken Dörfer des *Gambargno*.

Von *Locarno* aus gelangt man zu den Tälern, die zu den schönsten des Tessins zählen: dem *Verzascatal*, wild und fesselnd; dem *Centoalli*, welches gegen den *Simplon* führt; dem *Onsernonetal* mit seinen auf Felsstrassen kauenden Dörfern und seiner schluchartigen Talsohle; dem *Maggiatal*, welches sich in seinem oberen Teil wie ein Baum verzweigt und seinen Besuchern das harte Leben der Bergler offenbart.

Ferienkurs «Textiles Werken»

Vom 21. Juli bis 3. August 1974 wird in Appenberg/Zäziwil ein 14tägiger Ferienkurs durchgeführt.

Er soll uns Gelegenheit geben, in schöner Landschaft, abseits der Strasse, uns mit bekannten und auch ungewöhnlichen textilen Materialien auseinanderzusetzen, neue Möglichkeiten der Fadenverbindungen zu suchen und Anregungen auszutauschen.

Der Kurs kann am besten mit dem Begriff «Textiles Werken und Gestalten» umschrieben werden. In spielerischer, nicht zweckgerichteter Arbeit setzen wir uns geistig und handwerklich mit nicht webstuhlgebundenen Techniken auseinander. Wir erarbeiten und studieren formale, farbliche und materielle Kontraste und deren Anwendungen. Es wird nicht im landläufigen Sinn gebastelt.

Die Möglichkeit besteht, nach Natur zu zeichnen und zu malen (Zeichenmaterial mitbringen) sowie in Farbe und Form frei zu gestalten. Je nach Können wird eine grössere Arbeit nach eigenem Entwurf ausgeführt.

Anmeldeschluss 31. Mai

Interessenten wenden sich an:

M. Müller-Schneider, 4125 Riehen

Rauracherstrasse 149, Telefon 061 49 03 71

Reiseführer

Wer seine Reise gründlich vorbereitet, sieht mehr, erlebt mehr. Gute Reiseführer sind dafür unentbehrlich, besonders, wenn sie nicht nur Jahreszahlen und Kunststile aufführen, sondern auch in den Geist und das Leben des Landes und des Volkes einführen. *Walter-Reiseführer* sind deshalb so berühmt, weil sie das Übliche übertreffen. Sie bieten gut geschriebene Geschichte, Darstellung der Probleme des Landes und kenneiserische Kunstgeschichte. Nirgends fehlen die praktischen Ratschläge und Hinweise auf die alltäglichen Details. Dazu kommt die Fülle ausgesuchter Fotos.

Im Vordergrund stehen: Heil- oder Vorbeugefasten; Entschlackung und Regeneration; Spezifische Diät, seelische und geistige Entspannung. Der ärztliche Dienst ist sichergestellt. Arztvisiten sind zudem im Interesse eines nachhaltigen Erfolgs erwünscht.



Hapag-Lloyd-Kreuzfahrten

ab Fr. 430.-*

Afrika



Entdecken Sie Westafrika auf einer Kreuzfahrt mit der MS Europa (21 514 BRT), dem fröhlichen Kreuzfahrtschiff mit viel Komfort (nur Aussenkabinen). Zum Beispiel auf 6000 Seemeilen Afrika vom 19.10. bis 10.11.74 (rund 15 Tage auf Schiff) ab Zürich – Las Palmas – Kapverden – Liberia – Elfenbeinküste – Gabun – Kamerun – Togo – Senegal – Madeira und zurück nach Zürich.

* Pauschalpreis ab/bis Zürich. Noch 6 weitere Afrika/Aquatorial-Kreuzfahrten, zwischen 12.10. und 21.12.74 stehen Ihnen zur Wahl.

Coupon für die ausführliche Broschüre über Hapag-Lloyd Kreuzfahrten und die MS Europa. Einsenden an Ihr Reisebüro, oder an die Generalvertretung der Hapag-Lloyd AG:

kündig Bahnhofsstrasse 80, Postfach, 8021 Zürich 1, Telefon 01/23 87 20.

Name: _____

Adresse: _____

Badeferien
im traumhaften

LINDOS

2 unvergessliche Wochen **Fr. 730.-***

oder

1 Woche LINDOS + 1 Woche RHODOS
Strandhotel Kat. A, mit Halb-Pension

Fr. 960.-* * plus Treibstoffzuschlag

AUCH DIESES JAHR SIND BEGEISTERTE LINDOS-PASSAGIERE UNSERE BESTEN REFERENZEN. VERLANGEN SIE UNSEREN LINDOS-PROSPEKT BEI IHREM REISEBÜRO ODER

BEI **NORD-SÜD** REISEBÜROS
USTER BRUNNENSTR.4 + ZÜRICH TALACKER 42, II. ET.
01/27 90 70 ☎ 01/87 67 37

15
JAHRE

Ferien Reisen

Aktive Ferien,
die Ihrer Gesundheit dienen!



Kurbetrieb Sentenberg, herrlich gelegen im wunderschönen Niederösterreich. Ärztliche Leitung: Herr Dr. Otto Nuhr

Der Nutzen dieser wirklichen Erholung für Körper und Geist ist dauerhaft und bewirkt ein besseres Allgemeinbefinden, erhöhte Widerstandsfähigkeit, Fitness, Entspannung vom Alltagsstress.

Besonders auch zu empfehlen bei Rheumatismus, Bandscheibenschäden, Hauterkrankungen usw.

Verlangen Sie heute noch Unterlagen bei der offiziellen Auskunftsstelle Schweiz.

Baumann + Eberle, 8708 Männedorf Carreisen, Telefon 01 74 14 77



experiment

Wollten Sie diesen Sommer die Ferien ohnehin einmal zu Hause verbringen?

Und vielleicht dabei auch die Englischkenntnisse etwas auffrischen ... ?

Keine Angst, wir offerieren Ihnen keinen Heimspachkurs! Aber das Experiment in International Living erwartet diesen Sommer rund 400 junge Leute aus den USA, Japan, England und anderen Ländern, die gerne für zwei, drei oder vier Wochen das Alltagsleben einer Schweizer Familie kennenlernen möchten. Und für diese fröhlichen jungen Leute suchen wir noch Gastfamilien! Wir geben Ihnen gerne Auskunft, bitte rufen Sie uns an:

THE EXPERIMENT IN INTERNATIONAL LIVING
Seestrasse 167, 8800 Thalwil
Telefon 01 720 54 97



Schloss Steinegg Kurhotel

Hüttwilen/Thurgau

Erfolgreiche Fasten-, Regenerations- und Schönheitskuren mit vielseitigen Therapien. Fundiertes Kurwissen – preiswerte 10-Tages-Pauschalien ab Fr. 580.-. Erholung – Kuren – Fitness in romantischer Gegend der Ostschweiz. Gesundheit kommt von Steinegg! Verlangen Sie unsere individuelle Offerte.

Schloss Steinegg, Kurhotel
CH-8503 Hüttwilen – Tel. 054/9 24 81

Bergell

1. Wanderwoche 30. Juni–6. Juli
2. Wanderwoche 18. Aug.–24. Aug.
3. Wanderwoche 6. Okt.–12. Okt.

Wanderwochen

1. Wanderwoche 7. Juli–13. Juli
 2. Wanderwoche 11. Aug.–17. Aug.
 3. Wanderwoche 1. Sept.–7. Sept.
- Pro Woche, alles inbegr., Fr. 320.-.

Auskunft und Prospekte
Kur- und Verkehrsverein,
7516 Maloja, Telefon 082 4 31 88



rechts § fragen

Zeugnisverweigerungsrecht, Scheidungsfragen

Liebe Leserinnen,

Ich danke Ihnen für die interessanten Fragen, die Sie mir eingeschickt haben. Gedulden Sie sich bitte, wenn Sie nicht sofort eine Antwort erhalten. Denken Sie daran, dass Ihre Fragen von möglichst allgemeinem Interesse sein sollten. Wenn es zum Beispiel darum geht, zu wissen, wo Sie einen Beitrag an die Wohnungsmiete oder eine Unterstützung erhalten, müssen Sie sich an die örtlichen Fürsorge- oder Sozialbehörden wenden, die Sie in jedem Telefonbuch finden, nicht an den Briefkasten des «SFB», das eine schweizerische Zeitung ist. Besten

Wann darf ein Zeuge die Aussage verweigern?

Frau E. in Z. erkundigt sich, ob jemand gezwungen werden dürfe, als Zeuge auszusagen, wenn ihm dadurch schwere persönliche Nachteile entstünden.

Antwort: Grundsätzlich ist jeder Mann verpflichtet, vor Gericht oder in einem Strafuntersuchungsverfahren als Zeuge auszusagen. Allerdings gibt es Ausnahmen von diesem Grundsatz. Es gibt Gründe, die zur Verweigerung einer Zeugenaussage berechtigen, sowohl im Zivil- als auch im Strafprozess.

Da jeder Kanton ein eigenes Prozessrecht hat, sind diese Gründe verschieden umschrieben. Ganz generell kann aber gesagt werden, dass nahe Angehörige oder der Ehegatte einer Prozesspartei oder eines Angeschuldigten die Aussage verweigern dürfen. Auch wenn jemand eine Aussage machen müsste, die ihm zur Schande gereicht, einen unmittelbaren Nachteil für ihn zur Folge hat oder ihn zum

Beispiel der Gefahr aussetzt, seinerseits in Strafuntersuchung gezogen zu werden, hat er das Recht, die Aussage zu verweigern. Der Richter, der einen Zeugen einvernimmt, muss ihn vor der Einvernahme auf sein Zeugnisverweigerungsrecht aufmerksam machen. Ein Zeugnisverweigerungsrecht haben auch Aerzte, Seelsorger und Anwälte.

AHV und Scheidung

Frau Z. in S. fragt: «Während Jahren habe ich im Betrieb meines Mannes als kaufmännische Kraft gearbeitet, ohne einen Lohn zu erhalten. Entsprechend wurden auch keine AHV-Beiträge auf mein Konto einbezahlt. Jetzt stehe ich vor der Scheidung. Was kann ich machen?»

Antwort: Im jetzigen Zeitpunkt leider nicht mehr sehr viel. Ihr Mann wird kaum einverstanden sein in der jetzigen Situation, Ihnen rückwirkend noch Lohn auszuzahlen und auf diesem Betrag auch die AHV-Beiträge zu entrichten. Sofern Sie allerdings zehn Jahre verheiratet sind, Kinder haben (die Anzahl der Kinder ist nicht von Bedeutung) oder mehr als 40 Jahre alt sind, würden Sie im Fall des Ablebens Ihres Ex-Gatten eine Witwenrente erhalten, sofern Ihnen im Ehescheidungsfall Alimente für Sie persönlich (nicht nur für die Kinder) zustehen. Sie können also wenigstens durch eine geschickte Vertretung Ihrer finanziellen Interessen im Scheidungsprozess dies noch erreichen. Sicher haben Sie einen Anwalt. Bitten Sie ihn, auf diese Bestimmung des AHV-Gesetzes zu achten. Verena Bräm, lic. iur.

Dank! Einsendetermin für die nächste Ausgabe des «SFB»: 21. Mai 1974. V. B.

Sapphos Leier hat Widerhaken

Anthologie von Frauenlyrik aus aller Welt

Zu einer internationalen Dichterlesung hatte Ende März der Deutsche Frauenring nach Bonn / Bad Godesberg eingeladen. Dabei wurde die «Anthologie de la poésie féminine mondiale», nach Strassburg und Kehl nun auch in der Bundesrepublik Deutschland vorgestellt. Aus Anlass des 85. Jahrestags der Gründung des Internationalen Frauenrats ist diese moderne Anthologie, mit 61 Beiträgen aus 14 Ländern, herausgegeben worden. Die Schweiz ist darin vertreten durch Maria Antonietta Piermartini aus dem Tessin, der Lausannerin Simone Eberhard und Heidi Keller.

Madame Pflimlin aus Strassburg gab einen kurzen Einblick in die Schwierigkeiten bei der Entstehung des Sammelbandes. Es galt unter anderem, Manuskripte aus dem Libanon, aus Iran, der Türkei zu sichten, zu übersetzen und zu drucken.

In einem Gedicht der Erlangerin Inge Meidinger-Geise heisst es: «Deine Leier, Sappho, hat Widerhaken bekommen. Die neuen Strophen, Sappho, sind bitter von galliger Sehnsucht, einen Ton zu finden, der nicht die



«Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut?»

(Aufnahme Ernst Liniger)

Kehle zerbeisst.» In der Tat sprechen die Lyrikerinnen, wie die Vorstellung der Anthologie zeigte, nicht mehr nur in Tönen zarter Verklärung. Neben Gefühlen der Hoffnung finden die Schatten schwerer Erschütterungen in vielen Versen einen ungeschminkten, oft dramatischen Ausdruck. H. K.

Randbemerkung Kompliziert

Kompliziertheit hemmt viele gute Dinge im Leben. Sie ist lästig. In alle Handlungen mischt sie sich ein, in Verabredungen, Unternehmungen. Sie klammert sich an die Person, versichert sie, und mit tausend «wenn und aber» greift sie in das tägliche Leben ein. Ein komplizierter Mensch kann kaum eine Persönlichkeit sein. Es fehlt das klare Denken. Der Denkapparat ist dauernd beeindruckt von den vielen Möglichen- und Unmöglichkeiten, die um jede Handlung herumkreisen wie flügelnde schwarze Raben.

Ich kenne komplizierte Menschen, Frauen und Männer. Jede Verabredung hat ihre Tücken, wenn sie spontan ausgeführt werden sollte und nicht wochenlang vorbereitet, ins Büchlein vermerkt, auf einen Zettel aufgeschrieben wurde, um sich dann in ein Nichts aufzulösen. Aber in den pausenlos elenden Zeit bedeuten die wochenlang ausgemachten Daten manchmal eine Qual. Vieles ändert sich während dieser Zeit. Beruflich und gedanklich. Ist dann der Tag der Abmachung da, türmt sich dann vielleicht ausgerechnet eine Wolke am Himmel. Der komplizierte Mensch ruft an: «Eine Wolke? Regen? Feuchtigkeit? Ich kann nicht kommen.» Resigniert hört man zu. Alles Trösten und Aufmuntern hilft nichts. Man nimmt einen Bleistift und streicht den erwarteten Besuch durch.

Kompliziertheit hat tausend Ausflüchte. Solche Menschen haben wenig vom Leben. Vieles entbehren sie und neiden den andern oft ihre Unkompliziertheit, weil diese spontan auf alles eingehen und somit im Leben versuchen, dem Tag auch einmal unerwartet eine heitere Stunde abzugewinnen.

Verwöhnte Menschen sind kompliziert als diejenigen, welche in der Arbeit diese Eigenschaft vergessen oder keine Zeit finden, sich darum zu kümmern. Unlängst sagte eine Freundin zu mir: «Ich muss auf eine Kreuzfahrt im Mittelmeer.» Ich sagte: «Freust du dich nicht?» «Nein», sagte sie, «es fehlen mir Kleider. Die Sonne wird brennen. Das Schiff wird schaukeln...» Sie schnitt ob der vorgesehene wunderbaren Reise ein jämmerliches, griesgrämisches Gesicht. Ich hatte Mitleid mit ihr, noch mehr mit ihrem Mann, der mit einer Hiobsgeduld diese Kompliziertheit täglich ertragen muss.

Viele Frauen können nur Gäste haben, wenn die Fenster geputzt, der Boden gebohrt, das Silber in Ordnung und die Fingernägel manikürt sind. Das sind geplagte Frauen, die das Leben kaum meistern können und mit all den Kleinigkeiten darin untergehen. Beispiele davon gibt es ohne Ende.

Kompliziertheit ist eine Art Egoismus, weil die andern sich dauernd nach den Vorschlägen der Komplizierten richten müssen. Das ist ein stetes An-sich-selbst-Denken, unwillkürlich, unwissend. Solche Kompliziertheit schwärmt manchmal selbst den Unternehmungsgeist einer ganzen Familie, weil das Zögern eines Familienmitglieds hemmend wirken kann und auch Freuden und Vorfreuden beeinträchtigt. Oft klingt dabei eine fast weinerliche Stimme mit, so dass man am Telefon die Frage stellt: «Ist dir nicht gut?» «Oh doch, aber weisst du, ich muss ins Theater, ich muss an ein Geburtstagsfest.» Dieses Müssen kann man in Dürfen verwandeln. Aber nur, wenn man unkompliziert ist. Und Unkompliziertheit wird von den Komplizierten oft fast als Untugend betrachtet. Gertrud Riegg

Begründerin der Braunwalder Musiktage gestorben

(sda) Nach langer, schwerer Krankheit ist Dr. Nelly Schmid im Alter von 74 Jahren im Spital von Orselina gestorben. Vor bald 40 Jahren gründete sie mit Professor Cherbuliez die Braunwalder Musiktage, die sie während 30 Jahren leitete. Die gebürtige Schaffhauserin war im In- und Ausland durch die von ihr arrangierten Konzerte und Referate bekannt. Sie brachte die berühmtesten Solisten und Instrumentalformationen in das autofreie Glarner Bergdorf. In ganz Europa war ihr Name ein Begriff für völlig uneigennütziges Eintreten für klassische und romantische Komponisten, die immer das Rückgrat ihrer Veranstaltungen in Braunwald waren. Dr. Nelly Schmid war zudem bekannt als Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht.



(Aufnahme Erika Paul-Symmer)

Der Weg der Oekumene heute

Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz

Weil der Evangelische Frauenbund der Schweiz in verschiedenen seiner Tätigkeiten (Weltgebetstag - Entraide - Erwachsenenbildung) ökumenisch ausgerichtet ist und das in seinem Organ «Schritte ins Offene», das er zusammen mit dem Katholischen Frauenbund der Schweiz herausgibt, auch dokumentiert - deshalb stand ihm die Mitbesinnung über den «Weg der Oekumene heute» für seine Generalversammlung in Genf am 26./27. April wohl an.

Zunächst wurde in der unter der sachkundigen Leitung der Vizepräsidentin Claudine Gander-Savin geführten Delegiertenversammlung anstelle der nach erfüllter Amtszeit scheidenden Kunigunde Feldges-Oeri als neue Präsidentin Dr. Ursula Tücher-Boveri (Baden) gewählt. Ihre juristischen Fähigkeiten werden dem Evangelischen Frauenbund in den stets anwachsenden Öffentlichkeitsaufgaben zugute kommen.

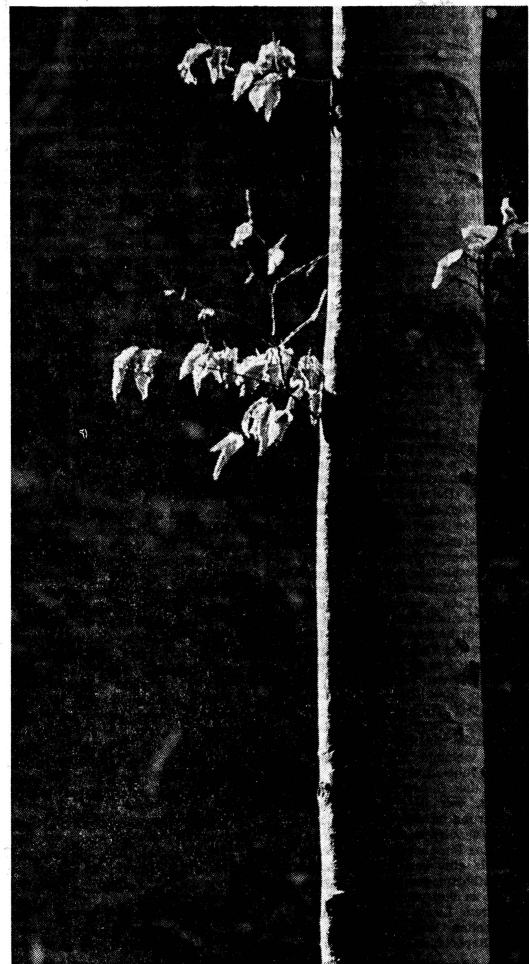
Nach der Beschäftigung mit den vorliegenden Traktanden, wandten sich die Delegierten interessiert und lebhaft der vorgesehenen Gruppenarbeit zu. Professor Dr. Santa Ana, ein Vertreter des Ökumenischen Rats der Kirchen, hatte in seinem Referat über den «Weg der Oekumene heute: Fortschritte und Rückschläge» Themen und Fakten aufgenommen, welche die evangelischen Frauen in der Schweiz und ihre Tätigkeit in Kirche und Welt ebenso zentral betreffen wie den Ökumenischen Rat selbst. Denn sie haben sich laut ihren Statuten vorgenommen, «wach zu sein für alle Probleme der Gegenwart, als evangelische Christen sondern nach Kräften einzusetzen für die Einheit der Christen, für Gerechtigkeit und Frieden auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens.» So sind zum Beispiel Fragen über den Rassismus, die Gerechtigkeit für alle Menschen und Völker, die Erziehung, die Einheit und das Heil für die ganze

Welt nicht bloss Schlagwörter, sondern Anliegen, denen nachzugehen sich lohnt.

Das Problem des Rassismus

erhebt sich auch unter uns. Der Gastarbeiter, der jugendliche Outsider, Kinder mit ungleichen Bildungschancen sind Menschen, die ihre Identität nicht finden können, weil wir ihnen nur ein Bild gegeben haben, wie man leben kann und soll: das unsere! Ihr eigenes Sein, was in ihnen an schöpferischer Kraft und Ideen vorhanden wäre, ist überdeckt mit unseren Modellen und Bildern, denen sie sich anpassen müssen, um nicht noch mehr ausgeschlossen zu sein und nicht völlig zugrunde zu gehen. Wo immer von Menschenwürde gesprochen wird - und wie viel wird bei uns darüber gesprochen! - dürfte solches nicht mehr geschehen. Der Weg zum Neubeginn ist mühsam, aber lohnend. Praktisch beginnt er dort, wo wir bereit sind, die Strukturen des Denkens, die Sprache und die Probleme, die der andere hat, kennenzulernen und zu achten.

Wo immer Menschen ihre eigene Identität finden können, entsteht ein neues Menschenbild, das vielleicht auch uns aus unseren verzweifelten Bemühungen heraus und zu wirklich menschlichem Leben führen könnte. Unsere Art zu erziehen und zu lehren, zu belehren, ist auf Reproduktion ausgerichtet, die jeder Veränderung und jedem schöpferischen Akt des Neuwerdens im Wege steht. Hier müssen wir neu beginnen. Das ist die Erkenntnis und das Anliegen, das die Glieder des Evangelischen Frauenbundes - und darüber hinaus die Frauen unseres Landes überhaupt - auf ihren aller-nächsten Weg, den Weg der Oekumene, d.h. des Wohls für den ganzen Erdkreis, werden mitnehmen und bedenken müssen, wenn sie ihren Auftrag, sich einzusetzen für die Einheit, für Gerechtigkeit und Frieden, ernst nehmen wollen. Helen Stotzer-Kloo



Herrlich ist es, das Sprössen des zarten Grüns im Wald zu beobachten, das jedes Jahr wieder neu wie ein Wunder anmutet. (Aufnahme Ernst Liniger)

Aktuelle Bücher

Golda Meir, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Zeit



Israels kürzlich zurückgetretene Ministerpräsidentin Golda Meir beschreibt in ihrem Buch «Leben für mein Land» den Kampf ihres Volkes um Eigenständigkeit und Unabhängigkeit sowie ihren eigenen Werdegang.

Golda Meirs Aufzeichnungen und Selbstzeugnisse geben einen unmittelbaren, tiefen Einblick in das Wesen dieser ungewöhnlichen Frau. Ihr privates und politisches Leben ist unlösbar mit dem Weg des jüdischen Volkes zur Eigenstaatlichkeit und Unabhängigkeit verbunden. Ihre Aufzeichnungen beschränken sich aber nicht nur auf ihre verantwortungsvollen Ämter als Arbeitsminister, Aussenminister und Ministerpräsidentin, sondern schildern auch mit besonderer Eindringlichkeit ihre «Anfänge». Sie ist als Tochter jüdischer Eltern 1898 in Kiew geboren worden und hat die ersten Kinderjahre in Pinsk verbracht. Vater und Mutter müssen warmerzigte, lebenskluge und ungemein tapfere Menschen gewesen sein, die auch in schwersten Jahren nie den Humor und den Glauben an Gottes Verheissung verloren haben.

Politisch ist die kleine Golda schon früh von ihrer um sieben Jahre älteren Schwester beeinflusst worden. Von ihr hat sie gelernt, mit Energie und Ausdauer in der sozialistischen-zionistischen Arbeiterbewegung mitzuarbeiten und mitzukämpfen.

Wegen antisemitischen Umtrieben sah sich der Vater genötigt, nach Amerika auszuwandern, um für seine Familie eine Existenzgrundlage zu schaffen. Wohl hatte er gehofft, im Land der unbegrenzten Möglichkeiten genug Geld zu verdienen, um nach wenigen Jahren zu den Seinen zurückkehren zu können. Statt dessen muss-

ten auch sie hinüberfahren. Golda genoss in Milwaukee und Madison eine gute Ausbildung an der High School und im College.

1917 kamen Ben Zvi und Ben Gurion nach Palästina, um Gefolgsleute für die Verwirklichung des Palästina-Gedankens zu suchen. Die Worte dieser grossen Pioniere waren zündend in Goldas Herz gefallen. Sie nahm sich fest vor, zusammen mit ihrem Mann (sie hatte früh geheiratet) bei der ersten Gelegenheit nach Palästina zu gehen. Ihr Gatte, Myerson (Meir ist der hebräische Name) war keine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, sondern ein zurückhaltender Einzelgänger mit viel Verständnis für Kunst, Musik und Literatur, von dem Golda vieles gelernt hat, was ihr das einfache Elternhaus nicht geben konnte. 1921 ist dann das Ehepaar Myerson auf schlechtem Schiff und bei stürmischer See nach Palästina gefahren, um in einem Kibbuz zu arbeiten. Es war ein hartes und oft gefährliches Dasein. Heute leben ihre Tochter und ihre Enkelkinder in einem Kibbuz in der Wüste Negev.

Im Kapitel «Emanzipation - 1930» zeigt Golda Meir rückend, wie sehr sie unter dem Konflikt gelitten hat, dass sie neben dem wichtigen Platz, den sie als Gattin und Mutter ausfüllen durfte, einfach nicht auf einen breiten sozialen und politischen Wirkungskreis verzichten konnte, für den sie geschaffen war.

Der Leser begleitet die bereits politisch tätige Frau, wie sie als kluge, offene und mutige Verteidigerin von zwei im Waffenprozess der britischen Mandatregierung angeklagten jungen Juden amtiert. Dieser gewonnene Prozess war einer der ersten grossen Begebenheiten, bei denen die Welt Golda Meir ausserhalb ihrer Region kennen lernte. Seit ihrer Mädchenzeit ist sie fast beständig im Kampf gestanden: für die zionistische Bewegung, gegen Wüste und Sümpfe und vor allem für ihr Volk und seinen eigenen, unabhängigen Staat.

Schon die sechs Millionen von Hitler ermordeten Juden hätten die Welt erkennen lassen sollen, dass die Juden diesen Staat brauchen, der ihre geschichtliche Heimat war und den sie gegen die ständigen offenen und versteckten Angriffe der Araber verteidigen wollten. Statt dessen erleben sie 1947 die unbegreifliche, furchtbare Tragödie des «Exodus».

Anfang 1948 flog Golda Meir in die USA. Ihre Rede vor dem «Council of Jewish Federation» in Chicago erschütterte Amerikas Juden derart, dass sie in kürzester Zeit grosse Summen aufbrachten. Diese eindringliche, aus tiefstem Herzen gehaltene Rede ist im Buch widergegeben. Golda Meirs bemerkenswerte Ausstrahlung liegt nicht nur in ihrer angeborenen Red-

nergabe, sondern ebenso sehr im moralischen Gewicht ihrer Haltung.

Im Jahre 1948 hat die UNO die Gründung des Staats Israel beschlossen. Zwar keinen Staat mit idealen Grenzen, aber doch einen Staat, den die Juden selber regieren, ausbauen und verteidigen konnten. An seinen Grenzen standen jedoch immer noch unversöhnliche Feinde, aber auch viele «Heim» verlangende jüdische Einwanderer, die beherbergt, ernährt und gekleidet werden mussten.

Was Golda Meir von den Ereignissen und Erlebnissen in all den folgenden Jahren erzählt, ist angesichts dessen, dass es zur gleichen Zeit eine UNO um einen Sicherheitsrat gab, nur schwer zu begreifen. Die Terrorkampagne, die gegen Israel entfesselt wurde, konnte durch die Intervention der Vereinten Nationen nicht gestoppt werden. Die Feuerpause, die der Generalsekretär im April 1956 zugesichert hatte, wurde nicht eingehalten.

Im Oktober 1956 wiederholte der Sicherheitsrat seine Forderung nach freier Durchfahrt auf dem Suez-Kanal, auch für die israelischen Schiffe. Ueber diese Resolution wurde auf arabischer Seite nur gelacht. Es blieb Israel keine andere Wahl, als sein Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit zu verteidigen. Was Golda Meir mit ihrem Volk alles erlitten hat, grenzt an Unfassbares. Sie hätte zusammenbrechen müssen, wenn in ihr nicht die alten göttlichen Verheissungen lebendig gewesen wären, an die sie allen Widerständen zum Trotz und auch trotz dem gleichgültigen Zuschauen der sogenannten christlichen Völker und Nationen glaubt hat. Hätten die arabischen Staaten die Resolution der UNO 1948 akzeptiert und die palästinensischen Araber aufgedrängt, dies auch zu tun, hätte es kein Blutvergiessen und keinen einzigen Flüchtling gegeben. Nach sechs Tagen hatte Israel 1967 den ihm aufgewungenen Krieg gewonnen. Aber in der UNO tat man so, als hätten 40 Millionen Israeli eine arme, kleine arabische Nation von zwei Millionen angegriffen.

Kurz vor ihrer Ankunft in Palästina im Jahre 1921 besuchte Golda Meir Jerusalem und die Klagemauer; denn wer in einem jüdischen Elternhaus aufgewachsen ist, trägt in tiefstem Herzen Jerusalem und all das, was die Klagemauer symbolisiert. 19 Jahre lang, von 1948 bis 1967, konnten die Israeli Jerusalems Altstadt nicht betreten. Dann kam der Sechstagekrieg, und mit dem Sieg die Befreiung der Altstadt und der Klagemauer. Eine Freude ohnegleichen.

Golda Meir sagt heute: «Der Schritt in meinem Leben, über den ich am stolzesten und glücklichsten bin, ist mein, anno 1921 gefasster Entschluss, nach Palästina zu gehen. Frieden wird es dann geben, wenn die Araber ihre Kinder nur lieben als sie uns hassen.» Und: «Wenn eines Tages der Friede kommt, mögen wir den Arabern vergeben, unsere Söhne getötet zu haben; aber es wird schwerer für uns sein, ihnen zu vergeben, dass sie uns gegenzugewandt haben, ihre Söhne zu töten.» Golda Meir ist, ohne frauenrechtlerisches Pathos, zu einer der bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Zeit geworden.

E. Spahn-Guyer

«Golda Meir, Leben für mein Land.» Selbstzeugnisse aus Leben und Wirken, herausgegeben von Marie Syrkin (Scherz Verlag, Bern).

heit, leichtfertig, ehrfurchtslos zerstört. Wer sich in der höchsten Bindung gegenüber Gott fühlt, muss auch ehrfürchtig innehalten, in der Stille lauschen, schauen und staunen. Zeit ist Atem, Rhythmus, Spiel, ist Wechsel zwischen Tun und Nichttun - und nicht eine Belästigung, die man vertreibt. Doch die Menschheit droht die Gefangene einer beinahe perversen Dialektik zu werden. Sie verurteilt den Faulen als „Tunichgut“ und „Nichtsnutz“, auch wenn seine „Faulheit“ höchste Lebenskunst und Lebensweisheit ist, und setzt also „Gut“ und „Nützlichsein“ mit Arbeit gleich. Gleichzeitig aber diffamiert sie die Arbeit als „Ausbeutung“ und kämpft um die weitere Zunahme einer Freizeit, mit der sie nicht zu Rande kommt. Weil es verlässlich ist, nicht zu arbeiten, ist der Arbeiter der Heros der Industriegesellschaft. Weil es andererseits unwürdig ist, zu arbeiten, fordert man die Befreiung von dieser Plage, misstraut aber der Musse, die aristokratisch wäre.»

Lorenz Stucki: «Lob der schöpferischen Faulheit», Chancen und Gefahren der Freizeitgesellschaft in Europa und Amerika (Verlag Scherz, Bern).

Leben und Werk Max Reinhardts

Das Datum dieses Erinnerungsbuchs ist gut gewählt: Max Reinhardt wäre dieses Jahr 100-jährig geworden. 70-jährig ist er in New York im Exil gestorben. Während nahezu vier Jahrzehnten wirkte er als Schauspieler, Lehrer, Spielleiter. Sein Name ist verbunden mit der Geschichte des Deutschen Theaters, mit seiner Bühne in Wien, dem Theater in der Josefstadt und vor allem mit den von ihm gegründeten Freilichtaufführungen des «Jedermann» von Hofmannsthal in Salzburg. Schon 1911 wirkte er massgeblich mit an der Inszenierung des «Rosenkavaliers» von Oscar Strauss, in dem er nach Aussagen von Hofmannsthal wie auch von Oscar Strauss «leise, unhörbar, fast unmerklich und so wirksam, wirklich wie ein Zauberer, auf und hinter der Bühne gewirkt hat». 22-jährig wurde er an das Deutsche Theater in Berlin verpflichtet, unter der Leitung des berühmten Berliner Bühnenleiters Otto Brahm. Von 1905 bis 1932 war er Direktor dieses Theaters. Er wurde Begründer des neuen, des naturalistischen Aufführungsstils.

Als die Nazis Max Reinhardt, den österreichischen Juden und damals berühmtesten und grössten Theaterregisseur der Alten und der Neuen Welt, für ihre Zwecke gewinnen wollten, boten sie ihm den sogenannten «Ehren-Arier» an. Seine Antwort, die er entrüstet gab, liess an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und ist lebendiger Beweis seiner Charakterfestigkeit. Der Brief wird im Erinnerungsbuch in vollem Wortlaut aufgeführt. Er nennt darin auch all die grossen Autoren, die durch ihn auf deutschen Bühnen aufgeführt wurden und aus deren Reihe wir nur wenige erwähnen können: Carl Hauptmann, Hofmannsthal, Zuckmayer, die deutschen Klassiker, aber auch die repräsentativen Dramatiker des Auslands. Das Recht, seine persönlichen Verdienste zu beurteilen, erkennt er in erster Linie den Schauspielern zu, die ihm am nächsten verbunden waren.

Die Folge dieser Absage musste er mit der Emigration in die Neue Welt bezahlen. Helene Thimig, aus der Schauspielersfamilie Thimig stammend (ihr Vater war einst Direktor des Burgtheaters), war während 25 Jahren seine Lebensgefährtin, die ihm sowohl als Schauspielerin wie als Regisseurin und verständnisvolle Frau zur Seite stand. Viele wertvolle Dokumente, Briefe, Manuskripte aus Ansprachen vermitteln heute noch gültige Gedanken über das Theater, so wie zum Beispiel jener Passus aus der berühmten «Rede über den Schauspielers» von 1928 an der Columbia-Universität hielt: «Das Theater ringt heute um sein Leben. Nicht so sehr aus wirtschaftlicher Not, die allgemein ist. Es krankt vielmehr an der Armut des eigenen Blutes...»

Wer die Geschichte des Theaters verfolgt, wer je eine Reinhardtsche Aufführung miterlebte, dürfte mit Interesse zu diesem Buch greifen. Doch dazu eine Einschränkung: Die Autorin, ebenfalls eine berühmte Schauspielerin, Gefährtin des grossen Regisseurs, erzählt zu viel von sich selbst, zu oft aus ihrem Leben und Wirken. Viele Einzelheiten und Intimitäten haben leider Reportagecharakter.

Helene Thimig-Reinhardt: «Wie Max Reinhardt lebte» (Verlag R. S. Schulz, Percham am Starnberger See).

Das Lebenswerk Elisabeth Lenhardts

An der Delegiertenversammlung 1973 des Schweizerischen Lehrerinnenvereins wurde die Freundesgabe für Elisabeth Lenhardt überreicht, deren Herausgabe durch die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich und der Schulgemeinde Horgen ermöglicht worden ist. Die Schrift, an der acht Mitarbeiter unter der Redaktion von Milly Enderlin mitgewirkt haben, würdigt Elisabeth Lenhardts Lehrtätigkeit von 42 Jahren und ihr unentwegtes Wirken für die schweizerische Jugendliteratur. Neben der Schularbeit, die sie grösstenteils vom Herbst 1934 bis im Frühling 1973 - in Arn/Horgen ausübte, war Elisabeth Lenhardt als Redaktorin beim Schweizerischen Jugendwerk tätig. Aus dem Lebensbild, das die Freundesgabe einleitet, entnimmt man, wie die pädagogisch Begabte zum Fibel- und Geschichtsschreiben kam. «Im Unterricht kümmerte sich Elisabeth Lenhardt wenig um Theorien und Methoden. Sie ist voll von Geschichten, und ihr Problem ist, wie sie diese Geschichten an ihre Schüler heranzubringen kann, damit sie Funken schlagen, Geist und Gemüt der Kinder bewegen.» Im Vorwort ihres Bilderbuchs «Martin und Martina» zum Beispiel wird unter anderem vermerkt: «Elisabeth Lenhardt erzählt in einer Sprache, die dem Kinde entspricht und in ihm Bilder schafft. Ihr ist ein gesunder Humor eigen, der aus Lebensweisheit und Herzengüte stammt.» Sie hat ihre reichen Gemüts- und Geistesgaben in den Dienst des Kindes gestellt.

Das literarische Schaffen der Geehrten - alles neben der Lehrtätigkeit - weist eine ansehnliche Reihe auf. Zehn der bekannten und beliebten SJW-Hefte stammen aus ihrer Feder. Sodann finden wir in der Liste ihrer Werke Bilderbücher, unter Mitwirkung malerischer Arbeiten ihrer Schüler entstanden, Bücher, die im Comenius-Verlag (Winterthur), im Evangelischen Verlag (Zürich) und im Blaukreuz-Verlag (Bern) erschienen sind. Sie selbst schreibt am Schluss der Freundesgabe (die nicht verkauft wird, sondern vom Schweizerischen Lehrerinnenverein an Interessierte gratis abgegeben wird): «Alle diese Geschichten sind nur - und nur für meine Schüler entstanden, viele blieben ungedruckt. Ich fühle mich nicht als Schriftstellerin, ich bin und bleibe Lehrerin...»

Zu der ansehnlichen Liste ihrer Publikationen fügt Elisabeth Lenhardt eine neue hinzu: «Aja», dessen Inhalt wohl zum grossen Teil an Erinnerungen aus ihrer Jugend anknüpft, in der sie mit sechs Jahren eine 15monatige Knie- und Gelenkerkrankung auszuheilen. Auch dieses Buch wird - ansprechend illustriert durch Fernand Monnier - in ihrer grossen Lesergemeinde mit Freude und Interesse aufgenommen werden.

Elisabeth Lenhardt: «Aja», Kranke Knochen, lustige Geschichten und Haferbrei (Blaukreuz-Verlag, Bern).

An der Schwelle zum neunten Lebensjahrzehnt

Vielen wurde die Autorin des Buches, das 44 Aufsätze zusammenfasst, bekannt sein. Dr. Maria Weber wirkte während Jahrzehnten als Professor an der Töchterschule der Stadt Zürich. Vor allem älteren Jahrgängen wird die Begegnung mit der feinfühligsten Pädagogin viele wertvolle Impressionen schenken. Tiefes menschliches Verstehen und Deuten, Aufzeigen von Menschlichkeit, Perlen der Lebensweisheit prägen diese Rückschau, die mit kurzen Skizzen aus der Literatur beginnt, um uns sodann mitzunehmen auf lange und einsame Wanderungen, weit abseits vom Massentourismus. Erlebnisse aus des Lebens Frühling, Sommer und Herbst fehlen ebenso wenig wie solche des harten, grauen Winters.

In diesem weitgespannten Bogen begegnen sich ebenso junge wie gereifere Menschen. Das Unterfangen der an der Schwelle zum neunten Lebensjahrzehnt stehenden Verfasserin, Rückschau zu halten und uns den «Erdenweg entlang» auf ihre Wanderungen mitzunehmen, ist gegliedert und wird dem ernsthaften Leser viel Wertvolles vermitteln.

Dr. Maria Weber: «Der Erdenweg entlang» (Verlag Verein ehemaliger Handelsschülerinnen Zürich).

Freizeit und Ruhestand — ein Danaergeschenk?

Der Name Lorenz Stucki ist in der Publizistik, vor allem aber in der analytischen Literatur über politische Probleme und Aspekte in Europa und der Neuen Welt ein Begriff. Der anschaulichen Zahl seiner Werke fügt er ein neues, beachtenswertes hinzu: «Lob der schöpferischen Faulheit». Als Grundthema behandelt das Buch die stets grösser werdende Freizeit des modernen Menschen in seiner Problematik, das heisst die Freizeit als Wohl- oder aber auch als Danaergeschenk.

Die weithin zur Norm gewordenen 40-Stunden-Woche, die durchschnittlich drei Wochen dauernden Ferien und die landesüblichen Feiertage lassen dem modernen Arbeitnehmer jährlich rund 3230 arbeitsfreie Stunden. Diese Zahl steigt in der Pensionierungszeit auf über 5000 Stunden jährlich: Eine Fülle von Zeit also für Faulheit und Musse, für Spiel und Geselligkeit, für alles Interessante, Schöne, Wertvolle steht zu unserer Verfügung.

Diese früher so sehr ersehnte und erkämpfte freie Zeit hat sich in der heutigen Zeit - vor allem in den USA und in Europa - zu einem psychologischen und soziologischen Problem

entwickelt. Einerseits ist die Chance grandios, andererseits ist die Not, die Langeweile, der viele unterliegen, gross. Der Autor trägt mit Recht: «Ist es ein Geschenk des Teufels, der die Menschen mit Langeweile grausamer quälen kann als früher mit Arbeit bis zur Erschöpfung und durch Freiheit in ausweglose Verzweiflung zu treiben vermag als einst durch Sklaverei? Oder ist es ein Geschenk des Himmels, der damit erstmals die breite Flügeltür zu allgemeiner Menschlichkeit öffnet, zu einer «Volksaristokratie» wahrhaft mündiger Durchschnittsmenschen, zu einer Verwirklichung vom alten Traum der Freiheit?»

Auftritte und zum Nachdenken auferfordern, stellt der Autor diese Frage, vor allem jene des «Rechts auf Freiheit in Faulheit». Aber nicht nur die Freizeit des noch im Arbeitsprozess stehenden Menschen ist eine bis heute nicht gelöste Frage: Im Mittelpunkt der Analyse stehen auch die Probleme des alternden, aus dem Arbeitsprozess ausgeschiedenen, zum Teil einsamen Menschen. In diesem Zusammenhang weist der Autor auf die Note hin, die unser Ethos der Leistung geschaffen hat, Hand in Hand

gehend mit der Genuss- und Musseverteilung. «Hier», sagt Stucki, «lauren Missverständnisse. Das Wort „Faulheit“ ist im Zeichen Calvins und seiner geistigen Nachfahren so sehr in Verruf gekommen, dass man es weitherum fürchtet wie den leibhaftigen Satan und es mit Gefühlen für alles Verächtliche belädt.» Der Versuch einer Antwort auf all diese Fragen findet sich im zweiten Teil des Werks, in dem Stucki, wohl dokumentiert, an vielen Beispielen aus den USA und Europa die Bestrebungen aufzeigt, wo Menschen mit Fantasie und Einfühlungsvermögen bestrebt sind, neue Lebensformen und Verhaltensweisen zu finden, um so Grundlagen zu schaffen, die eine glücklichere, menschlichere Existenz ermöglichen.

Erwachsenenbildung, Freizeitzeiten, Reisen, Erziehung (diesen ist ein besonders interessantes Kapitel für Eltern und Pädagogen gewidmet) sind konkrete Beispiele, wie die Chancen zum Wohle der Menschheit genutzt werden könnten.

Wie Bestrebungen und Erreichte sich diametral entgegenstehen, definiert der Autor im Kapitel «Leitsterne» am Schluss seines ausgezeichneten, zum Nachdenken anregenden und informativen Buches:

«Hier offenbart sich der tiefste Sinn der Faulheit. Sie ist Scheu vor einem Tüchtigkeitsaktivismus, der aus innerem Zwang, aus Angst vor der Frei-

Lob des einfachen Lebens

Einfaches Leben, ohne Komfort, ohne Elektrisch, ohne Zentralheizung, das gibt es heute immer noch, auch in der Schweiz. Und dass ein solches Leben schön sein kann, besonders wenn es das Leben einer Bergbäuerin ist, davon erzählt Josy Doyon in «Bergbäuerin werden, welch ein Abenteuer!», das Buch dezent zu machen. In Wirklichkeit ist das Lied der Lieder von einer ungeheuren erotischen Erregung durchdrungen. Sie zu erhalten, war Absicht der nun vorliegenden Uebersetzung.

Dieser Bildband ist einzigartig in seiner lebensbejahenden Aussage. Das hymnische Liebeslied des Alten Testaments, das Lied Salomos, hat in der Text- und Bildeinheit lebliche Gestalt angenommen. Der unverfälschte, ursprüngliche Text ist in dieser Uebersetzung erhalten und fotografisch mitempfunden.

«Das Hohelied. Schön bist du, meine Freundin». Sprachliche Neufassung durch Msgr. Josef Kunstmann, Fotos von Fernand Rausser (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

A. V.-T.
Josy Doyon: «Bergbäuerin werden – welch ein Abenteuer!» (Gute Schriften Nr. 380).

Schicksal zwischen Bauernstand und Fabrik

Nach sonnigen Jugendtagen führt der Lebensweg der jungen Bäuerin Barbara in die harte, eintönige Arbeit eines Fabrikbetriebs. Auch die Ehe bringt Enttäuschung und Probleme. Die Autorin, bekannt durch frühere Bücher, die sich mit Ehe, Kinder und Schule befassen, gibt selbst Vorträge und Mütterkurse über Erziehungs- und Familienfragen und schildert in diesem neu aufgelegten Buch wichtige Ehefragen, ohne jedoch Theorien aufzustellen, sondern mit einer flüssig ablaufenden Handlung auf Fragen und Probleme des Zusammenlebens weisend.

-0
Magdalene Schalcher-Müller: «Barbara» (Blaukreuz-Verlag, Bern).

Irishes Blut

Das Buch von Elizabeth Bowen, der Autorin des in deutscher Uebersetzung betitelten Buches «Seine einzige Tochter» (Englisch: «Eva Trout or Changing Scenes») ist von Elisabeth Schnack, der bewährten Uebersetzerin irisch-englischer Werke, ins Deutsche übertragen worden. Es ist das letzte Werk von Elizabeth Bowen, die im Frühjahr 1973 gestorben ist.

Sie führt den Leser durch wechselnde, schillernde Szenen mit Eva Trout und ihrer geliebten Sprachlehrerin Iselt. Eva Trout ist eine schwer zu verstehende Natur. Sie lebt als früh Verwaiste zusammen mit ihrer Lehrerin. Aber auch in dieser Gemeinschaft erwachsen Schwierigkeiten, bedingt durch die sprunghaften, oft unverständlichen Entschlüsse der jungen Eva. Die Ehe Iselts mit Eric zerbricht. Er folgt Eva und verlässt seine Frau. Elizabeth Bowen erweist sich als tiefsehniger Kennerin aller Erscheinungsformen des Lebens. Knappe Dialoge, oft wechselnde Szenen stempeln das Buch zu abwechslungsreicher, anregender Lektüre.

-0
Elizabeth Bowen: «Seine einzige Tochter» (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

«Schön bist du, meine Freundin»

Kaum ein anderer Text der Bibel hat im Laufe der Geschichte eine so unterschiedliche Auslegung erfahren wie das Hohelied. Fast 2000 Jahre lang herrschte die Meinung vor, diesem Lied könne nur dann ein theologischer Sinn abgewonnen werden, wenn es allegorisch interpretiert werde.

Der erste, der es wagte, das Hohelied als blosses Liebeslied zu bezeichnen, war Castello von Genf. Diese Kühn-

heit kostete ihn die Freundschaft mit Calvin. Frühere Uebersetzungen gaben zwar Wort für Wort wieder, verfolgten aber doch die Tendenz, das Buch dezent zu machen. In Wirklichkeit ist das Lied der Lieder von einer ungeheuren erotischen Erregung durchdrungen. Sie zu erhalten, war Absicht der nun vorliegenden Uebersetzung.

Dieser Bildband ist einzigartig in seiner lebensbejahenden Aussage. Das hymnische Liebeslied des Alten Testaments, das Lied Salomos, hat in der Text- und Bildeinheit lebliche Gestalt angenommen. Der unverfälschte, ursprüngliche Text ist in dieser Uebersetzung erhalten und fotografisch mitempfunden.

«Das Hohelied. Schön bist du, meine Freundin». Sprachliche Neufassung durch Msgr. Josef Kunstmann, Fotos von Fernand Rausser (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

Auf dem Weg zur beruflichen Unabhängigkeit

50 Jahre Schweizerischer Verband der Akademikerinnen

Ein grosser Teil jener Frauen, die in einem freien Beruf tätig sind, gehört dem Schweizerischen Verband der Akademikerinnen an, der am 22. März 1974 sein 50-Jahr-Jubiläum feiert.

In einer ansprechenden Broschüre wird über dieses halbe Jahrhundert Bilanz gezogen und an die Anfänge der Gründung erinnert. Diese erfolgte nach dem Ersten Weltkrieg, getragen von Enthusiasmus, um in der internationalen Solidarität einen wichtigen Teil zum besseren gegenseitigen Verständnis beizutragen. Die Geschichte der Sektionen – bis 1968 deren sieben, jetzt 14 – spiegelt das Leben seiner Mitglieder auf lokaler und regionaler Ebene. Der SVA zählt im Jubiläumsjahr rund 1400 Mitglieder. Es folgen darin Beiträge von Akademikerinnen, welche in aussergewöhnlichen Berufen tätig sind, zugleich von der Vitalität des SVA Zeugnis ablegen und von der Präsenz der Mitglieder im öffentlichen Leben der Schweiz.

Redigiert von Lydia Benz-Burger (Zürich) und Berthe Lang-Porchet (Lausanne), illustriert und dokumentiert, zugleich optimistisch, gibt diese Festschrift ein ausgezeichnetes Bild über die langsame, doch stete Entwicklung und Eroberung der beruflichen Unabhängigkeit der Schweizer Frau, welche das Glück hatte, höhere Schulen zu besuchen, aber auch Wissen und Können dem Land und den Kolleginnen da und dort zur Verfügung gestellt hat.

Der Schweizerische Verband der Akademikerinnen ist einer der 57 nationalen Verbände aus fünf Kontinenten, welche den Internationalen Verband der Akademikerinnen repräsentieren – mit einer Mitgliederzahl von rund einer Viertelmillion. Der SVA, als nationaler Verband eines neutralen Landes zweifellos privilegiert, hat sich nicht gescheut, seine Solidarität während Kriegen und politischen Umstürzen in diesem halben Jahrhundert zu beweisen und seine Friedensliebe mit dem intellektuellen Fähigkeiten und seinem guten Willen zu bejahen.

PR- und Pressestellen der Schweiz

Die Public-Relations-Beraterin Greta Renteria-Tlach (Zürich) hat soeben ein Verzeichnis der Public-Relations- und Pressestellen der Schweiz herausgegeben. Ein übersichtliches Register gibt Auskunft, wer in welchem Betrieb für den Informationsdienst zuständig ist. Nach Sprachen geordnet sind sämtliche Redaktionsadressen (sogar das «SFB» wurde nicht vergessen) von Tageszeitungen, Nachrichtenagenturen, Wochenpresse, Wirtschaft- und Finanzpresse, Illustrierten und Familienzeitschriften, Frauen- und Modezeitschriften sowie die Adressen von Radio und Fernsehen aufgeführt. Ferner enthält das Verzeichnis eine Liste der PR-Gesellschaften mit Adressen aus der ganzen Welt und eine bibliografische Information über Public-Relations-Stellen.

Greta Renteria-Tlach: «Verzeichnis der Public-Relations- und Pressestellen in der Schweiz». Erste Ausgabe November 1973 (Greta Renteria-Tlach, Katzenbachstrasse 243, Zürich).

Kleine Küche – ganz gross

Wer neben der Berufsarbeit für ein bis zwei Personen kocht, wer in einer Kleinwohnung mit Miniküche oder Kuchenschleib, hat ganz spezifische Küchen- und Kochprobleme. Es fehlt meist an Zeit, der Rüstplatz und die Anzahl Kochplatten sind beschränkt, und man stellt moderne Ansprüche an die Mahlzeiten. Ein Familienkochbuch mit Rezepten für vier Personen wird den Bedürfnissen nach schnellen, leichten und gesunden Mahlzeiten mit vernünftigen Kaloriengehalt nicht immer gerecht.

Das Kochstudio in Zürich hat aus all diesen Gründen die Broschüre «Kleine Küche – ganz gross» geschaffen. In diesem farbigen kulinarischen Kleinküchenbrevier sind 69 Rezepte und 36 Gourmet- und Spartips auf die Wünsche und Lebensgewohnheiten der kleinen Essteams zugeschnitten. Man findet darin zum Beispiel Rezepte unter dem Thema «Der Znacht, den man am Morgen macht», «Der Minieintopf», «15 Minuten servierbereit», «Gluschtige Ofenmächtchen» usw. Neben den Alltagsrezepten gibt's aber auch festliche Ideen, so ausgewählte und beschrieben, dass auch der kulinarische Anfänger sich an die Zubereitung dieser Köstlichkeiten wagen darf. So kann ein jeder auch im Kleinhäusli sein eigenes «Jubiläum der guten Küche» feiern. Ausser den feinen Rezepten für vielerlei Gelegenheiten und Anlässe werden eine Menge Tipps verraten: für kleine, kalorienarme Knabbereien, für Würstlipläusche und viele andere improvisierte Snacks. Dass zu jedem Rezept die Kalorien angegeben sind, werden auch die konventionellen Köche zu schätzen wissen.

Auch jene Hausfrauen und Hobbyköche, die mehr als zwei Kochplatten besitzen und eine grössere Tischrunde zu versorgen haben, werden in der neuartigen Broschüre eine Vielfalt von Anregungen und Ideen finden.

«Kleine Küche – ganz gross»: Publikation aus der «Kulinarischen Schriftenreihe», Kochstudio, Dreikönigstrasse 7, 8002 Zürich.

Strafgefangene nach der Entlassung

Nachforschungen über das Verhalten strafrechtlich Verurteilter nach ihrer Entlassung aus einer Anstalt sind in der Schweiz bisher spärlich betrieben worden. Die vorliegende Arbeit will dazu beitragen, diese Lücke zu schliessen.

Der erste Abschnitt gibt eine kurze Übersicht über die rechtlichen Grundlagen und den Vollzug der Verwahrung. In einem zweiten Abschnitt folgt die Darstellung der tabellarisch erfassbaren Eigenschaften der Strafgefangenen aufgrund eines ausgedehnten Untersuchungsmaterials. Die Rückfälligkeit und die Frage der Gefängnisentlassung wird im dritten Abschnitt behandelt, während der letzte Abschnitt das Problem der prognostischen Beurteilung bei der Einweisung, Rückversetzung und bei der bedingten Entlassung erörtert.

Dr. Conrad Peter-Curdin: «Das Verhalten von 100 Insassen der Verwahrungsanstalt Thorberg nach ihrer Entlassung» (Verlag Paul Haupt, Bern).

Ein Titel, der zuviel verspricht

«Erziehung heute zur Gesellschaft von morgen»: Ein vielversprechender Titel, einer der zuviel verspricht... Fritz Tanner versucht in seinem Buch, die heutige pädagogische und soziale Situation darzustellen. Demgegenüber steht die Vision einer aggressionsfreien, dem Individuum die bestmögliche Chance zur Selbstverwirklichung bietenden Gesellschaft, in der Anthropokratie (Herrschaft des Menschen über den Menschen) herrscht.

Wie aber der Weg vom Jetzt-Zustand zur Zukunft führen soll, darüber ist herzlich wenig gesagt. Der Glaube an die Einsicht des einzelnen und an eine diffuse Menschlichkeit bildet die Grundlage. Daneben stehen einige durchaus diskutabale Postulate, wie etwa das Bekenntnis zum Ego, die Betonung des Dialogs anstelle der Gewalt, das Eintreten für eine Vielfalt der Möglichkeiten. Auch die Familien-

planung, die Befreiung der Sexualität, die Verstaatlichung des Bodens sind Anliegen des Autors. Diese ganze Entwicklung nun soll gewaltlos und, wie schon gesagt, durch Einsicht des einzelnen vor sich gehen. Naiver Optimismus? Verkenner der Realität? Die Frage bleibt offen, denn Fritz Tanner selbst liefert keine Grundlage zu ihrer Beantwortung. Stets bleibt er ungreifbar, profiliert sich nicht. Seine pädagogischen Zielvorstellungen sind vage und verschwommen und beschränken sich etwa auf Formulierungen wie: «Lebensziel müsste es allerdings sein, als innerlich und äusserlich freie Menschen zu leben und zu sterben».

Stets wird von Freiheit, Menschlichkeit usw. geredet. Doch wer sorgfältige Begriffsanalysen und einigermaßen klare Konzepte erwartet, wird arg enttäuscht. Dies ist, genau gesehen, auch gar nicht möglich, denn auf 240 Seiten werden praktisch alle wichtigen Probleme des heutigen Menschen und seiner Welt aufgeworfen.

Der Autor ist dem Gedankengut des Humanismus und der Anthroposophie verpflichtet. Hinzu kommen einige Impulse der Jungischen Psychologie, des religiös-christlichen Denkens und der Stoa. Eine besonders neue Mischung ist aus alledem nicht entstanden.

A. Z.
Fritz Tanner: «Erziehung heute zur Gesellschaft von morgen» (Verlag Fritz Reinhardt, Basel).

Spiel nicht mit dem Krokodil

Walter Jahn, der bekannte Berner Kinderpsychiater, widmet sein neues Buch «allen aktiven und ehemaligen Kindern». Es ist ein ungemein lebenswertes und humorvolles Buch, das er bewusst an den Rand der Pädagogik stellt. Er wehrt sich im Vorwort gegen die Unerbittlichkeit der Rezensenten, die sein erstes Buch, das vor zwei Jahren bei Hallwag erschien, «Am Anfang war das Lächeln. Der fast vergessene Humor in der Erziehung» mit dem gewichtigen Siegel der Pädagogik und mit der Etikette des Sachbuchs versehen hätten.

In zehn Episoden, von denen mehrere ausgesprochen gelungene Grotesken sind, hadert Jahn mit dem Unverständnis der Mopedpädagogik und rückt durch schlagende Beispiele, die er vielfach seiner eigenen kinderpsychiatrischen Praxis entnimmt, manche Missverständnisse und Oberflächlichkeiten zurecht.

Da er sich schon im Vorwort ausdrücklich die Freiheit nimmt, am Rande und ausserhalb der pädagogischen Diskussion und Literaturfülle zu operieren, schenkt er auch dem Leser ein Zipselchen Freiheit und unabhängiges Urteil zurück, nachdem, durch die modernen Medien verstärkt, eine Schwemme von zweifellos ernsthaften, aber sicher auch unzulänglichen Meinungen und Ueberzeugungen eingesetzt hat.

Walter Jahn: «Spiel nicht mit dem Krokodil» (Hallwag Verlag, Bern und Stuttgart).

Warum Kindertagesstätten?

Ein Drittel aller Erwerbstätigen in der Schweiz sind Frauen. Von den Frauen zwischen 15 und 64 Jahren arbeiten 48,5 Prozent, von denen zwischen 15 und 25 Jahren sind es sogar 70 Prozent. «Die Berufstätigkeit der Frau ist keine Randerscheinung», wird daraus in der kleinen informativen Broschüre «Kindertagesstätten und die Situation der arbeitenden Frau in der Schweiz» gefolgert. Herausgegeben wurde sie im August 1973 von den POCH (Progressive Organisationen der Schweiz) in Zürich. Sie bietet die Materialien zur Kindertagesstätten-Initiative im Kanton Zürich, die am 13. Juni 1973 lanciert wurde und kürzlich mit der nötigen Unterschriftenzahl eingereicht werden konnte. Die Broschüre ist wertvoll wegen des Zahlenmaterials, das hier zusammengetragen wurde und von dem wir vielleicht selber schon dachten, dass es nützlich wäre für unsere Frauenforderungen beimessen zu haben. Aus der «Volkswirtschaft», der «Volkszählung» 1970, aus den statistischen Jahrbüchern der Schweiz, des Kantons und der Stadt Zürich sind Zahlen zur Berufstätigkeit der Frau, über ihren Lohn, über Kinderzahl usw. angeführt. Kritisiert werden die langen Arbeitszeiten (46 bis 50 Stunden wöchentlich noch immer für Verkäuferinnen und Fabrikarbeiterinnen, für Spital- und Gastgewerbepersonal oft noch mehr).

In einem zweiten Teil finden wir genaue Angaben über die Kinderkrippen im Raume Zürich. Auch hier nach einer zuverlässigen Quelle: dem Jahresbericht des Jugendamts des Kantons Zürich. Was wir schon wussten, wird auch hier mit Zahlen belegt: Es gibt zu wenig Kinderkrippen, und wo es sie gibt, da sind zu wenige und zu wenig gut geschulte Erzieherinnen vorhanden. Die Schrift sagt auch viel Anregendes zur Frage der Frauenemanzipation, obwohl – oder vielleicht gerade weil? – sie ganz im klassenkämpferischen Ton geschrieben ist. Sowohl «linke» als «rechte» Frauenrechtlerinnen werden aber mit dem Schlusssatz nicht einig gehen, in dem wieder einmal zu lesen ist, dass die «tatsächliche Emanzipation der Frau» nur durch die «tatsächliche Emanzipation der ganzen Arbeiterklasse» vorangetrieben werden könne. A. V.-T.

«Kindertagesstätten und die Situation der arbeitenden Frau in der Schweiz». Materialien zur «KITA-Initiative» in Zürich (POCH-Verlag, Postfach 554, 8027 Zürich).

Neueingänge

(Besprechung vorbehalten)

«Federn aus meinem Flügel». Märchen aus aller Welt. Gesamtheit und illustriert von Alice und Martin Proppsen, ins Deutsche übertragen von Maria Dessauer. (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Barbara Corcoran: «Bingo und die Zwillinge». (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel).

Junius Watson: «Joe, der Setters». (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

Arthur Catharall: «Vom Feuer gejagt». (Ravensburger Taschenbuch).

J. C. Grund: «Flakheifer Briel». (Ravensburger Taschenbuch).

«Rätselrunde von para». 254 Rätsel und aller Art Ratevergnügen. (Ravensburger Taschenbuch).

Anne de Moor: «Morgen des Lebens». (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel).

Constance Glynn: «Das Stundenglas von Westminster». (Scherz Verlag, Bern).

Maria Matray/Answald Krüger: «Die Liaisons». (Scherz Verlag, Bern).

Barbara Schweizer: «Vermisst wird Pfarrer Mohr aus der Schweiz». (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel).

Adolf Heizmann: «Flug in die Vergangenheit». (Blaukreuz Verlag, Bern).

Scott O'Dell: «Geh heim, Navaho-Mädchen». (Walter-Verlag, Olten).

Pearl S. Buck: «Mandalas». (Scherz Verlag, Bern).

Hermann Wahlen: «Dichter und Maler des Bauernstandes». (Verbandsdruckerei AG, Bern).

Mechthild Lemberg/Brigitte Schmieding: «Abegg-Stiftung Bern in Rigisberg/Textilien». Paul Haupt Verlag, Bern).

Heinrich Schärer/Hansrudolf Schmid: «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik: Johann Friedrich Peyer im Hof/Heinrich Theophil Bäschlin». (Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich).

Frast Retsa: «Das Leben überleben». (Clou Verlag, Eggenach).

Heinrich Kunz: «Peggldorflechten». (Paul Haupt Verlag, Bern).

Lorna Wing: «Das autistische Kind». (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Alexander Sagi/Christa Komietzko: «Kindergarten zu Hause». (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Walter Jahn: «Spiel nicht mit dem Krokodil». Grotesken am Rande der Pädagogik. (Hallwag Verlag, Bern und Stuttgart).

Edvard de Bono: «Kinderlogik löst Probleme». (Scherz Verlag, Bern).

Hedy Porteous: «Erziehung zum Neutrum». Das Märchen von der Asexualität des Kindes. (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Benjamin Spock/Marion O. Lerrigo: «Du und dein behindertes Kind». (Ullstein Verlag, Berlin, Frankfurt am Main, Wien).

Charles Baudouin: «Das Seelenleben des Kindes und die Psychoanalyse». (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

Gérard Mendel: «Plädoyer für die Entkolonisierung des Kindes». Sozio-Psychoanalyse der Autorität. (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

Josef Rattner: «Homosexualität». Psychoanalyse und Gruppentherapie. (Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

Julius Bahle: «Aengste und ihre Ueberwindung». (Kulturpsychologischer Verlag, Hemmhofen am Bodensee).

Frauen leben nicht mehr so viel länger als Männer

(sda) Der Unterschied zwischen der Sterblichkeitsziffer der Männer und der Frauen in Europa verringert sich. Die Statistiken der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zeigen, dass zwar die Lebenserwartung der Frauen immer noch höher ist als die der Männer, dass sich aber in gewissen europäischen Ländern eine Zunahme der Sterblichkeitsziffer des weiblichen Geschlechts abzeichnet.

Das Erscheinen dieser Tendenz fällt laut dem WHO-Bericht, mit zwei Phänomenen zusammen: mit dem gesteigerten Zigarettenkonsum der Frauen und mit ihrer vermehrten Berufstätigkeit, die sie oft dazu zwingt, eine Doppelrolle als Hausfrau und Berufstätige zu erfüllen. Eine zunehmende Sterblichkeitsziffer in der Altersgruppe zwischen 45 und 54 ist nach den Statistiken namentlich in Ländern wie Dänemark, Grossbritannien und den Niederlanden festzustellen.

Die immer noch höhere Sterblichkeitsziffer der Männer wird vor allem auf beruflichen Stress, Übergewicht, Tabakkonsum und mangelnde körperliche Betätigung zurückgeführt. Im übrigen ist die Lebenserwartung verheirateter Personen, laut dem WHO-Bericht, höher als die Lediger. Die Kindersterblichkeit geht in ganz Europa zurück.



«Der Mai ist gekommen ...»

(Aufnahme Karl Zimmermann)

Familie und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios vom 14. Mai bis 7. Juni

Dienstag, 14. Mai:
Mys Gärli

Mittwoch, 15. Mai:
Neue Schulformen
3. Sendung: Vorschulerziehung
Ein Bericht von Jakob Knaus

Donnerstag, 16. Mai:
Gesunde Familie – gesunde Kinder
Auszüge aus dem gleichnamigen Buch von Barry und Patricia Bricklin
Verbindende Texte: Dr. Willy Canziani (1. Teil)

Freitag, 17. Mai:
Gesunde Familie – gesunde Kinder
(siehe oben, 2. Teil)

Montag, 20. Mai:
Die «Nur»-Hausfrau ohne eigenes Geld
(Trudy Frösch)

Dienstag, 21. Mai:
Das Kind in der Gesellschaft
Vortragsreihe von Michel Tournier
9. Die psychoanalytische Revolution
10. Kinder in Waffen
(Eine Sendung der internationalen Rundfunk- und Fernseh-Universität)

Mittwoch, 22. Mai:
Die zweite Mutter
43. Sendung
Donnerstag, 23. Mai:
Auffahrt

Freitag, 24. Mai:
Die vierte Welt –
unterdrückte Minderheiten

Ein Gespräch mit Professor Dr. Hermann Levin Goldschmidt

Montag, 27. Mai:
Was hält der Weltgesundheitsrat von der Geburtenregelung in der dritten Welt?
(Tonia Bischofberger)

Dienstag, 28. Mai:
Erzählung von Marie-Luise Kaschnitz

Mittwoch, 29. Mai:
Wir Frauen in unserer Zeit

Donnerstag, 30. Mai:
Ehen mit Ausländern
(Ein Bericht von Marion Lenz)

Freitag, 31. Mai:
1. Dies und das
Gespräche und Berichte
2. Blick in Zeitschriften und Bücher
(Hedi Grubenmann)

Montag, 3. Juni:
Pfingstmontag

Dienstag, 4. Juni:
(kein Programm)

Mittwoch, 5. Juni:
Eine Zentrale für Pflegedienste
dargestellt am Modell der Stadt Lausanne (Trudi Weder-Greiner)

Donnerstag, 6. Juni:
Das Modegespräch
Elsie Huber gibt Auskunft über die Ferien- und Bademode

Freitag, 7. Juni:
1. Was soll ich tun?
Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag
2. Eltern fragen – wir antworten
Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder

Veranstaltungen

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

4./5. Mai: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte in Basel.

4./5. Mai: Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung technischer Röntgenassistentinnen und -assistenten in Winterthur.

8. Mai: Generalversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes in Bern.

10./11. Mai: Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen in Biel.

14. Mai: Generalversammlung des Schweizerischen Vereins diplomierter Hausbeamtinnen in Zürich.

14./15. Mai: Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Thun-Strättlingen.

16. Mai: 43. Generalversammlung der Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA. 14.30 Uhr im Bürgerhaus, Neuen-gasse 20, Bern.

25./26. Mai: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauen-Alpenclubs in Brunnen.

6. Juni: Generalversammlung des Schweizerischen Verbands Pro Filia in Bern.

7. Juni: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bundes der Migros-Genossenschaftlerinnen in Luzern.

8. Juni: Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen in Basel.

10./11. Juni: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Hebammenverbands in Schaffhausen.

22. Juni: Generalversammlung der Soroptimist Clubs der Schweiz in Spiez.

Ausland

25. bis 30. Mai: Kongress des Internationalen Verbands der Lyceumclubs in Athen.

27. bis 31. Mai: Seminar über die rechtliche Lage der Frauen in den arabischen Ländern, organisiert vom Conseil national des femmes libanaises in Beirut.

September/Oktober: Kolloquium über die Europäischen Gemeinschaften und Sitzung des Europäischen Zentrums des Internationalen Frauenrats in Brüssel.

Lyceum-Club Bern, Brunnengasse 30

17. Mai, 16 Uhr: «Musik – eine Sprache». Ausführende: Clara Demar und Thomas Tresch (Klavier), Anita Kissling (Erzählerin). Ausdrucksmittel und Aussagemöglichkeiten an Kompositionen von R. Schumann, M. Ravel und T. Tresch. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

24. Mai, 16 Uhr: «Aspekte der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts» (unter anderem Rembrandt,

Vermeer, Frans Hals). Vortrag mit Dias von Monica Wyder, Kunsthistorikerin, Bern. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

31. Mai, 16 Uhr: Vortrag über «Soziale und wirtschaftliche Probleme im Bergdorf» von V. Boss, Fürsorgeinspektor und Sekundarlehrer in Grindelwald. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Intensiv-Seminar für Frauen

Das «Schweizerische Institut für Betriebsökonomie und höhere kaufmännische Bildung» (SIB) veranstaltet vom 10. bis 13. Juni in Wildhaus ein Seminar für angewandte Teamarbeit. Das speziell für Frauen konzipierte Seminar lehrt Techniken und Methoden, die für eine funktionsfähige Teamarbeit gebraucht werden. Auskünfte erteilt das SIB über Telefon 01/62 20 60.

Heimpflegerinnenwoche

Vom 17. bis 22. Juni führt die Heimstätte Schloss Wartensee eine Heimpflegerinnenwoche durch. Themen: «Endstation Altersheim; wie können wir alten Menschen diesen Schritt erleichtern?», «Aus der Praxis einer Juristin; Testament, Das uneheliche Kind», «Unsere Berufsarbeit zwischen Erfüllung und Brotkorb». Anmeldung über Telefon 071 41 16 26.

SFB Schweizer Frauenblatt

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentfragen

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 73 81 01

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich,
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:

Hilde Custer-Öczerez
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:

Anneliese Villard-Traber
Socienstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:

Vreni Wettstein, Redaktion
«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,
Telefon 01 73 81 01

Frauenzentralen – Frauenpodien:

Margrit Baumann
Carmenstrasse 45, 8032 Zürich,
Telefon 01 34 45 78

Verband Schweizerischer Hausfrauen:

Gertrud Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich
Telefon 01 45 90 19

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:

Else Schöthal-Stauffer
Lauenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 2 41 96

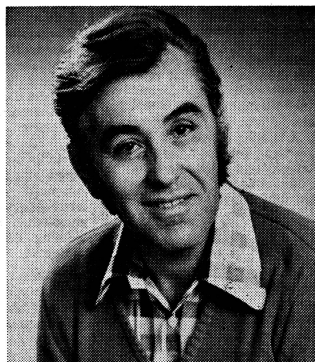
Verlag, Abonnemente, Inserate:

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01,
Postcheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 19.80;
Ausland: 24 Franken.

Insertionstarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) 30 Rappen, Reklamen (87 mm) 90 Rappen. — Annahmeschluss am 2. des Monats.

Inszerieren – gewinnen



Herr W. Steiner isst trotzdem gut

Herr Steiner (50) aus Neuhausen hat ein schönes Hobby: gut essen. Man sieht es auch, denn sein schönes Hobby hat ihm einen unschönen Bauch eingebracht. Darum bemüht er sich jetzt, sein Gewicht unter Kontrolle zu bringen. Mit CONTOUR – den kalorienkontrollierten Fertigmahlzeiten für Feinschmecker. Herr Steiner meint dazu: «Die Gewichtskontrolle mit CONTOUR kommt einem kulinarischen Vergnügen gleich. 5 qualitativ ausgezeichnete Menüs, eine feine Suppe, sowie je 2 Getränke- und Waffelmahlzeiten sorgen für Abwechslung. Kein Fasten – sondern wohl- ausgewogene Nahrungsaufnahme, die meinem Bauch und meinem persönlichen Wohlbefinden sehr zu- träglich sind.»

Invaliden-Boutique 7550 Schuls 084 901 44
Invaliden-Atelier 8196 Wil ZH 01 96 38 84

Anfertigung und Verkauf von kleinen nützlichen Geschenken bis zur wertvollen Kostbarkeit: Sticker, Teppiche, Gobelins, Keramik, Mosaik, Korben, Holz- und Lederarbeiten.

Haushaltungs- lehrerinnen- seminar des Kantons Zürich

Ausbildungskurs für Haushaltungs- lehrerinnen

Oktober 1974 / Frühjahr 1977

Aufnahmeprüfung: Ende August 1974

Zulassungsbedingungen:

- bis zum 30. September 1974 vollendetes 18. Lebensjahr
- 6 Jahre Primarschule
- 3 Jahre Sekundarschule
- 2 Jahre Mittelschule
- hauswirtschaftliches Praktikum

Ueber die Zulassung weiterer Bewerberinnen entscheidet der Erziehungsrat.

Kursort: Pfäffikon ZH

Anmeldung:

bis spätestens 4. Juli 1974

Anmeldeformulare und Auskunft:

Direktion des Haushaltungslehrerinnenseminars des Kantons Zürich, Oberstufenschulhaus Pfäffikon, 8330 Pfäffikon (Telefon 01 97 60 23)